



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Graph.

765

graph. 165
26.

yes, yes, u. m.



Der
praktische Telegraphist
oder die
electro-magnetische
Telegraphie

nach dem Morse'schen System,
zunächst auch
als
Handbuch für angehende Telegraphisten
vollständig und umfassend
aus eigener praktischer Erfahrung dargestellt
von

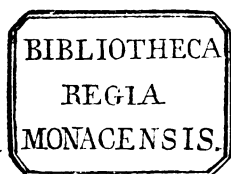
Fr. Clemens Gerke,
Inspector des electro-magnetischen Telegraphen zu Hamburg.

Mit in den Text gedruckten Holzschnitten.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1851.



Dem vorstehenden Director
des
Hamburg-Cuxhavener C. M. Telegraphen

Herrn

C. P. F. Möring,

als erstem Veranlasser einer
Übersiedelung des Morse'schen Telegraphen-System's
von Nord-Amerika nach Deutschland,
(im Sommer 1847)

Hochachtungsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1

I.

Die Batterie.

Von der Batterie überhaupt	3
Von den Batterien insbesondere	7
Die Grove'sche Batterie	8
Die Bunsen'sche Batterie	10
Die Daniel'sche Batterie (mit Abbildungen)	12

II.

Die Leitung.

Von der Leitung überhaupt	19
Leitung über der Erde	22

Der Erdborhrer (mit Abbildung)	24
Der Isolator (mit Abbildung)	25
Leitung über Ströme	26
Leitung unter der Erde	31
Auffinden von Fehlern daselbst	32
Etwas über Electro- oder Galvanometer	33
Die Erde als Mitteleiter (mit Abbildung)	36
Von den Zwischen-Stationen	40
Vom kurzen Cirkel (mit Abbildung)	41
Über die Zertheilung einer Hauptlinie in mehrere (mit Abbildung)	43

III.

Der Schreibapparat (mit Abbildung).	45
Vom Schlüssel	47
Die Multiplicatoren (Knäuel)	50
Der Federhalter (Level)	51
Das Papier	54
Der Roller (mit Abbildung)	55
Der Windflügel	60
Das Gewicht	61

IV.

Das Melan (mit Abbildung).	62
Die Multiplicatoren (Knäuel)	65
Der Federhalter (Level)	67
Die Spiralfeder	67

Versuch einer Erläuterung des natürlichen Zusammenhanges der Electro-magnetischen Telegraphie . . .	73
Vorläufige Anweisung über das telegraphische Schreiben . . .	82

V.

Das Electrometer.	85
--------------------------	----

VI.

Von den Hindernissen.

Unterbrechungen über der Erde	89
Unterbrechungen unter der Erde	91
Von den Ableitungen über der Erde	94
Von den Ableitungen unter der Erde	97
Anweisung zur Prüfung wegen guter Isolirung der Guttapercha-Drähte	97
Einlegen der Drähte in die Erde	99
Auffinden von Ableitungen in Röhren gelegter Drähte . . .	100
Über den Einfluß der tellurischen und atmosphärischen Electricität, namentlich bei Gewittern	102
Bligableiter nach Steinheil's Methode, und Folgen desselben	104
Bligableiter nach amerikanischen Principien	106
Absperrungs-Apparat	107
Arbeiten beim Gewitter	108
Unterirdische Gewitter	109

VII.

Behandlung der Apparate.

Einübung neuer Telegraphisten zum Schreiben	110
Richtige Aptrirung der Apparate	114

Behandlung derselben bei Störungen	116
Über das Umkehren der Pole am Relay	121
Noch Etwas über Behandlung des Relay	121
Restauration des Electrometers	123

Über die telegraphische Schriftsprache	124
Terminologie bei'm Telegraphiren	130
Conventionelle Anordnungen	132
Schluß	134

Nachtrag (Gersheim über Guttapercha)	137
Ergänzung zu pag. 101	143

Einleitung.

Als ich im Jahr 1848 die Brochüre des Alfred Bail, unter dem Titel: „Gründliche Darstellung des Electro-Magnetischen Telegraphen. Hamburg bei Hoffmann & Campe.“ aus dem Englischen übersehte, war ich selber nur noch ein angehender Schüler in dieser Wissenschaft, der, sich auf die Autorität seines Originals stützend, nichts bringen wollte, und bringen konnte, als was eben dieses Original dem größeren Publikum zu offenbaren für gut fand. Aber dieses war, wie ich bald genug, in die praktische Carrière geworfen, einsah, im Grunde genommen nur sehr wenig, und auch von diesem Wenigen hat uns die Erfahrung gelehrt, Manches als viel zu complicirt, als unnöthig und unpraktisch zu verwerfen, und Anderes, Einfacheres an dessen Stelle zu setzen; Manches ganz wegzulassen, da Einfachheit bei dieser, in dem tiefsten Nachtgebiet der Natur wurzelnden, ohnehin capriciösen Wissenschaft von größter Bedeutung ist, und jede übertriebene Complication das Wert nur erschwert und namentlich in critischen Momenten, unleidlich macht. —

Bei der allgemeinen Theilnahme nun, welche die electro-magnetische Telegraphie jetzt in den weitesten Kreisen des gebildeten Publikums findet, und bei der immer mehr anwachsenden

Ausdehnung der Telegraphen-Anlagen über fast alle Theile Europa's und Nordamerika's, glaube ich es eben diesem Publikum, das ich sozusagen in den dunkeln Vorhof der betreffenden Wissenschaft einführte — nunmehr, nach gereifter Erfahrung, schuldig zu sein, den Vorhang, der das eigentliche Wesen derselben verbirgt, so viel immer möglich, zu lüften, und bin ich entschlossen, fern von aller Geheimnißkrämerei, alles Dasjenige darüber auf die hier folgenden Blätter niederzulegen, was ich bis jetzt selber darüber weiß. Dieses aber dürfte — insofern es nemlich das Morse'sche System betrifft — so ziemlich erschöpfend sein, indem das eigenthümliche Terrain der hiesigen Anlage uns mit Schwierigkeiten und Hemmnissen in einer solchen Fülle bekannt machte, wie es so bald keinem ähnlichen Institut geschehen dürfte, und deren glückliche Ubertwindung deshalb denn auch eine ganz vortreffliche Schule bildete.

Wenn mich nun aber die bestehenden Verhältnisse nur in den Stand setzen, die electro-magnetische Telegraphie nach dem Morse'schen System, dieses aber auch in seinem ganzen Umfange darzustellen, so hat solches unter der bestehenden Sachlage ohne Frage seine großen Vorzüge, da eben dieses System — wie solches in dem durch und durch praktischen Nordamerika seit länger als 10 Jahren das allein herrschende und bewährte ist — so auch in Deutschland schon jetzt seine Rechte überall geltend zu machen beginnt, und selbst in dem raffinirten Preußen, wo man bereits eigenerfundene Systeme in Anwendung gebracht hatte — dennoch seiner unleugbaren Vorzüge halber, namentlich was Schnelle und Sicherheit anbetrifft, entschieden den Vorrang behauptet, und selbst von den operirenden Beamten — wie ich solches aus dem eigenen Munde Mehrerer, die verschiedene Systeme zu behandeln hatten, vernahm — als das bei zweitem bequemer und angenehmer zu handhabende, bezeichnet wird.

Wenn nun namentlich in dem von mir früher als Übersetzung herausgegebenen Werkchen ein Hauptbestandtheil des Morse'schen Telegraphen, nemlich das sogenannte Melah, und in

weiterer Bedeutung auch die Anlegung der Leitung auf weite Strecken, gänzlich übergangen wurde, auch von den eintretenden Hindernissen und der praktischen Behandlung der Apparate durchaus keine Rede war; ich nunmehr aber auch diese Gegenstände in den Bereich meiner Darstellung ziehen werde, so glaube ich nicht nur dem wißbegierigen Laien, sondern auch dem angehenden Telegraphisten oder etwa experimentirenden Dilettanten nützliche Fingerzeige geben, und namentlich Letztere in den Stand setzen zu können, bei einigem Ernst und Beharrlichkeit praktische Erfolge zu erzielen, was, wie man mir eingestehen wird, aus Lehrbüchern nie, oder doch nur sehr selten der Fall ist. — Dieses als Erläuterung meiner Absicht voraus geschickt, will ich getrost an's Werk gehen.

I.

Von der electro-galvanischen Batterie überhaupt.

Was diesen Hauptbestandtheil und eigentlichen Impuls der electro-magnetischen Telegraphie anbetrifft, so kann ich die Einleitungsworte aus meiner vorhin erwähnten Übersetzungsschrift hier getrost wieder aufnehmen, da, bis auf ein Geringes — was ich an betreffender Stelle berichtigen werde — keine Irrthümer darin enthalten sind. — Jene Einleitung beginnt aber folgendermaßen:

„Die electro-galvanische Batterie, als Erzeugerin jenes geheimnißvollen Fluidums, welches den wichtigsten Theil der Thätigkeit des electro-magnetischen Telegraphen vermittelt — wird eben so verschieden in ihrer Form und Anordnung gefunden, als die Zwecke sind wozu sie benutzt wird. — Alle aber müssen und können nur nach denselben Grundregeln zusammen gesetzt werden. Es ist indeß nicht unsere Absicht, die verschiedenen Arten und Modificationen solcher Batterieen einzeln durchzugehen, sondern

wir werden uns auf die für telegraphische Zwecke verwendbaren beschränken.“

„Die Einwirkung, welche das electro-galvanische Fluidum auf metallische Körper, Eisen oder Stahl hervorbringt, indem es die magnetische Anziehungskraft in demselben ertveckt; ferner seine zersezende Kraft, indem es Flüssigkeiten in ihre Urbestandtheile zerlegt; endlich auch seine wunderbare Einwirkung auf das organische, namentlich auf das Nervensystem des Thierkörpers — ist ziemlich allgemein bekannt. Über das eigentliche Sein und Wesen dieser geheimnißvollen Kraft selbst aber wissen wir nichts. In einigen ihrer Phänomenen ist sie der Electrifikationsmaschine vergleichbar, indem in beiden Fällen das Metall eine leitende Kraft dabei ausübt; beide geben leichte Funken und erzeugen, bei der Berührung organischer Körper, diesen einen Stoß, indem sie sehr empfindlich gegen die Einwirkung solcher Kraft sind. — In anderer Beziehung aber erscheinen Galvanismus und Electricität wieder sehr unterschieden. — Ohne das galvanische Fluidum ist es unmöglich, eine sogenannte electro-magnetische Kraft zu produciren, indem die Maschinen-Electricität unzulänglich für solche Zwecke erscheint. — Die erstere ist, sozusagen, solider, stetiger und mehr an ihre Leiter zu fesseln, während die andere viel zu flüchtig ist, und in die Luft entschwindet, bevor sie noch den Endpunkt eines langen Leitungsdrahtes erreicht hat. Die erstere ist also sicher und beständig in ihren Dienstleistungen, während die letztere unsicher und launenhaft in ihren Kraftäußerungen erscheint. — Die erstere verharrt ruhig bei dem ihr angewiesenen Leiter, während die andere in den ersten besten nahen Metallkörper selbst dann überspringt, wenn sie gleichwohl nicht unmittelbar mit demselben in Berührung kommt. — Kurz, die einfache Electricität ist nicht im Stande, die Zwecke zu erfüllen, die der Telegraph verlangt, und da die Electricität, wenn auch nicht gerade absolut dasselbe, doch auch keine eigentlich feindliche Kraft des Galvanismus ist, so hat man bemerkt, daß der Einfluß derselben, in dem Moment, wo der galvanische Leiter telegraphisch beschäftigt ist,

auf diesen losgelassen, durchaus keine Störung in der Arbeit bewirkt, und seine Gegenwart kann nur dadurch wahrgenommen werden, daß von Zeit zu Zeit ein heller Funken, mit einem, einem Peitschentknall ähnlichen Geräusch aus dem Leitungsdraht hervorspringt.“

Hierbei muß ich nun nothwendig bemerken, daß, wenn gleichwohl die, durch eine Electrisir-Maschine erzeugte, verhältnißmäßig geringe electriche Kraft unter den von Herrn Bail angeführten Umständen, vielleicht keine Störung in der telegraphischen Arbeit erzeugen mag, dieses doch bei dem gewaltigen Einfluß der atmosphärischen oder auch nur tellurischen Electricität, im höchsten Grade der Fall ist, indem die Arbeit durch solchen Einfluß völlig unterbrochen, irritirt, oder doch mindestens erschwert werden kann. Namentlich aber ist dieses bei ausbrechenden Schnee- oder Regenstürmen, durch die dann eintretende Erd-Electricität der Fall, so daß, wenn gleichwohl am Himmel durchaus nichts von einem Gewitter wahrzunehmen, dennoch mittelst der, an den Endpunkten der Linie eingesenkten Metallplatten, das electriche Fluidum heraufsteigt, und die ganze Linie dermaßen mit ihrem störenden Einflusse belästigt, daß es nicht selten — wie ich solches u. a. im Januar 1849 selber erlebte — oft einen ganzen Tag über unmöglich ist, zu correspondiren, unzählige weniger bedeutende ähnliche Fälle ungerechnet. — Kehren wir jedoch zu Bail zurück:

„Die einfachste Methode — schreibt er weiter — das galvanische Fluidum zu entwickeln ist folgende: Ein gewöhnlicher Glashaden wird zu zwei Dritttheilen mit verdünnter Salzsäure gefüllt; hierauf nimmt man ein Stück reinen Zink, etwa 5 Zoll lang und 1 Zoll breit, taucht dasselbe an einem Ende in die Flüssigkeit und man wird schon sofort eine, wenn auch nur schwache Thätigkeit während dieser Berührung wahrnehmen. — Nimmt man nun ein, ebenso wie der Zink gestaltetes Stück Kupfer und taucht dasselbe ebenfalls, jedoch ohne den Zink zu berühren, in die Flüssigkeit, und bringt hierauf die beiden oben

über dem Glase vorstehenden Enden der Metalle in Berührung, so wird man sofort eine Zerlegung der Salzsäure bemerken, und eben dieses ist schon ein Resultat des Galvanismus, denn eben durch das in Verbindung bringen der beiden äußern Metallenden ist jene gewöhnliche Form von Metallplatten-Verbindung hergestellt, die zur Entwicklung von Galvanismus nothwendig ist. — Wird diese Verbindung unterbrochen, so hört die Action sofort auf; wird sie erneuert, so beginnt sie unmittelbar darauf wieder.“

„Ein anderes, sehr einfaches und von Jedem leicht zu versuchendes Experiment besteht darin: ein plattes Stück Zink unter die Zunge zu legen, und oben auf die Zunge ein Stück Silber; hierauf bringe man die beiden äußern Ränder der Metalle in Berührung und man wird einen eigenthümlichen, empfindlichen Eindruck auf der Zunge fühlen; einen schwachen Stoß, welcher bezeugt, daß sich auch auf diesem einfachen Wege Galvanismus entwickelt.“

So weit Alfred Vail. — Ohne hier nun umfassender auf das innere geheimnißvolle und bis jetzt nur noch an den Resultaten erkannte Wesen des Galvanismus und der damit genau verknüpften Kräfte, Electricität und Magnetismus, eingehen zu können, will ich mir nur erlauben, meine subjective Ansicht über das Sein und Wesen derselben kürzlich dahin anzudeuten, daß diese durch den potenzierten menschlichen Verstand, also durch die Kunst, der Natur in specifischer Form abgebrungene Äußerung der drei, in ihrem innersten Wesen verwandten ja in ihrer Wurzel gleich bedeutenden Kräfte, mehr als wahrscheinlich das eigentliche, tiefverschleierte, geistige Lebens- und Bildungs-Princip in der ganzen weiten, lebenvollen Natur sind, durch welche sich nicht nur alle Organismen, mithin wir selbst eingeschlossen, bilden und entwickeln, sondern woraus auch alle atmosphärischen Phänomene: Wind, Regen, Schnee, Hagel, Wolken, Wasser- und Windhosen, und vor Allem, was man am wenigsten leugnen wird — die Gewitter und andere feuerige Luft-Erscheinungen ihren Ursprung nehmen. Ja selbst manche

unorganische Gebilde, namentlich das noch fortwährende Entstehen der Edelsteine in den Tiefen der Erde ist wahrscheinlich nur auf diese universelle Naturkraft zurückzuführen, und selbst an die regelmäßige Bewegung der Himmelskörper haben kühne Gelehrte bei ihren Meditationen über jene Kräfte gedacht. — Somit wäre der Pulsschlag unser^s Herzens, und im subtilsten Hinausführen sogar die Gefühle und Gedanken unserer Seele zuletzt mit dem Electro-Magnetismus in Connection zu bringen. — Gewiß aber ist, daß der Zusammenhang der Dinge, in eigentlicher wörtlicher Bedeutung (die Cohäsion) als alltäglichste, und dennoch wunderbarste Erscheinung in der ganzen sichtbaren Natur, das Werk dieser Kräfte ist, woran in der künstlichen Nachbildung die Galvanoplastik ein unverkennbares Beispiel liefert. — Ja, führen wir, wie solches die Wissenschaft bereits gewagt, auch das Feuer, und folglich die ersten Lebens-Bedingungen: Licht und Wärme, auf den Electro-Galvanismus zurück, so ist dann alles Zersetzen und wieder Vereinigen, die fortwährende Metamorphose der Körperwelt, von den Elementarstoffen heraus, bis zu den fertigen Gebilden; von der Verwesung bis hinauf zu der schimmernden Pracht der Blume, des gaukelnden Schmetterlings, oder noch höher: zum blühenden Menschheits-Gebilde, und wieder zurück zur Verwesung, nur das Werk dieser im Dunkel waltenden Erdgeister; ein Gedanke, der, einer Ausführung bis ins Unendliche fähig, hier nur beiläufig berührt werden sollte, um den beschaulichen Geist an den Zauberkreis zu gewöhnen, in den ihn die electro-magnetische Telegraphie in den folgenden Blättern, mit weniger Phantasie, aber mit mehr Realität, einführen wird.

Von den Batterien insbesondere.

Rehren wir von diesem weitausgreifenden mystischen Nacht-Gebiete zu der einfachen, realen Wirklichkeit zurück, so wird die eigentliche wirkende Kraft, welche bei der electro-magnetischen

Telegraphie den Impuls gibt, und unter denselben Verhältnissen, bei plastischen Nachbildungen, sich als Galvanismus äußert — durch einen Complex von Metallen, Säuren und irdenen Gefäßen dargestellt, die man unter dem Gesamtausdruck „Batterie“, und ihrer Dauer halber constante Batterie, zusammenfaßt, und deren jeder einzelne in sich abgeschlossene Complex, als Element bezeichnet wird, so daß eine Batterie, je nach der beabsichtigten Stärke und Kraftäußerung aus einem bis hundert und mehrten Elementen bestehen kann. Der Verfolg wird das nähere Verhältniß hierüber bringen.

Die bis jetzt gebräuchlichen Batterien werden, nach ihren Erfindern, in Daniel'sche, Grove'sche und Bunsen'sche abgetheilt, wobei Jede ihre eigenthümliche Zusammensetzung hat. — Da nun die erstere nur allein bei uns gebräuchlich ist, so will ich der andern beiden nur kürzlich gedenken, und schon darin weicht unser neueres Verfahren von der Bunsen'schen Darstellung ab, daß dort nur die Grove'sche Batterie als allein gebräuchlich, näher besprochen ist, während wir dieselbe seit 1849 gänzlich verworfen und selbst als Lokal-Batterie für den Schreib-Apparat außer Thätigkeit gesetzt haben.

Die Zusammensetzung der Grove'schen Batterie ist folgende: Ein gewöhnliches starkes Bierglas wird mit im Wasser sehr stark verdünnter Schwefel-Säure bis zu einigen Zollen unter dem Rande gefüllt. — Hier hinein stellt man einen eigends dazu gefertigten dickwandigen Zinktopf ohne Boden und an der Seite mit einem Spalt versehen, so daß die Schwefelsäure-Mischung den Zink rundumfließen kann. — Oben an dem Zinktopf ist ein starker, zuerst etwas aufrecht und dann etwa 2 Zoll horizontal auslaufender Arm gegossen, der bis zu dem nächsten Elemente hinüberreicht, und an dessen Ende ein daumbreiter dünner Platinstreif gelöthet ist, der sich in eben jenes zweite Element hinabsenkt und so lang ist, daß er fast den Boden desselben erreicht. In diesen Zinktopf, und folglich außen von der Schwefelsäurelösung umflossen, wird dann ein poröser Topf von Weisenerde

deren Gattung man gewöhnlich aus Berlin, Wien, und auch ganz vorzüglich aus London und Netzhort bezieht — gestellt, welcher mit starker Salpeter-Säure (Scheidewasser) jedoch ungeläuteter, wie solche aus der Fabrik bezogen wird, bis fast zum Rande zu füllen, in welche Säure dann unmittelbar der Platina-streifen vom nächsten Elemente, als Verbindung oder Leiter, eingehängt, und hiermit wäre denn der eigentliche, kraftentwickelnde Theil erledigt. — Um nun aber eine Fort- und Weiterleitung dieser Kraft zu vermitteln, wird an den Arm des letzten Zinktopfes ein starker Kupferdraht, in derselben Senkung, wie der Platinastreif gelöthet, und in die Öffnung einer Messing-Doppelschraube gesteckt, in welcher er von der Seite festgeschraubt wird, während etwas Ähnliches, von der Seite applicirt, mit dem Leitungsdraht an der andern kurzen Säule derselben Doppelschraube geschieht. — An der andern Seite der Batterie aber hängt man die Platina mittelst Löthung an einen eben solchen, oben in Form einer 7 umgebogenen Kupferdraht und versenkt die untere Spitze ebenfalls in die Öffnung einer Doppelschraube; während der Platinastreifen in die Salpeter-Säure des ersten Topfes hängt. Diese beiden Ausgänge werden nun die Pole genannt, indem die Kraft von dem einen, und zwar von dem zuerst erwähnten Zink- oder positiven Pol ausgeht und im geschlossenen, sogenannten Zirkel, durch die Gefäß-Verbindung, zu dem leßterwähnten Platina-Pol, und der ganzen Drahtleitung folgend, zu seinem Ursprung zurückkehrt. — Diese Batterie entwickelt eine sehr energische Kraft; hat aber den Übelstand, daß die Salpetersäure von Stunde zu Stunde an Kraft-Entwicklung abnimmt, und deshalb oft schon im Laufe eines einzigen Tages erneuert werden muß, wobei sich überdem ein unaussprechlich übel riechender Dunst entwickelt, der alle in der Nähe befindlichen Metalle anfriszt und der Gesundheit im höchsten Grade nachtheilig ist, weshalb diese Batterie in einem und demselben Zimmer zu placiren, ganz unmöglich ist. — Überdem ist die Salpeter-Säure, da sie unvermischt gebraucht wird, ein sehr theurer Artikel, und

auch der Gebrauch des kostbaren Platina, obgleich dasselbe durch unermischte Salpeter-Säure so leicht nicht zerstört wird, vertheuert auf die Dauer diese Batterie nicht unbedeutend. — Ferner müssen nach dem Bail'schen und andern Lehrbüchern die Zinktöpfe auch noch verquickt, d. i. mit Quecksilber amalgamirt werden, was durch Einsenken derselben in Quecksilber und Nachhülfe mit der Bürste geschieht, was denn abermals die Consumtion eines sehr theuren Artikels erfordert, dessen Gebrauch der Gesundheit bekanntlich ebenfalls nachtheilig ist. — Endlich aber sollen die Zinktöpfe auch noch von Zeit zu Zeit in verdünnter Salzsäure abgekocht und gereinigt werden. — Alles dieses vereint macht die Grove'sche Batterie zu einem sehr kostspieligen und für die nächste Umgebung höchst unangenehmen Apparat, weshalb man denn gewiß sehr wohl gethan, dieselbe zu beseitigen und anderweitig zu ersetzen.

Die Bunsen'sche Batterie unterscheidet sich von der Grove'schen vorzüglich dadurch, daß das Platina durch einen hohlen Kohlen-Cylinder ersetzt ist, und die Salpeter-Säure verdünnt gebraucht werden kann. — Die Zusammensetzung ist in der Hauptsache, und manche anderweitige, unwesentliche Abweichungen abgerechnet, folgende: — Ein topfähnlicher, oben mit einem vorstehenden Rande versehener Kohlen-Cylinder, ohne Boden, wird in ein, mit wenig verdünnter Schwefel-Säure gefülltes Glas gestellt, so daß der Rand der Kohle sich auf den Rand des Glases stützt. Dieser ist von einem aufgedrückten oder auch festgeschraubten Kupfer-Ring umschlossen, an welchem der Arm eines Zink-Cylinders, vom nächsten Elemente herüber reichend, befestigt worden. — Dieser Zink-Cylinder hängt in einer, mit verdünnter Schwefel-Säure gefüllten Zon-Zelle, und diese reicht ihrerseits wieder in den Kohlen-Cylinder hinab und ist mithin von der Salpeter-Säure umflossen. Zur Überleitung der electro-galvanischen Strömung in den Draht, werden, ähnlich wie bei der Grove'schen Batterie starke Kupfer-Drähte, als Pole, an beiden Ausgängen

befestigt. — Die Bereitung der Kohlen=Cylinder ist sehr schwierig und wird, nach Drescher, folgendermaßen dabei verfahren:

Man mengt gut ausgeglühte, fein pulverisirte und gesiebte Coaks mit möglichst backenden, ebenfalls pulverisirten und gesiebten Steinkohlen, ungefähr in folgendem Verhältniß: 2 Theile Coaks, auf 1 Theil Steinkohlen. — Dieses Gemenge wird in Formen von Eisenblech gebracht, und bei mäßigem Kohlen=Feuer geglüht. — Damit die Kohlen sogleich die entsprechende Form erhalten, stellt man in die Blechform einen Papp=Cylinder, der während des Glühens stecken bleibt. — Nach dem Glühen muß man eine vollkommene homogene und ziemlich feste Masse erhalten. — Ist dieses nicht der Fall, so hat man das rechte Mischungs=Verhältniß nicht getroffen. — Bei zu vielen Coaks erhält man eine, sehr leicht zwischen den Fingern zerbrechliche Kohle, und übermäßig viel Steinkohlen geben eine nicht zusammenhängende Masse. — Man hat deshalb nöthig, für eine bestimmte Steinkohlenart das rechte Mischungs=Verhältniß durch mehrere Versuche zu ermitteln. — Ist dieses einmal gefunden, so ist ein Mißlingen der folgenden Operation nicht gut möglich. — Man reinigt mit einer Blechreibe die so erhaltenen Cylinder von den lose anhängenden Kohlentheilchen und tränkt sie hierauf mit einer concentrirten Zuckerlösung (Syrup). — Nachdem der Zucker trocken geworden ist, werden die Kohlen in ein feuerfestes Gefäß (Schmelztigel) gestellt, welches, nachdem die Zwischenräume mit Holzkohlen=Pulver ausgefüllt worden sind, wohl verschlossen, einer 36stündigen Weißglühhitze, etwa in einem Töpferofen, ausgesetzt wird, wodurch die Kohle erst ihre electro=motorische Kraft erhält. — Nach diesem gibt man ihr auf der Drehbank die entsprechende Form. — Haben die Kohlen=Cylinder diese endlich vollständig erhalten, so taucht man das obere Ende so weit in geschmolzenes Wachs, als sie der aufzusetzende Metallring berührt, wodurch das Aufsaugen der Salpeter=Säure verhindert wird, die sonst das Metall zerstören würde. — Man bohrt hernach noch 8 bis 10 kleine Löcher in die Wand der Kohle, durch welche

die sich in der Zelle entwickelnde salpetrige Säure entweichen kann, und das Präparat ist zum Gebrauch fertig. — Soll die Kohle ihrem Zwecke entsprechen, so muß sie ganz homogen, und frei von größern, sichtbaren Poren sein, darf nicht im Mindesten abfärben, muß einen hellklingenden Ton geben, und mehrere Fuß tief auf Holz fallen können, ohne zu zerbrechen. —

Diese Batterie wird, wie sich schon aus vorstehender Bereitungsart der Kohle ergibt, sehr kostspielig, und da sie an Energie die Grove'sche nicht übertrifft, so wird sie wahrscheinlich, und mit Recht, bald ganz außer Gebrauch kommen. —

Ich gehe nunmehr zu der, für telegraphische Zwecke ohne Zweifel bald nur noch allein gebräuchlichen, und auch von uns in gedoppelter Weise benutzten sogenannten Daniel'schen Batterie über, deren praktische Anwendung nichts zu wünschen übrig läßt, und in ihrer Zusammensetzung großer Vereinfachung unterzogen wurde. — Dieselbe besteht aus folgenden einzelnen Theilen:

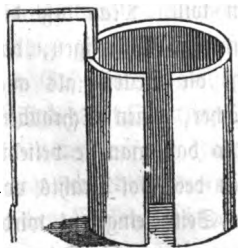
Um die beiden nothwendigen Säuren zum Voraus allezeit disponible zu haben, stellt man sich 2 große Glashaben zurecht, wirft in einen derselben etwa 2 Pfund blauen Kupfer = Vitriol, füllt hierauf das Gefäß voll reinen weichen Wassers, und rührt den Vitriol von Zeit zu Zeit mit einem langen und starken Spahn um, worauf das Wasser so viel von ersterem auflöst, als die Natur der beiden Stoffe zuläßt und für den Zweck erforderlich ist; der Ueberschuß schlägt sich unaufgelöst nieder und kommt bei der nächsten Auflösung wieder zu Gute. — Binnen 2 Tagen etwa ist die nunmehr grünlich=blau aussehende Substanz zum Gebrauch tauglich. — Auch den zweiten Haben füllt man fast ganz mit Wasser, und gießt so viel gute Schwefel = Säure hinzu, daß die wohlumgerührte Mischung, mit dem Finger betupft und an die Zunge gebracht, einen stark säuerlich prickelnden Geschmack erregt. — Mit dem gewöhnlichen Aerometer gemessen, muß sie etwa 3 bis 4 Grad Stärke halten oder, anders ausgedrückt: ein Theil Schwefelsäure kommt auf 50 bis 60 Theile Wasser. — Alle Lehrbücher, die mir bekannt geworden, geben

die Säure zu stark gemischt an, und man hat den Schaden davon, daß die von derselben umflossenen Zinktöpfe sich schnell zersetzen und neue Ausgaben verursachen. — Daß man anstatt dieser verdünnten Schwefel-Säure auch in Wasser aufgelöstes Kochsalz verwenden kann, dürfte ziemlich allgemein bekannt sein; neu aber glaube ich wohl den von mir erprobten Versuch nennen zu dürfen, anstatt irgend einer weiteren Mischung, die porösen Töpfe mit reinem frischem Seetwasser zu füllen, was freilich nur bei Stationen, die an der Seeküste liegen, thunlich; ich kann aber versichern, daß unsere Station zu Cuxhaven einige Zeit nur mit reinem Seetwasser für den Zinktheil der Batterie angewendet, arbeitete, ja sogar den Kupfer-Bitriol mit Seetwasser auflöste. Bedient man sich des Koch-Salzes, so genügt es, wenn die Mischung 2 Grad hält. Leider erzeugt sie bald eine todtte Kruste am Zink.

Nachdem nun diese Vorbereitung getroffen, geht man an die Zusammensetzung der Batterie selbst. Man füllt nemlich ein starkes Bierglas — oder in der Regel mehrere, je nach der beabsichtigten Stärke der Batterie — von etwa 4 Zoll Durchmesser und 5 Zoll Höhe, — wonach sich dann die Größe der übrigen Batterie-Apparate leicht bemessen läßt — zur Hälfte oder etwas mehr, mit der Kupferbitriol-Mischung, stellt die Gläser in die Reihe, und muß nun folgende Apparate zur Hand haben:

Zuerst, um ihn in das letzte Glas zur linken Hand einzutauchen, einen bodenlosen Kupfer-Cylinder folgender Gestalt:

Fig. 1.



Den links senkrecht herabhängenden Draht nennt man den Pol, und zwar der Stellung nach, den negativen, oder Kupfer-Pol, indem er (selbst Kupfer) vom Kupfer ausgeht. — Dieser Kupfer-Cylinder ist also, nach geschehener Einsenkung in das Glas, von der Bitriol-Auflösung innen und außen umflossen, und ruht auf dem Boden des Glases, während die Wand des letztern zwischen dem Pol-Draht und

der Wand des Kupfer=Cylinders befindlich. — Hiernach folgt in der Reihe ein poröser Topf, oder Thonzelle, deren eigenthümliche Anfertigung am besten in der königlichen Porzellanfabrik in Berlin geschieht; aber auch in Wien, Hamburg, Celle u. a. D. werden brauchbare Thonzellen gefertigt. — Die Form derselben ist sehr einfach und etwa folgende:

Fig. 2.



Dieser Thon=Cylinder wird nun in die Höhlung des Kupfer=Cylinders gestellt, und empfängt die verdünnte Schwefel=Säure, indem man ihn etwa zur Hälfte damit anfüllt, damit sie bei der nunmehr folgenden Einsenkung des Zink=Cylinders in die Thon-Zelle, nicht überströme und sich mit der Bitriol-Lösung vermische. — Die Gestalt dieses Zink ist ziemlich gleichgültig, rund oder eckig, wenn man es nur in die Thon-Zelle versenken kann und oben ein Kopf daraus hervorragt. — Von diesem Kopf muß nemlich ein angelötheter Kupfer=Arm auslaufen, der entweder zu dem Kupfer=Cylinder des nächsten Batterie-Elements hinüberraagt, und an diesem festgelöthet wird, oder auch, und zwar am Ende der Batterie, in einen Kupfer=Draht, ähnlich wie an der andern Seite ausläuft, wodurch dann der positive, oder Zink-Pol hergestellt ist. — Beide Pole, d. h. die Enden der niederhängenden Kupfer=Drähte werden dann ihrerseits in die obere Öffnung einer Doppel-Zwangsschraube versenkt, die überhaupt eine wichtige Rolle bei der electro-magnetischen Telegraphie spielt, weshalb ich die Gestalt derselben hier sofort beifügen will. Man läßt die-

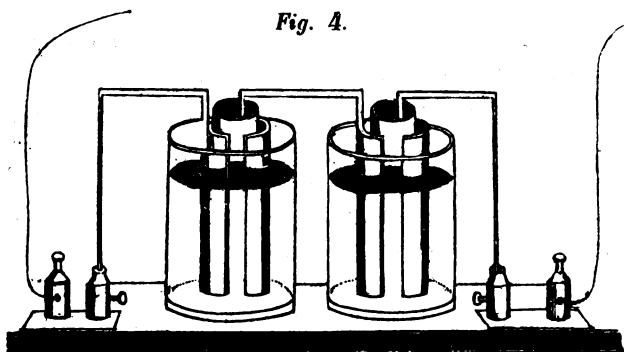
Fig. 3.



selbe am besten so anfertigen, daß beide, sowohl die Seiten- als auch die obern Löcher, einen Schraubengang haben, so daß man sie beliebig zum Einsenken des Pol=Drahts von oben — da dann die Schraube von der Seite eingesetzt wird; oder des Leitungs=Drahtes von der Seite, da dann die Schraube von oben eingesetzt wird — benutzen kann. — Eine solche

Batterie von 2 Elementen — die man natürlich nach Willkür vermehren kann — würde sich dann etwa folgendermaßen ausnehmen:

Fig. 4.



Die verdünnte Schwefel-Säure zu dieser Batterie muß jeden Morgen erneuert werden, wogegen die Bitriol-Lösung so lange benutzt werden kann, bis sie klar und durchsichtig wird. Abends, sobald nicht mehr gearbeitet werden soll, nimmt man die Batterie auseinander, legt die Metall-Cylinder in klares Wasser, spült die Zinn-Cylinder rein aus, und läßt die Gläser mit der Bitriol-Lösung ruhig bis zum Wieder-Gebrauch am nächsten Morgen stehn. — Die schon gebrauchte Schwefelsäure-Mischung, oder will man Kochsalz anwenden, die Salz-Mischung, braucht man nicht wegzugießen, sondern kann füglich wieder bei der Lokal-Batterie verwendet werden. — Alle andern, in den verschiedenen Lehrbüchern angegebenen Künsteleien sind völlig unnötig, zum Theil sogar schädlich, wie z. B. das kostspielige und der Gesundheit so höchst nachtheilige Amalgamiren der Zinn-Cylinder mit Quecksilber, was bei uns anfänglich, nach Anweisung des amerikanischen Ingenieurs Robinson, ebenfalls in Anwendung kam, bis wir endlich durch Versuche fanden, daß zu einem solchen Verfahren durchaus kein Grund vorhanden sei; die Batterie auch ohne Anwendung desselben eben so vortrefflich als sonst arbeitete und, im Gegentheil, das Quecksilber die Auflösung und

den Verfall des Zinks nur im höchsten Grade befördere. — Eben so unnöthig auch fanden wir die bisher angewandte Reinigung der Zink=Cylinder mittelst Salz=Säure; vielmehr wurde eine einfache Reinigung Morgens, mittelst einer steifen Bürste in klarem Wasser für völlig ausreichend befunden, und somit nicht nur Arbeit, sondern auch große Ausgaben erspart.

Ein Haupt=Erforderniß ist es, zu verhüten, daß die beiden verschiedenen Flüssigkeiten sich nicht unmittelbar durch Überströmen vermischen, sondern nur durch das Medium der Zinn=Cylinder in Connexion zu einander treten, weshalb — wie auch schon erwähnt — letztere und die Gläser, jedes mit der entsprechenden Säure, nur etwa zur Hälfte gefüllt werden dürfen, um später mittelst eines kleinen gläsernen Trichters nachgefüllt zu werden.

Das an seinen Resultaten, nicht aber in seinen eigentlichen Ursachen (worüber später Näheres) erkennbare Natur=Gesetz nun, welches die wunderbare Wirkung des Electro=Magnetismus hervorbringt, äußert sich zunächst dahin, daß der electriche Strom, der sich durch die vorhin beschriebene Combination der Säuren und Metalle, nebst dem Medium der Zinn=Cylinder bildet, zunächst vom positiven oder Zink=Pol ausgehend, durch die Batterie selbst durchschreitend und sich innerhalb derselben mittelst vermehrter Elemente verstärkend, in den, vom Kupfer=Cylinder ausgehenden, negativen Pol heruntersteigt, hierauf zu dem positiven Pol übergeht und mittelst desselben dann wiederum in die Höhe steigend, zu seinem Ausgange zurückkehrt, somit also einen Kreislauf, oder wie die Technik sich ausdrückt, einen Cirkel bildet. — Der Ausdruck „Cirkel“ ist indeß nur uneigentlich als solcher zu verstehen, da die Leitung eben so gut Quadrat, Dreieck, oder auch jede andere, oder gar keine eigentliche Figur zu bilden nothwendig hat. Die Hauptsache ist nur, daß, um eine beabsichtigte Strömung der Electricität durch die Batterie und deren Draht=Verlängerung zu erzielen, die Enden der beiden Pole mittelst eines leitenden Körpers in Verbindung gebracht werden müssen. Ob nun ein solcher Strom da ist oder nicht, erfährt man leicht,

selbst meilenteils von der Batterie entfernt, indem man die Leitung, nemlich den Metall-Draht, auseinander legt, und die dadurch entstandenen beiden Enden an die feuchte Zunge bringt, was gefahrlos geschehen kann, und wo dann der Geschmack durch ein scharf prickelndes Gefühl — wobei einige Menschen Funken vor den Augen sehen — leicht zu erkennen ist, ob ein electrischer Strom vorhanden, ob er stark oder schwach ist. — Es dürfte hierbei noch nothwendig zu bemerken sein, daß bei Aufstellung mehrerer Batterien auf den verschiedenen Stationen einer und derselben Linie, dieselben so placirt werden müssen, daß allezeit die ungleichnamigen Pole einander gegenüber stehen, so daß nicht Zink auf Zink und Kupfer auf Kupfer zusammentreffen. Bei uns z. B. geht der vom Kupfer- oder negativen Pole abgeleitete Draht über Land nach Cuxhaven und Bremen, und der vom Zink ausgehende durch das Souterain der Börsen-Arkaden und die dort versenkte Zinkplatte in die Erde. Umgekehrt also ist es in Cuxhaven: der Draht vom dortigen Kupfer-Pol ausgehend führt in die Erde, am Gestade der See, und der vom Zink-Pol ausgehende über Land nach Hamburg. Bei einer andern, einseitig veränderten Stellung ist jede Arbeit unmöglich.

Der executive Vorgang nun, der durch eine nach Vorschrift hergestellte Batterie mittelst Verbindung der Pole bei längerer oder kürzerer Draht-Leitung ins Leben tritt, ist kürzlich gesagt folgender: — Wie schon vorhin bemerkt, so ist die Funktion des electro-galvanischen Processes: Zersetzen der Stoffe und wieder Neubilden, folglich Metamorphose. — Bei der vorliegenden Daniel'schen Batterie wird nun vermittelt des elektrischen Stromes unter Einwirkung der Schwefel-Säure, das Zink und der aufgelöste Kupfer-Vitriol, auf Kosten Weibers, in Zink-Vitriol umgewandelt, weshalb denn auch beide Theile an ihren Volumen verlieren, während sich das Produkt ihrer Thätigkeit als reines Kupfer in Gestalt von Körnern auf der innern Seite der Kupfer-Cylinder ablagert, wodurch dieselben — ähnlich wie bei der Galvano-Plastik, immer stärker werden, und deshalb sehr lange

benutzt werden können. Indem nun, und eben weil durch diesen Proceß die Oberflächen Beider nur ganz allmählig verändert werden, wird auch in gleichem Maaße nur die electro-motorische Kraft verändert, und die Batterie ist deshalb eine constante benannt worden, d. h. eine sehr lange in gleicher Kraft wirkende, was bei andern Batterien nicht der Fall ist. Absolut constante Batterien aber gibt es in künstlicher Zusammensetzung nicht.

Die Daniel'sche Batterie hat nun, neben ihrer lange andauernden Wirkung, auch noch den nicht gering anzuschlagenden Vorzug, daß sie durchaus keinen widerlichen, der Gesundheit nachtheiligen Geruch verbreitet, und deshalb überall in den Stations-Localen, in der unmittelbaren Nähe der Beamten, aufgestellt werden kann, während z. B. die Grove'sche Batterie, wie schon erwähnt, durch die Entwicklung salpetersauren Gases, in der Nähe von Menschen aufgestellt, unaussetzlich und der Gesundheit höchst nachtheilig wird.

Eine in ganz gleicher Art und Form zusammengesetzte Daniel'sche Batterie von 2 Elementen, jedoch in einem, mindestens vierfach größeren Umfange der einzelnen Theile, wird jetzt allgemein für den Schreib-Apparat benutzt, anstatt der früheren Grove'schen Batterie, wobei noch der Vortheil zu erwägen, daß sie nicht, wie letztere, im Laufe eines Arbeitstages an Kraft verliert, und daneben nur ganz unbedeutende Kosten verursacht. — Über diesen Schreib-Apparat später Näheres.

II.

Die Leitung.

Der andere Haupttheil eines electro-magnetischen Telegraphen ist nächst der Kraft erzeugenden Batterie, natürlich die Fortleitung derselben von einem zu dem andern äußersten Punkte der Linie, und da zerfallen nun die hierbei in Anwendung kommenden Methoden in zwei natürliche Abtheilungen, nämlich in Leitungen über, und in Leitungen unter der Erde. Beide haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Nachtheile, und ich werde derselben, bei näherer Ausführung beiläufig gedenken. — Bevor ich jedoch dazu übergehe, dürfte es im Allgemeinen zu bemerken erforderlich sein, daß die Hauptschwierigkeit jeder Leitung in der vollkommenen Isolirung seinen Grund hat. — Es ist nemlich ziemlich allgemein bekannt, daß, neben den Metallen, auch die warme, d. h. ungefrorene, Erde und das Wasser gute Leiter sind, und wenn gleichwohl nicht in dem Maaße wie die Metalle, so ersetzt doch die ungeheure Masse der Erde und des Wassers, die an sich mindere Leitungsfähigkeit derselben vollkommen, und jeder Weg, der dem electro-galvanischen Fluidum auf seinem Circelgange von Station zu Station, und weiter von Pol zu Pol, in die Erde geboten wird, versäumt dasselbe nicht, augenblicklich zu benutzen, um des weitern Hinausgehens überhoben zu sein und auf dem nächsten, kürzesten Wege, durch die Erde und die am Stations-Orte eingegrabene Metall-Platte, zum Pol-Ausgange an der Batterie wieder zurückzukehren, und gerade auf diesem Natur-Gesetze beruht denn auch die, weiter unten näher zu besprechende, vom Herrn Professor Steinheil ausgegangene Erfindung, die Erde anstatt des zweiten Halbkreisels der Leitung

zu benutzen und der, durch die Batterie künstlich erzeugten Kraft mittelst an beiden Endpunkten eingegrabener Metall-Platten einen Weg zur Rückkehr anzuweisen. —

Ich will hier jedoch sofort die Gelegenheit ergreifen, mich aus praktischer Erfahrung gegen die Behauptung Wheatstone's und nach ihm Drescher's auszusprechen, als sei die Leit-Fähigkeit des Wassers und der Erde Millionen Mal schlechter als die der Metalle, indem Erfahrungen der schlimmsten Art mich zu verschiedenen Malen eines ganz Andern belehrt haben. — Zu allererst aber muß ich noch die Behauptung aufstellen, daß die Erde als solche an sich, gar kein Leiter, folglich ein Isolator ist, und daß jede ihr zugeschriebene Leitungs-Fähigkeit einzig und allein dem ihr als Feuchtigkeit abhärzten Wasser beizumessen. — Beweis hierfür ist, daß vollkommen trockene Erde oder Sand so ganz keine Leitung veranlaßt, daß man zur Sommerzeit, bei lange anhaltender trockener Witterung, selbst Eisenbahn-Schienen auf der Bahn als telegraphische Leiter benutzen kann, wie Ch. Robinson solches z. B. im Sommer 1847 auf der Bahn von Petersburg nach Jaroskoye-Zelo mit Erfolg gethan. — Es geht daraus hervor, daß nur Wasser, sei es in tropfbar-flüssiger, sei es in Gestalt von Dunst oder Feuchtigkeit, als der eigentliche Leiter betrachtet werden muß, so daß alle Körper, die Wasser einzusaugen vermögen, folglich auch die besten Nichtleiter, z. B. Seide, eben durch dieses Aufsaugen, zu guten Leitern werden können. — Daß nun aber ein Wasserstrahl weder millionen, noch tausend, ja nicht einmal hundert mal mehr Umfang haben muß, wie ein Metall-Draht, um leitungsfähig zu sein, davon habe ich, wie bereits erwähnt, die triffstigsten Beweise. — Im December 1848 nemlich drängte sich mir dieser Beweis unter sehr mysteriösen und beängstenden Umständen zu zweien Malen kurz hinter einander auf. — Es meldete mir nemlich die Station Harburg, daß es ihr unmöglich sei, mit einer von den drei westlich belegenen Stationen zu correspondiren, indem auf ergehenden Ruf dorthinaus nicht nur keine Antwort erfolge, sondern

auch beim Ausschließen unserer Station Hamburg, und folglich unserer Batterie, (kurzer Cirkel mit Turchaven) nach dorthin überall kein Cirkel zu erlangen sei. — Der natürlichste Schluß auf die Ursache dieser Erscheinung war, daß der Draht dorthinaus gebrochen sei und das Bruchende im Wasser hänge, wodurch denn, mit unserer Batterie und unserer dießseitigen Erdplatte zusammen, natürlich ein Cirkel vorhanden war, nach Ausschluß unserer Batterie aber nicht, da die Zwischen-Stationen nur Batterien für den Schreib-Apparat führen. In Folge dieses Schlusses sandte ich einen Arbeiter an die Linie hinaus, um den vermuthlichen Fehler aufzusuchen, jedoch zugleich auch mit der Ordre, keine, selbst die geringste Unregelmäßigkeit zu übersehen, und sich namentlich die Zeit der Reparatur zu merken. — Wer sollte es nun wohl glauben, daß derselbe an der ganzen Linie von Hamburg bis Stade, 6 $\frac{1}{4}$ Meilen, unerachtet der vollkommensten Unterbrechung, nichts, gar nichts, als nur einen einzelnen zerbrochenen Glaskopf auf einem Pfahl, nahe dem Flecken Horneburg gefunden, wobei sich indeß durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen ein vollkommener Erd-Cirkel dadurch gebildet, daß sich auf dem Hirnholze des Pfahles, nahe dem Pflock, etwas Regenwasser gesammelt und in das Holz des Pfahls als Feuchtigkeit eingesogen; zugleich hatte der zerbrochene, wahrscheinlich durch das Ausquellen des Pflockes gesprengte, Glaskopf den ihn im normalen Zustande mit dem Hauptdraht zusammenhaltenden Kupferdraht zerrissen und das eine lose Ende desselben war in das oben erwähnte Naß zu liegen gekommen, wodurch dann eine eben so vollständige Rückleitung durch Vermittelung des nur feuchten Pfahlholzes in die Erde entstanden war, als ob an der Stelle eine Metall-Platte in derselben vergraben gewesen wäre. Da trockenes Holz nun bekanntlich ein Isolator ist, so konnte hier nur ganz allein die in dasselbe eingebrungene Feuchtigkeit, die, concentrirt, wahrscheinlich keinen Wasserstrahl von nur eines viertel Zolles Dicke ausgemacht haben würde, den Leiter gebildet haben und so bleibt mithin hier die Theorie von einer zur Leitung

nothwendigen millionenfachen Vermehrung des Wassers und der Erde nach Wheatstone? — Denselben Fall aber hatte ich später dann noch zu dreien Malen, und zwar unter meiner eigenen directen Beobachtung; nemlich einmal nicht lange nach dem ersten Fall auf derselben Strecke und unter denselben Umständen, und zweimal ganz in der Nähe an der Elbe, nahe dem Übergange vermittelt der Masten, wo eine eiserne Schraube mit Ring unmittelbar in den Pfahl eingeschoben war, und die Berührung des Leitungs-Drahtes mit diesem Schraubenring erzeugte ebenfalls den vollkommensten Cirkel, obgleich der Pfahl oben noch mit einer trichterförmigen Zinkbedachung versehen war, auf die ich aber, wie überhaupt auf Bedachung der Pfähle, insofern solche die Isolirung fördern soll, nichts gebe, da der Wind mit dem Regen mehrentheils ein solches Spiel treibt, daß er die Feuchtigkeit überall hin, und so auch unter die Bedachung spritzt. — Selbst aber auch das Conserviren der Pfähle durch solche Bedeckung, ist nicht von der Bedeutung, als es den Anschein hat; denn die Gefahr einer verfrühten Zerstörung derselben liegt nicht in den der Luft ausgesetzten Holztheilen, sondern unten am Grunde, wo sie in die Erde eingesetzt sind, namentlich wo Luft und Erde sich theilen; kann man dort Präservative gegen Fäulniß anbringen, so thut man wohl daran; im Ubrigen hält der obere Theil mit dem untern vollkommen aus.

Rehren wir nach dieser, übrigenß nicht unwesentlichen, Abschweifung zu der Leitung überhaupt zurück, so halte ich die Methode einer Leitung über der Erde unbedingt überall da für die empfehlenswerthere, wo irgend Garantie gegen — mindestens nicht zu häufige — Beschädigung geboten ist, und zwar nicht nur, weil ein etwaiger Fehler, eine Unterbrechung oder Ableitung bei dieser Einrichtung leichter zu finden, sondern auch, weil der Draht in der Luft gegen Ableitungen und gleichertweise gegen Beschädigungen (letzteres, wie uns Erfahrung gelehrt, durch starke, hohe Pfähle und starken Draht) am leichtesten geschützt werden

kann, während z. B. in letzterer Beziehung jeder Bauer mit einer Schaufel ausreicht, den in der Erde ruhenden Draht zu durchstechen; wogegen, eine Leiter mit sich zu tragen, um die Pfähle zu ersteigen, schon größere Mühe verursacht und Verdacht erregt. — Die praktischen Amerikaner, die alles Erdentliche in Beziehung zu den telegraphischen Wissenschaften versucht, zur Zeit der Versuche aber freilich noch nicht das jetzt so dienstbare Gutta-percha kannten, kamen immer wieder auf die Leitungen durch die Luft zurück, und haben auf diese Weise tausende Meilen telegraphischer Leitungen angelegt. — Ihre, auch von uns mit wenig Abänderungen befolgte Methode, oder vielmehr die von uns selber mit diesen Abänderungen angewendete, besteht nun aber in folgender, ziemlich einfachen Einrichtung:

Man schafft zuvörderst föhrene Pfähle an, von 28' Länge und oben mindestens 4" Durchmesser haltend, wodurch sich der untere Durchmesser nach der Natur des Wachstums von selber ergibt, — deren durchschnittlicher Preis etwa auf 1, bis 1½ Thaler das Stück anzunehmen, incl. Abkorkung, Glathobeln der Ästen und Verkohlung der Fußenden bis zu 5' aufwärts, als Präservativ gegen Fäulniß. — Man läßt diese Pfähle dann oben mit einem eisernen Ring gegen das Versten versehen und mit fetter Farbe anstreichen, zu welcher man am Besten die sogenannte Haarpeitz, eine Gattung ausländischer Harz-Substanz, wählt, die am wenigsten kostspielig (in Hamburg 3¼ Schill. Ert. pr. Z) und gegen Einwirkung atmosphärischer Einflüsse den besten Widerstand leistet. — Die Gruben in der Erde, wo diese Pfähle in einer Entfernung von etwa 150' Distance von einander eingesetzt werden, sind am Zweckmäßigsten durch eiserne Erdborher herzustellen, von denen uns die Amerikaner ein vorzügliches Modell geliefert. — Dasselbe ist, soweit es sich durch eine Zeichnung andeuten läßt, etwa folgendermaßen gestaltet:

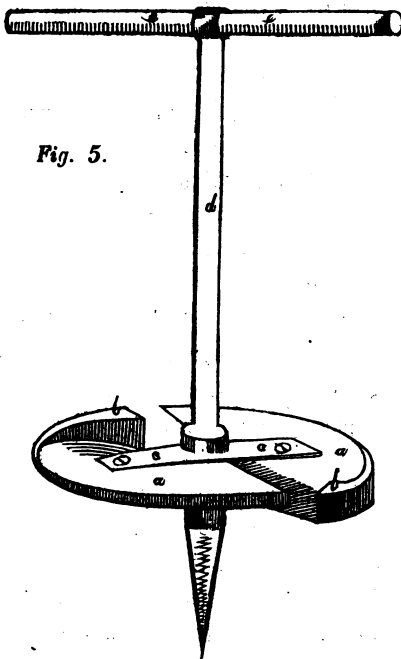


Fig. 5.

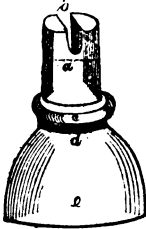
Die Pfanne, 10" Durchmesser haltend, ist von Gußeisen. a und a, die beiden gespaltenen Hälften laufen der ganzen Runde nach zu einer Schärfe zum Einschnelden in's Erdreich aus. b und b, jebe das eine Ende dieser Hälften, sind nicht nur zu einer Schärfe auslaufend umgebogen, sondern jede Fläche an sich ist, sich absenkend, unten etwa 1½" niedriger, als die gegenüberstehende Hälfte, so daß ein eben so weiter Spalt dadurch entsteht,

durch welchen sich die gelöste Erde nach aufwärts schieben kann. cc ist ein übergienietetes Stück Eisen, um dem Schrauben-Gewinde des einzusenkenenden Stiels die erforderliche Tiefe zu geben. In das Schraubenloch in der Mitte wird ein etwa 6 bis 7' langer und 1" dicker eiserner Stiel, d, oben mit einem hölzernen runden Querholz, e, als Handhabe eingeschraubt, und können mit diesem Erdbohrer nicht nur Löcher sehr schnell, sondern auch, des scharfen Ausschnitts halber, mit sehr festen Wänden gebohrt werden. Nach dem Einsetzen der Pfähle thut man wohl, die Erde mittelst eines langen und schmalen Holzseits recht fest zu stampfen, auch möglichst einige Steine mit hinein zu stoßen, um die Haltung des Pfahls dadurch zu verbessern.

Nach dieser einfachen Procebur, die Träger der Leitung zu placiren, wäre nunmehr an das nothwendige und höchst wichtige Isoliren zu denken. — Die verschiedenen bisher angewandten

Methoden, z. B. den Draht durch ein, in den Pfahl gebohrtes und mit Porzellan oder anderm, nichtleitenden Stoff gefülltes Auge zu führen, eine Art der Leitung, welche sich in mannichfachen Varianten wiederholt, wurde von den Amerikanern mit Recht verworfen, und zwar aus dem Grunde, weil sich bei anhaltendem Regentwetter Wasser in den Augen ansammelt, um den Draht fest anlegt, hierauf, überströmend, an dem Pfahl herunter in die Erde verläuft, und so das electriche Fluidum mit sich in die Erde entführt, da dann natürlich kaum an Arbeiten bei Regentwetter zu denken ist. — Um diesem zu entgehen, versielen die Amerikaner auf eine andere Methode. Sie ließen nemlich aus Glas ein Gefäß in folgender Form construiren:

Fig. 6.



a ist ein etwas conisch zulaufender Cylinder, dessen oberer Theil etwa 1'' lang massiv gearbeitet. b ein Spalt $\frac{1}{2}$ '' tief und $\frac{3}{4}$ '' breit, in welchem der Draht zu liegen kommt. — c ist eine starke Wulst, die dem Ganzen Stärke und Haltung gibt. e das glockenförmig gewölbte untere Ende, von dessen oberm Rand, d, bis zu dem massiven Theil des obern Cylinders eine etwas verjüngt zulaufende runde

Höhlung gegossen, in welche der mit etwas Leinen umtundene Pflock gesteckt wird, dessen anderes Ende, in den Kopf des Pfahls getrieben, Glas und Draht trägt. — Dieser Glaskopf wird dann noch durch einen um den erwähnten Wulst geschlungenen Kupferdraht, dessen Doppelende an jeder Seite zu dem Draht hinauf gebogen und, diesen mehrfach umschlingend, an ihn festgelöthet wird, gehalten, so daß er nicht aus dem ihm angetroffenen Spalt entschlüpfen kann. — Diese Einrichtung gibt eine durchaus vollkommene Isolirung, so lange der Glaskopf heil ist, indem der untere glockenförmig gebildete Theil desselben allezeit trocken bleibt, und kann in der That der Regen in Strömen daran herunter laufen, ohne eine Ableitung in der Erde zu veranlassen. — Da indeß diese Glasköpfe sehr zerbrechlich sind und

theils durch das Ausquellen der Pföcke, theils durch muthwillige Bauernknaben, die sie gern zum Zielpunkte ihres Steintwerfens ausersehen, vielfältig zerstört werden, so habe ich späterhin Gutta-percha statt Glas genommen, und mit dem neuen Stoff zugleich drei nicht unwesentliche Vortheile der Einrichtung verbunden. — Der erste und wichtigere ist der, daß ich oben durch die beiden Seitenlappen des Spaltes ein Loch bohren ließ, durch dieses einen starken Drahtstift schob, und so den Leitungsdraht ohne weitere Umstände in dem Spalt festhielt. Zweitens ließ ich den untern Theil so viel verbreitern, daß er zugleich zu einem Schirm für die Pfahlköpfe dient, und endlich drittens die innere Höhlung so weit verengern, daß der Pflock ohne Umwickelung durch Eintreiben fest darin zu stecken kommt. — Indem nun als vierter Vortheil hinzukommt, daß das Material allezeit Werth, nemlich nach dem derzeitigen Preise à $\text{R} 10 \text{ } \beta$ Ert., behält, werden alle diese Vortheile, die Dauerhaftigkeit eingerechnet, nur durch den dreifach höhern Preis, im Vergleich zu dem Glase, verkümmert; der lehterwähnte Vortheil, die Dauerhaftigkeit allein aber wiegt diesen Preis auf, und ersetzt die Mehrausgabe in kurzer Zeit vollkommen.

Leitung über Ströme.

Es dürfte hier der Ort sein, auch etwas über die Führung der Drähte über Ströme zu sagen, welche ebenfalls in zweifacher Weise auszuführen ist. Beträgt des Stromes Breite nicht mehr als 1200 bis 1500 Fuß, und hat man Ursache, eine Zerstörung submariner Leitungen durch Schiffsanker zu fürchten, so thut man unbedingt besser, die Leitung mittelst starker, von eisernen Bandunen gehaltener hoher Masten von Ufer zu Ufer zu führen, da dann die Leitung natürlich so hoch liegen muß, daß die höchsten Masten passirender Schiffe dieselbe selbst in der Mitte, wo immer die

stärkste Senkung stattfindet, nicht erreichen können. — Ich habe nach vielfältigen Versuchen aus Erfahrung gelernt, daß ein aus drei Strängen zusammengebrehter Eisendraht, No. 20, eine ganz bedeutende Spannung erträgt, ohne zu brechen, so daß er auf 1000' Länge von Ufer zu Ufer nur 10 bis 12' in der Mitte durchhängt. —

Das Aufbringen eines solchen Drahtes geschieht am Füglichsten in folgender Weise:

Man hält den fertigen Draht auf einer Rolle getounben bereit, durch welche zum bequemen Abrollen ein starker Stab gesteckt werden kann. — Der den Mast besteigende Mann windet sich das Ende um den linken Arm, und achtet wohl darauf, daß er während des Nachziehens überall wegen der Pardunen frei läuft. Oben angekommen zieht der Arbeiter das Ende durch die daselbst angebrachte Scheibe, und bringt nun das Ende entweder mit herunter, oder verknüpft es auch sofort oben mittelst Zwangsschraube fest an das andere Ende des, vom letzten niedern Pfahl oder aus der Erde aufsteigenden Leitungsdrahtes. — In erstem Falle wird der Verknüpfungspunkt im ersten oder zweiten Mastkorbe (Saling in der Schiffersprache genannt) sein. — Sobald dies geschehen, steigen zwei Mann, welche das Anäuel mittelst des durchgesteckten Stabes tragen, in das bereit liegende Boot, und ein Dritter, etwa der Mastbesteiger, achtet darauf, daß beim Hinübrubern oder Segeln an das andere Ufer der Draht frei abläuft. Ist der Strom breit, und hat man passirende Schiffe zu fürchten, so läßt man den Draht, von welchem mindestens 400 Fuß Überfluß vorhanden sein muß, frei ins Wasser laufen. Ist dies aber nicht der Fall, so kann man ihn so lange wie möglich über Wasser halten, und man hat dann kein Hinderniß durch Festhaken und dgl. im Flußbette zu fürchten. — Sobald man an's andere Ufer gekommen ist, läßt man von der Rolle noch so viel ablaufen, als übersichtlich die Höhe des Mastes zweimal beträgt, oder wenn kein Vorrath da ist, so sucht man aus dem Strom, der oftmals durch die starke Strömung viel

verbraucht, das nothwendige Quantum durch Nachziehen zu gewinnen. Will dies einfach nicht gelingen, so muß das Boot zurückfahren und man den Draht durch die Hände gehen lassen, um ihn vom Boden zu heben; dadurch gewinnt man hinlänglich und die am Ufer können nur nachziehen. — Ist Alles so weit geordnet, so beginnt der Mastbaumbesteiger eben wie vorhin, das Ende des Drahtes hinaufbringend, wobei er selbst und die Untenstehenden, die den Draht führen, wohl Acht geben, daß er frei läuft und namentlich auch nicht hinter die Augen der Parbunden hafe. — Sobald nun auch dieses Ende oben durch die Scheibe gebracht worden ist, steigt der Arbeiter damit bis zum nächsten Mastkorb herab; bindet irgend etwas Schweres daran, und läßt es, vermittelst Nachziehen, zu einem im untersten Mastkorbe wartenden Mann hinab gleiten, der den Draht faßt, und das daran hängende Gewicht ablöst. — Am untern Mastkorbe muß nun ein starker eiserner Pflock, gerade unter dem Lauf des Drahtes von oben, horizontal, so eingeschlagen sein, daß der Leitungs-Draht keinen Gegenstand, namentlich keine eiserne Stange berührt. — Der Eisen-Pflock ist mit einer Isolirungskappe bedeckt. Um den Wulst derselben legt der Untensitzende den Draht, während der Obere wieder zur Spitze hinaufsteigt, sich mit der Brust gegen den Topp des Mastes legt, die Arme so weit wie möglich nach dem Draht hinausstreckt, und diesen aus freier Luft ungehenunt durch irgend welche Reibung, aus dem Wasser oder der Luft an sich zieht, während der untere Mann das Gewonnene sofort in der Weise an sich nimmt, daß er den Draht um den Isolator legt, und immer straff erhält damit er nicht wieder zurückgleiten kann. — Ist nun der Draht in seiner Spannung über dem Strom so straff, daß der obere Mann ihn nicht weiter mit bloßen Händen anziehen kann, so setzt er einen Schraubfloben mit platter Zange, so weit hinaus wie möglich, an, und mittelst dieser bequemen Handhabe zieht er den Draht noch wieder an, so lange es gehen will, und er nicht zu befürchten glaubt, daß er brechen werde. Das eigentliche Nach ist na-

türlich die Höhe der passirenden Schiffs-Masten, unter Berücksichtigung der höchsten Fluth, wo solche existirt. — Hat der Draht numehr seine gehörige Spannung erreicht, so schlägt der untere Arbeiter denselben mehr Male um den Isolator, kneipt das Herabhängenbe ziemlich weit ab, und macht die Connexion, zu welcher vom ersten nächstfolgenden kleinen Pfahl oder aus der Erde hervor bereits eine constante Vorkehrung getroffen sein muß, und die Sache ist gemacht.

Wenn man solchen, wie angegeben, gedrehten Draht, gleich beim Drehen etwas Fett, z. B. Talg geben läßt, so widersteht er dem Roste in freier Luft jahrelang. Besser freilich ist es noch, wenn man verzinneten, oder noch vortheilhafter, galvanisirten Draht nimmt, vorausgesetzt daß er nicht minder zähe als guter englischer Eisen-Draht, worüber ich keine Versuche angestellt, da letzterer seine Dienste vollkommen verrichtet. Einfache Drähte von diesem Körpergehalt wie gedrehte, halten zwar die Spannung gut ab, widerstehen jedoch den Stürmen nicht und brechen viel eher beim Glatteise und Rauhreiß, den zwei schlimmsten Feinden der Luftleitungen über Ströme. — Stahl-Draht zu nehmen, halte ich nicht für räthlich, da selbiger, nach von mir angestellten Proben um nichts zäher ist wie Eisen-Draht, dagegen bei den bessern Sorten das sechs- bis zehnfache kostet. — Ein solcher gedrehter Eisen-Draht von 1400 bis 1500' Länge kostet uns circa 8 Thlr. Pr. Ct. — Nur ist zu beobachten daß er beim Drehen ganz gleichförmig und in einer mittleren Dralle zusammen läuft. —

Über submarine Leitungen habe ich persönlich keine Erfahrungen gemacht. — Nach mündlicher Mittheilung eines Niederländischen Technikers aber ist folgende Procebur die von ihm erprobte, einfachste und sicherste. Man läßt drei gute, gesunde Kupfer-Drähte mit einer $\frac{1}{8}$ '' starken Decke von gereinigter Guttapercha belegen, und hierauf dieselben — in überflüssiger Länge — wie ein Tau, jedoch nicht drall, zusammenbrehen, und das daraus entstehende Gefüge wiederum mit Guttapercha in

mindestens $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{8}$ " Dicke umgeben. — Das nun so entstandene Draht-Seil mit Guttapercha übergibt man einem Seiler, und läßt es als sogenanntes Herz in ein dreigesträngtes, gut in Theer gefochtes Kabeltau legen, probirt hernach die Drähte wegen ihrer Leitfähigkeit und versenkt das Ganze nun in den Strom. — Als Beschwerung hängt man am besten glatte, runde Eisenkugeln daran, damit etwaige Reibungen nicht so leicht Beschädigung verursachen können. — Hat man indeß Anker zu fürchten, namentlich slippenbe, und will dennoch von einer submarinen Leitung nicht abgehen so ist es durchaus nothwendig: erstens ein Verbot zu bewirken, daß an der betreffenden Stelle nicht geankert werden darf, und zweitens, ist es nothwendig, je 100 Fuß zu beiden Seiten von der Leitung, starke an am Ufer eingerammte Pfähle gelegte Ketten in den Strom zu versenken, damit slippenbe Anker von losgerissenen Schiffen dahinter haken, man dann die Kette mit ihnen herauf winden, und diese hierauf wieder, nach erfolgtem Loshaken, hinablassen kann, ohne daß die Leitung dadurch berührt werde. —

Ich ziehe jedoch unter allen Umständen die Leitung vermittlest Masten weit vor, denn ein Bruch wird nur selten, etwa durch Glatteis oder Rauhreiß vorkommen, und ist bei guter Einübung binnen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunden reparirt. — Eine Leitung unter Wasser aber erfordert ungeheure Auslagen und viele Arbeit, Zeit und Kosten bei Reparaturen; diesen aber dürfte kaum auf die Dauer, selbst bei den besten Vorkehrungen zu entgehen sein, auch wenn man, mittelst eben angegebener Dreifachheit der Drähte, wechseln kann. —

Leitung unter der Erde.

Wir gehen jetzt zu einer Leitung unter der Erde über. — Diese Art Leitung wird von Manchen der Luftleitung vorgezogen, indem dieselbe nicht so leicht der Zerstörung unterworfen sei. — Dem ist aber nicht so. Während z. B. unsere Leitung bei einer Höhe von 23 Fuß über der Erde nicht ohne Leiter und Felle zerstört werden kann, genügt bei der Erbleitung eine Schaufel, die jeder Landmann, ohne Aufsehen zu erregen, mit sich tragen kann, um, wenn es ihn gelüstet, die in der Regel 1' tief liegende Leitung zu durchstechen, und wie schwierig ist es dann, auf weit-entlegenen Strecken den Ort zu finden, wo gerade die Zerstörung Statt gefunden. — Über dieses Auffinden erfolgt unten Näheres.

Die jetzt vielfach, und namentlich bei den preussischen Staats-Telegraphen in Anwendung gekommenen unterirdischen Leitungen bestehen ganz einfach aus mit Guttapercha bedeckten Kupferdrähten, die man ohne weitere Umhüllung in die Erde gelegt hat, sich auf die festanliegende Decke des mit Schwefel versetzten (vulcanisirten) Guttapercha verlassend, wie denn auch behauptet wird, daß die Schwefel-Beimischung ein sicheres Mittel gegen das Annagen der Ratten, Mäuse oder Käfer sein soll, (was sich jedoch, neuerer Erfahrung nach, nicht bewährt hat). Dennoch sind bei dieser Art unterirdischer Leitungen vielfache Unterbrechungen vorgekommen, deren Auffinden dann natürlich viel schwieriger, als bei den Leitungen durch die Luft ist. — Dasselbe könnte indeß sehr dadurch vermindert werden, wenn die Leitungen an bestimmten Orten, z. B. bei Eisenbahnen an den Stationshäuschen in verschließbaren Kästen an's Licht geführt und hier durch die Eingangs erwähnten Doppelschrauben verbunden würden, durch deren Lösung eine Probe mit der Zunge oder durch den Electrometer ohne

vergebliche Aufgrabungen leicht anzustellen. — Geschieht dies nicht, so ist man genöthigt, auf gut Glück, geleitet von der Ruthmaßung, den Draht freigraben zu lassen. Man nimmt dann eine starke Nadel, schiebt solche durch die Guttapercha hart an den Draht und verknüpft mit ihr einen andern Draht, den man wiederum mit einem Electrometer in Verbindung bringt, dessen einer Pol in einen extemporirten Erdcirkel ausläuft, um durch Öffnen und Schließen der also hergestellten Leitung zu sehen, ob die Beschädigung vor- oder rückwärts befindlich. — Hierüber gehen nun — unerachtet Aushülfe der Draisine — oft mehrere Tage verloren und müssen überdem Feuer und Löthkolben zur Hand sein, um die geöffneten Stellen gleich wieder ganz genau zu schließen. Die Wahrnehmung am Electrometer erstreckt sich auf Folgendes: Angenommen z. B. der Draht wäre zwischen Hamburg und Berlin durchbrochen, in der Regel durchstoßen, so würde ein scharfer Bruch nur eine so kleine Fläche des Kupferdrahtes dem Einflusse der Erde aussetzen, daß man weder in Hamburg noch in Berlin einen vollkommenen Erdcirkel wahrnehmen würde. Nehmen wir nun einen Mittelpunkt H. H. an, wo der Draht freigegeben worden, und der Untersuchende machte mittelst Einschaltung des Electrometers und Einsenkung eines Drahtes einen provisorischen Erdcirkel, so würde er, wenn der Bruch zwischen H. H. und Hamburg stattgefunden, keine Bewegung an dem Electrometer verspüren, weil die Kraft der Batterie in Hamburg dann mit dem Bruch zu Ende geht. Wohl aber nach der Seite Berlins, wo die Batteriekraft nicht unterbrochen worden. Der Untersuchende muß nun den gemachten Einschnitt repariren und weiter nach Hamburg einen zweiten Versuch machen, u. s. w., bis er endlich die Stelle, freilich schwierig genug, findet, wobei er denn gut thut, verdächtige Stellen, namentlich frisch ausgewühltes Erdreich, nicht außer Acht zu lassen. Man ersieht aber hieraus, wie nothwendig es ist, daß an beiden Endpunkten, und nicht, wie einige Lehrbücher wollen, an einem, die Batterien gleichwirkend, aufgestellt sind.

Ist der Draht nicht wirklich durchschnitten, sondern nur mehr oder minder von Guttapercha entblößt, so daß keine eigentliche, totale Unterbrechung, sondern nur eine sogenannte Ableitung stattfindet (die freilich so vollendet sein kann, daß durchaus alle Correspondenz aufhört) so sind bei der Untersuchung andere Wahrnehmungen zu machen. — Nach dem Gesetze nemlich, daß die aus den Batterien ausströmende Kraft immer auf dem nächsten, kürzesten Wege zu ihrem Ursprunge zurückzukehren, von der Natur angewiesen ist, verursacht eben jene Ableitung, die jedoch bei nur kleinen dargebotenen nackten Flächen des Leitungsdrahtes, immer noch einen Theil der Gesamtkraft durchschlüpfen läßt, worüber unten Näheres. — Sobald nun der Untersuchende seinen Electrometer an einer beliebigen Stelle nach obiger Angabe eingeschaltet hat, wird er — wenn er über die beschädigte Stelle bereits hinaus ist, am Electrometer eine verminderte Kraft wahrnehmen, verglichen mit der, die er auf der Station wahrnahm, weil ein Theil der von dort ausströmenden Kraft auf dem nächsten Wege, nemlich durch die nackte und schadhafte Stelle, zu seinem Ursprung zurückkehrt und nur der Ueberschuß durchgeht, und auf die Nadel des Electrometers, natürlich aber mit vermindelter Intensität wirkt. — Hat der Untersuchende den Ort der Verletzung noch nicht erreicht, wenn er den Versuch anstellt, so wird er eine unveränderte Kraftäußerung wahrnehmen, und muß dann also weiter untersuchen. —

Was nun die Construction der Electrometer anbetrifft, so ist dieselbe so verschieden, daß ich mich einer näheren Anweisung darüber enthalte. — Das Princip derselben beruht auf der, durch das Medium der Multiplicatoren ausströmenden und auf freischwebende magnetische Nadeln einwirkenden electro-magnetischen Kraft, die je nach ihrer Intensität und der Richtung der Durchströmung — wonach sich die Pole reguliren — die eine oder die andere Seite der polarisirten Nadel hebt oder senkt, und über einem mit Graden oder Ziffern bezeichneten Zifferblatt schwebend, daran den Ausdruck der vorhandenen Kraft versinnlicht. — Bei dem Morse-

schen Telegraphen-System ist der Electrometer noch deshalb von ganz besonderer Bedeutung, weil er, auch wenn der zugleich Signal gebende Schreibapparat, mittelst Verstellung der Relahfeder, keinen Laut angeben sollte, die Bewegung der Nadel es dennoch verräth, sobald Jemand an einer der auswärtigen Stationen den Schlüssel öffnet oder schließt, worauf dann durch Regulirung der Feder am Relah, mittelst Auf- und Abspannen, das richtige Verhältniß zur Telegraphen-Arbeit hergestellt und das Schreiben vermittelt wird.

Ich will indeß das Thema der Ableitung nicht verlassen, ohne einige höchst merkwürdige, alle betreffende Theorien über den Haufen werfende Wahrnehmungen aus meiner praktischen Erfahrung angeführt zu haben.

Im Januar 1850, bei einem orcanähnlichen Sturm aus Südwest, ergab unser Electrometer durch seinen plötzlich eintretenden hohen Standpunkt, daß nicht weit entfernt ein Zwischen-Eirkel, wahrscheinlich durch den Bruch eines Drahtes oder dem Aehnliches veranlaßt, eingetreten sei. — Da ein Nachsehen am diesseitigen Elbarm keinen Bruch ergab, so schloß ich, daß etwas derartiges am jenseitigen südlichen Elbarm bei Harburg eingetreten sein werde, und begab mich in Begleitung eines Arbeiters dorthin. — Zu meiner Ueberraschung ergab sich aus den Wahrnehmungen an der Harburger Station, daß ein effectiver Bruch des Leitungsdrahtes nicht eingetreten sein könne, indem selbst bei Ausschließung der drei westlichen Stationen, folglich auch der kraftliefernden Batterie in Cuxhaven (kurzer Eirkel mit Hamburg) nicht nur ein solcher Eirkel — obgleich unsere Batterieausströmung irgendwo in dem Raum diesseits Harburg zu uns zurückkehrte — wirklich vorhanden war, sondern es waren sogar einzelne Zeichen von uns dorthin durchgedrungen. Eine weitere Untersuchung, noch während des Sturms, ergab dann, daß auf der Insel Wilhelmshurg, wo die Leitung über zwei schmale Elbarme (sogenannte Biele) mittelst 100' hoher Masten geführt wird — von zweien derselben der Draht durch Einwirkung heftiger Stofwinde

herunter geworfen worden war, so daß er auf einer Strecke von wenigstens 300' Länge unmittelbar im Wasser lag, ohne jedoch durchbrochen zu sein. Es war mithin, unerachtet dieser mehr als vollständigen Ableitung, momentan das electromotorische Fluidum hindurch geschlüpft, eine Erscheinung, die mir wohl bei Berührungen zwischen Erde und Draht, niemals aber zwischen Wasser und Draht vorgekommen, und jedenfalls zu den seltenen Erscheinungen gehören dürfte.

Es ist übrigens bei dem Morse'schen System zu schätzen, daß schon ein ziemlich bedeutender Grad von Ableitung dazu gehört, um totale Unterbrechung zu veranlassen. — Was nun der specielle Theil unserer unterirdischen Leitung anbelangt, so liegt dieselbe auf einer Strecke von circa 3000' Länge unter dem Pflaster der Straße, bis zu dem Walle am Broockthor, und es stellte sich, wegen der vielfältigen Durchkreuzung von Gas- und Wasserröhren und deren öftern Ausgrabungen in den Gassen, die Nothwendigkeit heraus, die, mit Guttapercha umgebenen gedoppelten Drähte in Eisenröhren zu legen, jedoch wurden dieselben an 13 verschiedenen Orten, namentlich an den Winkeln durch sogenannte Siphons geführt. Diese sind gußeiserne, conisch geformte Töpfe, mit eingefalzten, fest anschließenden Deckeln. Die Drähte steigen in denselben aus den eingeschraubten Röhren, an beiden Seiten in die Höhe und gehen durch 4 in einen ziemlich hoch eingeklemmten hölzernen Deckel eingebohrte Löcher. Auf diesem Deckel sind 2 messingene Doppelschrauben — nach schon erwähneter Form — auf der gemeinsamen Basis festgenagelt, in welchem die nackten und blank gefeilten Enden der Drähte, zur leichtesten und bequemsten Lösung, je einer von beiden Seiten in eine Doppelschraube festgeschraubt werden, wobei jede Berührung eines unbedeckten Drahtes mit dem Siphon sorgfältig zu vermeiden. — Ueber diesem tiefern Deckel, fast am obern Rande, wird ein zweiter, größerer undurchbohrter Deckel, dessen Rand mit dem bekannten rothen Kitt dick belegt worden, eingezwängt, und wasserdicht verstrichen. Auch die Falz des eisernen Deckels wird in derselben

Weise versehen, und über dem Allen ließ ich später noch, nach dem schon Erbe übergeschüttet worden, über jeden Siphon mit einem aus starkem Blech gearbeiteten Kessel, eine Art Stülper zum Abhalten des Wassers, schieben, und endlich das Ganze mit fettem Lehm umgeben. — Daß nun anfänglich, bevor die Sorgfalt in dieser Weise ausgebehnt worden war, Ableitungen entstanden, lag in der Neuheit der Sache, und ich komme wohl bei Besprechung des Relais darauf zurück, und will hier nur kürzlich erwähnen, wie sich bei solchen Gelegenheiten die Nützlichkeit des sogenannten kurzen Circels erprobt. Denn während z. B. die, nur eine Meile von uns entfernte Station Harburg, sich vermöge der schon vorher erwähnten Einrichtung, von den andern, wesilichen Stationen absondert, d. h. während sie ihren Leitungsdraht gleich jenseits der Apparate, so daß diese noch mit eingeschaltet sind, mit der auch dort, wie an allen Stationen, eingesenkten Kupferplatte in Verbindung setzt, und somit die von unserer Batterie ausströmende Kraft von dort ab wieder zu uns zurückkehrt — entsteht eine ganz kurze, nur eine Meile lange Telegraphenlinie, und es arbeitet sich auf so kurzer Strecke viel leichter und energischer, namentlich bei kränklichen Zuständen, als auf einer längern Strecke. Freilich hätte ich unter solchen Umständen auch noch Batterien auf den Zwischenstationen einschalten können, da aber diese Störungen allemal in kürzester Frist zu beseitigen waren, so fand ich mich nicht veranlaßt, weitere Neuerungen deshalb einzuführen. Der kurze Circel spielt aber bei einer aus mehreren Stationen bestehenden Telegraphen-Linie eine zu wichtige Rolle, als daß ich nicht eine nähere Darlegung dieser Einrichtung hier für nothwendig halten sollte. — Um diese Einrichtung klar zu machen, will ich zuvörderst die Anlage einer einfachen Linie mit nur zwei Endstationen erläutern.

Die Vertretung des zweiten Halbcircels einer solchen Leitung, durch die Erde, so wie das Durchströmen des electromotorischen Fluidums durch dieselbe ohne Drahtleitung, erschien Manchem als eine Mistification; der Augenschein und die Erfolge

haben indeß Leben, der sich dafür interessirt, nunmehr längst überzeugt, daß das Factum unvorderlegbar vorliege, und gerade die vorhandene Gefahr der Ableitung beruht auf demselben Gesetze. — Die erste Entdeckung dieser wunderbaren Naturerscheinung verdankt man dem bekannten Prof. Steinheil aus München, und ich erfuhr hierüber aus dessen eigenem Munde Folgendes. — Derselbe war nemlich von der Baherschen Regierung beauftragt worden, eine Eisenbahn-Telegraphen-Linie anzulegen, und es kam ihm hierbei die sehr nahe liegende Idee, die Eisenbahnschienen in beiden Geleisen unmittelbar selbst als Cirkel zu benutzen. — Sobald er dieselben aber für solchen Zweck mit den Apparaten in Verbindung brachte, stellte sich's heraus, daß der Strom, anstatt zu der entgegengesetzten Station überzugehen, in die Erde entwich, und somit der Zweck verfehlt war, und hieraus ging ihm unabläugbar hervor, daß die Erde eine gleiche Leitungsfähigkeit wie das Metall habe, und dieselbe mithin auch als Leiter, mindestens für den Halbcirkel zu benutzen sein müsse. — Der Versuch wurde nun gemacht, und der glückliche Erfolg ist bekanntlich jetzt die Ursache geworden, daß bei sämmtlichen Telegraphen-Anlagen ungeheure Summen erspart werden.

Der umstehende Umriß (Fig. 7) zeigt uns die Art und Weise, in welcher der Metalldraht und die Erde zusammen für die Herstellung eines electro-magnetischen Cirkels benutzt werden. — Man verfolge in demselben genau die Strömung des electrischen Fluidums. *a* und *a'* sind die beiden Endstationen, z. B. Hamburg und Cuxhaven; *c* und *c'* zwei Kupferplatten, oder auch, wie bei uns, eine Zink- und eine Kupferplatte, von welchen erstere in dem Souterrain der Börsenarcaden in Hamburg, tief, bis zum Wasser-Niveau, die andere in Cuxhaven, hart am Elbufer, neben dem Badehause, eben so eingegraben liegt. — *b* u. *b'* sind die Batterien, an beiden Endstationen für die Hauptlinie aufgestellt. Der Strom geht in der hier gewählten Aufstellung, und wie wir sie wirklich aufgestellt haben, von Ost nach West, indem derselbe vom positiven Pol durch die Batterie selbst zum negativen durchströ-

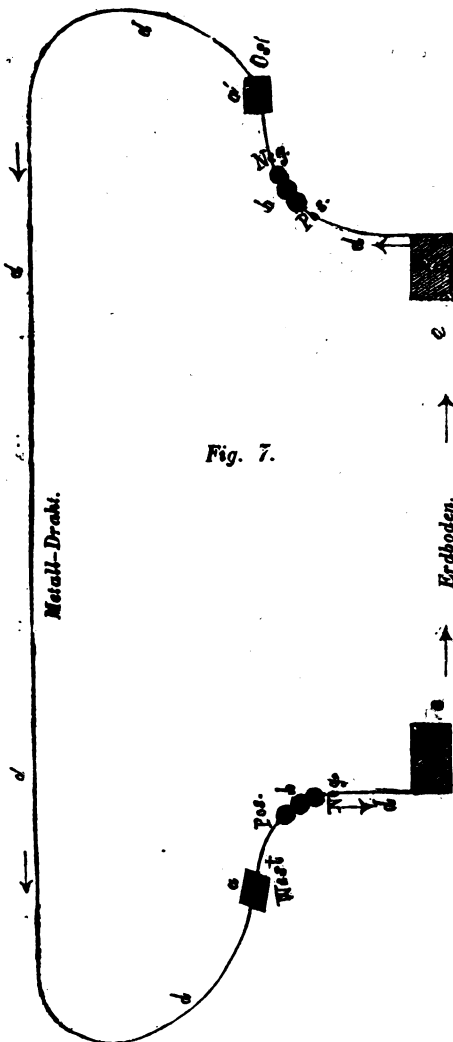


Fig. 7.

mend, in der Richtung des Pfeils durch den Draht *d* nach Cuxhaven geht, dort durch die Apparate und die Batterie, zuerst am Zink-Pol beginnend, und durch die Kraft derselben sich verstärkend, die Kupferplatte *c'* sucht und findet, und von da ab durch die Erde in gerader Richtung nach Hamburg geht, und durch die Zinkplatte im Arcadenkeller herauf den Zink-Pol der Batterie findet und so den Cirkel herstellt. Ich nehme hier Veranlassung, noch einmal auf die Leitbarkeit der Erde zurückzukommen, um einer interessanten Erscheinung zu gedenken, die sich bei Herstellung der Linie von

Altona nach Kiel bemerklich machte. — Der die Arbeit leitende Ingenieur legte nemlich, um einen bei seiner Arbeit nothwendigen Cirkel herzustellen, eine Kupferplatte in einen mit Torfmoortwasser gefüllten Graben, und mußte erleben, daß, ganz der Theorie ent-

gegen, der Cirkel ausblieb. — Zur andern Seite des Eisenbahndammes befand sich Ackerland, und ebenfalls Grabenwasser; und in dieses eingelegt war sofort der bestmögliche Cirkel hergestellt. Es läßt sich solches nun nicht anders erklären, als daß das Torfmoor an sich, sozusagen als Gefäß des Grabenwassers, so gänzlich aller metallischen Beimischung entbehrt, daß jede Leitungsfähigkeit fehlte, und wäre dadurch abermals ein Beweis geliefert, daß nicht nur, wie ich früher bemerkt, die Erde an sich kein Leiter ist, sondern auch dem Wasser, seinen reinen Urbestandtheilen nach, die Leitungsfähigkeit gebricht, weshalb denn auch destillirtes Wasser bekanntlich ein Nichtleiter ist. Obenerwähnter Fall könnte bei Anlegung neuer Linien gelegentlich von großer Bedeutung sein.

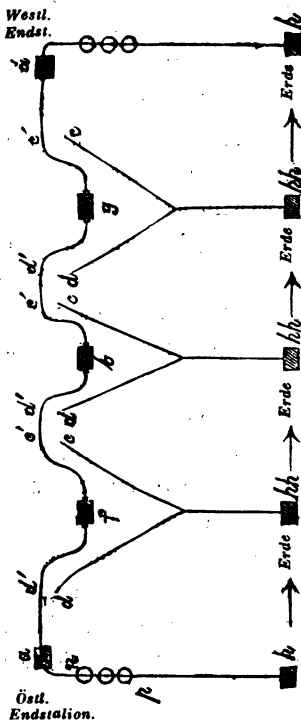
Was nun die Metallplatten in der Erde anbetrifft, so nimmt man sie allerdings, der Sicherheit wegen, nicht zu klein, und die unfrigen sind sogar 5' lang und 2½' breit, auch löthet man gern einen recht starken, etwa ⅛" Durchmesser haltenden Kupferdraht in der Diagonale, quer über, jedoch ist dieses nicht absolut nothwendig, denn man kann zur Noth an jedem feuchten Orte mit einem einfachen Metalldraht einen Cirkel herstellen, sobald man ihn mit dem Ende der Leitung verbindet, und das andere Ende in die feuchte Erde, oder noch besser in's Wasser, natürlich in frei stehendes, versenkt.

In Localitäten, wo Wasser- oder Gasröhren-Leitungen angebracht sind, bedarf es gar keiner Erdplatte, denn jede feste Verbindung des telegraphischen Leitungsdrahtes mit irgend einem Punkte der Metallröhren stellt sofort den vollkommensten Cirkel her. — Es geht hieraus aber auch hervor, daß feindliche Hände an den durch die Luft geleiteten Linien, ohne dieselbe zu durchschneiden eine vollkommene Unterbrechung der telegraphischen Arbeiten veranlassen können, wenn sie irgendwo einen, auch noch so feinen und unscheinbaren Metalldraht von der Hauptlinie in die Erde leiten; und wenn gleichwohl eine solche Angabe, dem größern Publicum gegenüber, dem man billig keine Aufklärung über die Möglichkeit solcher Störungen geben sollte, eine Indis-

cretion genannt werden könnte, so war es doch, dem Betriebs-Personal zur Nothz nothwendig, um diesem einen Fingerzeig über die Möglichkeit solcher Störungen bei vorkommenden Unterbrechungen und somit Anleitung zum Auffinden der Ursachen zu geben.

Ich gehe nunmehr zu den Mittel- oder Zwischen-Stationen über, die bei den jetzigen Ausdehnungen der Linien, und namentlich auch Verwendung derselben zu Eisenbahnzwecken von der größten Wichtigkeit sind. — Die Anlage der Zwischenstationen

Fig. 8.

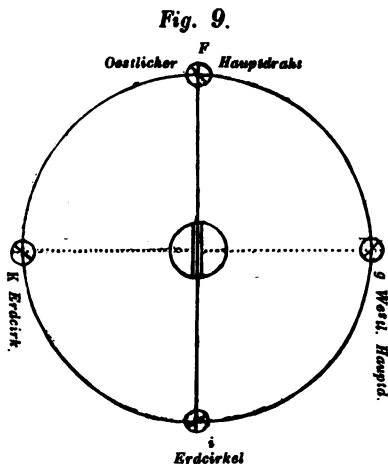


an sich ist höchst einfach, indem, wie nebenstehende Figur zeigt, nur der Hauptleitungs-Draht in das Stations-Local hinein und durch Relay und Schreibapparat durchlaufend, wieder hinaus geleitet wird, so daß diese Seitenleitung sozusagen eine Schleife bildet, in welcher die Apparate als Theil derselben eingeschaltet sind. — Es ist jedoch bei dieser Einrichtung noch Manches zu bemerken. — Betrachten wir z. B. die Fig. 8, so sind bei derselben 5 Stationen angemerkt; nemlich a und a', die Endstationen; f b und g, die Zwischenstationen. Da nun, wie bereits erwähnt, ohne Herstellung eines vollkommenen Circels an Arbeiten nicht zu denken ist, zu diesem aber, nach der jetzt allgemein adoptirten Einrichtung der Erdceikel, folglich die Erdplatten h und h gehören, so geht

daraus hervor, daß, wenn irgendwo an der Linie, z. B. zwischen g und a eine Unterbrechung Statt fände, die ganze Linie unter-

brochen und nicht nur die Stationen *g* und *a* allein am Correspondiren behindert wären, und derselbe Fall läßt sich auf alle andern Punkte der Linie anwenden. Um nun dieser Unannehmlichkeit zu entgehen, ist es nothwendig den vorhin erwähnten kurzen Cirkel einzuführen. —

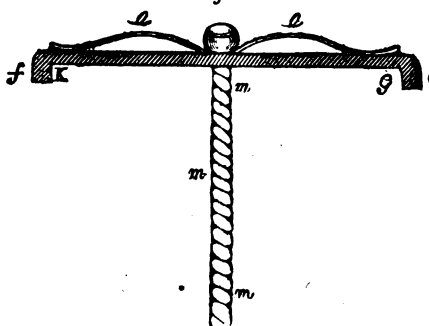
In Fig. 8 ergeben die Buchstaben *d'* *d* und *c'* *c* die Punkte, wo eine Vorkehrung zur schnellen Verbindung der Hauptlinie mit der zum kurzen Cirkel erforderlichen Erdplatte *h h* anzubringen ist. — Die Art und Weise des schnellen und bequemen Herstellens ist willkürlich, doch ist es räthlich, der Vereinfachung halber, den Absperungs-Apparat auf einem und demselben Punkt und nicht an zwei verschiedenen Stellen anzubringen. Man erreicht dieses am einfachsten, wenn man von dem Punkt *c'* einen Draht ganz in die Nähe des Punktes *d'* leitet (oder umgekehrt), doch ohne denselben mit letztern unmittelbar zu verknüpfen, so daß durch die geeignete Vorkehrung je nach Bedürfniß, der Erd-Cirkel entweder mit *d'* oder mit *c'* in Verbindung gesetzt werden kann. — Am zweckmäßigsten richtet man sich dieses ein; wenn man eine flache Holzkapsel, von etwa 3 bis 4'' Durchmesser und $\frac{1}{2}$ '' Höhe anfertigen läßt, durch deren Centrum eine starke Eisen-



schraube zur Befestigung derselben an den Arbeitstisch eingeschraubt wird. — An vier genau quadrirten Punkten der Kapsel, nach Angabe von nebenstehender Figur, werden vier messingene Schrauben, so lang, daß sie durch den Tisch reichen, eingeschraubt, *f g i k*,

auf welchen je unten ein Mütterchen mit Querloch, zur Durchführung des Leitungsdrahtes, und Schrauben-Getwinde senkrecht von unten auf, zum Festklemmen des Drahtes mittelst Zwangschraube — aufgesetzt ist. — Der Verlauf der eingeführten Leitungsdrähte ist folgender: — Der von f auslaufende wird an den Hauptleitungsdraht d', und der von g auslaufende an den Punkt e', Fig. 8, gelöthet; wogegen die von i und k ausgehenden beide an den Erbcirkeldraht e befestigt werden. — Auf das Centrum der Holztafel, Fig. 9, wird nun ein messingener Dreher

Fig. 10.



mittelfst der schon erwähnten Schraube, m, um deren glatten Hals der horizontale Dreher sich frei, aber fest anschließend bewegen kann, festgehalten, und zugleich durch eine $\frac{1}{2}$ '' breite, an beiden Enden glatt umgebogene starke

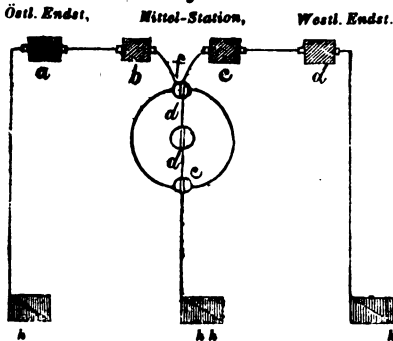
Stahlfeder, l und l, stark angebrückt. Die hakenförmig niedergebogenen, oder mit einem Ansatz versehenen Enden des Dreher's beschreiben nun genau den Kreis der Fig. 9 und können beliebig auf f i oder g k gestellt werden, so daß dadurch von einem Punkt zum andern gleichsam über die Brücke des horizontalen Dreher's, eine metallische Leitung hergestellt wird; i und k correspondiren beide nach oben angegebener Stellung mit der Erplatte h h (Fig. 8), — f' mit dem Punkt d', und g mit c' an der Hauptlinie; folglich ist die Strömung nach hergestelltem kurzen Cirkel entweder von d' über f' nach i, oder von c' über g nach k, und geht hieraus hervor: im erstern Falle, daß die kurzen Cirkel machende Station sich von allen östlich belegenen Stationen absondert, und mithin von keiner dort hinaus etwa vorliegenden Störung behindert werden kann, indem die von der westlichen Endstation a' (Fig. 8) ausströmende Kraft, je nach-

dem die Pole der Batterie geordnet sind, entweder über e' durch den Apparat und über $d' d e$ in die Erde und von hh nach h und wieder nach a' zurückkehrt, oder umgekehrt; indem nemlich, bekanntlich, das electriche Fluidum auf dem kürzesten Wege zu seinem Ursprunge zurückkehrt. — Im andern Falle aber, wenn der kurze Cirkel, durch eine Stellung (Fig. 9) von g nach k gemacht wird, und folglich die Strömung von c' nach $c e hh$ (Fig. 8) geht, so sind alle westlichen Stationen ausgeschloffen, und zwar entsteht der Unterschied bei den Ausschließungen unter einander dadurch, daß im erstern Falle, bei ersterer Stellung, der Apparat nach Westen hin in den Cirkel eingeschaltet ist und nur in Connexion mit den westlichen Stationen steht, indem die Strömung gleich östlich von demselben ihren Weg in die Erde findet, im zweiten Falle aber steht umgekehrt der Apparat mit den östlichen Stationen in Connexion, indem die Strömung rechts vom Apparat, oder vielmehr in westlicher Richtung, ihren Weg in die Erde findet.

Außer den schon erwähnten Vortheilen, den diese Einrichtung bei wirklichen Unterbrechungen gewährt, hat die Erfahrung, wie schon erwähnt, gelehrt, daß auch bei Ableitungen, bei Erd- oder Gewitter-*Electricitäts-Einflüssen*, oder sonstigen Schwierigkeiten, eine schnelle Verkürzung oder Abtheilung der Linie in mehrere einzelne zur leichtern Arbeit und zum gegenseitigen Verständniß von wesentlichem Nutzen ist. — Auch ist eine ähnliche Einrichtung an solchen Stationspunkten zweckmäßig, wo eine constante Abtheilung, mit zwei Apparaten eingerichtet, vorliegt, indem dadurch, je nach Belieben, die Abtheilung in zwei, durch einfaches Verschieben, aufgehoben, und die ursprüngliche Einheit der Linie hergestellt werden kann; wobei denn — nemlich bei der Zerlegung der Linie in zwei getheilte — eine einzige Erdplatte für beide Richtungen und Apparate genügt, da das electriche Fluidum, von beiden Endstationen aus, in der Mittelstation durch einen und denselben Erdcirkel zu seinem Ursprunge zurückkehrt, die beiden Mittelpunkte also, bei getheilter Linie, in eine und dieselbe Erdplatte verlaufen

können, welches aber aufhört, sobald der Verlauf beider Endpunkte in die Erdplatte aufgehoben wird. Zu einer solchen Vorkehrung bedarf es indeß, der doppelten Apparate halber, natürlich nur zweier Schrauben in der Holzkapsel. Diese Einrichtung wird dargestellt durch

Fig. 11.



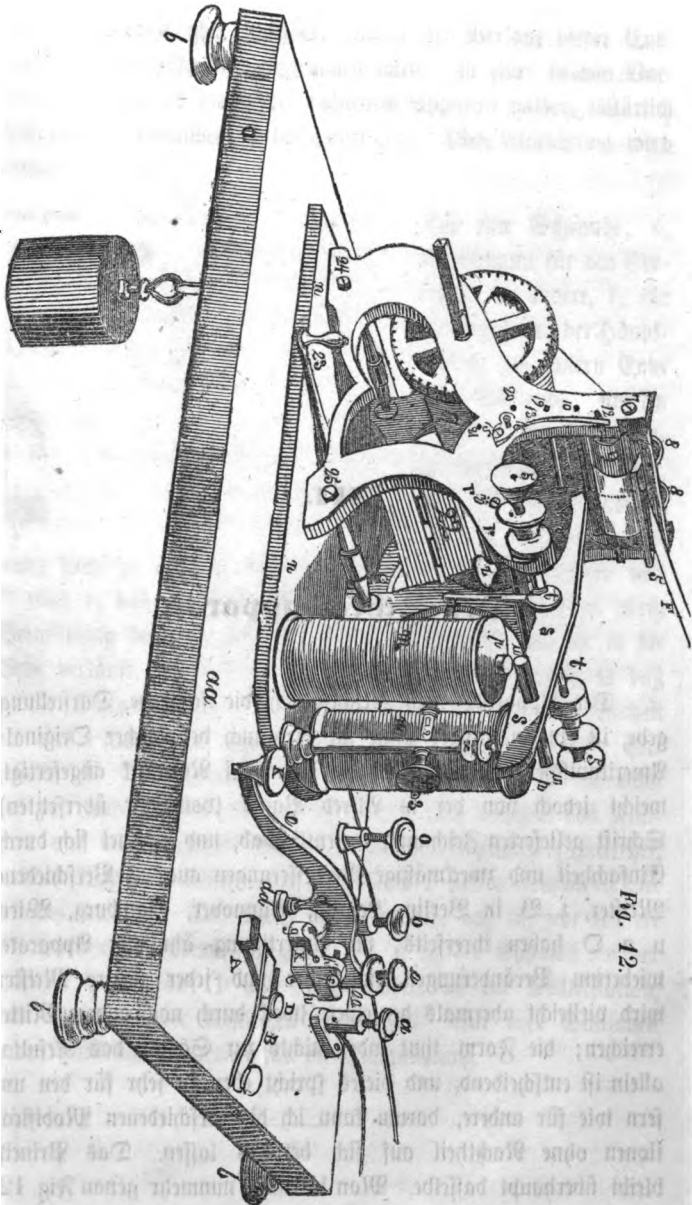
Die eine Schraube, c, ist bestimmt für den Erdcirkel; die andere, f, für die Begegnung der Hauptleitung am untern Ende der Schraube unterm Tisch. — Es kommt dabei abermals der Dreher, Fig. 10, in Anwendung, und ist aus der Anord-

nung leicht zu ersehen, daß bei der Stellung des Drehers von f' nach c, das electrische Fluidum von beiden Endstationen durch Vermittlung desselben den Weg d, d, verfolgend, bei hh in die Erde verläuft, während bei jeder Verrückung des Drehers, so daß er die Schraubenköpfe f und c nicht mehr berührt, die Einheit der Linie durch das untere Ende der Schraube f wieder hergestellt ist. Das Grundprincip dieser Einrichtung ist abermals auf das mehrerwähnte Naturgesetz basirt, nach welchem das Fluidum auf dem kürzesten Wege zu seinem Ursprunge zurückkehrt, welcher Weg in vorliegendem Falle über f und c nach hh u. s. w. geboten wird. — Die Sache ist so einfach, daß ich jede weitere Erläuterung für überflüssig halte. — a ist der Apparat an der östlichen Endstation; b und c die beiden an der Mittelstation, und d der an der westlichen Endstation. Alle drei Stationen haben natürlich Batterien für die Hauptleitung.

III.

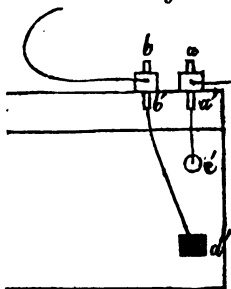
Der Schreibapparat.

Der Apparat, nach welchem ich die folgende Darstellung gebe, ist ein an unserer Linie im Gebrauch befindlicher Original-Amerikanischer von Shubbuck in Utica bei Newyork angefertigt, weicht jedoch von der in Alfred Bails (von mir übersetzten) Schrift gelieferten Zeichnung wesentlich ab, und zeichnet sich durch Einfachheit und zweckmäßige Verbesserungen aus. — Verschiedene Meister, z. B. in Berlin, Leipzig, Hannover, Hamburg, Wien u. a. D. haben ihrerseits, bei Anfertigung ähnlicher Apparate, wiederum Veränderungen eingeführt und jeder neuere Meister wird vielleicht abermals denselben Zweck durch noch andere Mittel erreichen; die Form thut indeß nichts zur Sache; das Resultat allein ist entscheidend, und dieses spricht eben so sehr für den unsern wie für andere, darum kann ich die verschiedenen Modificationen ohne Nachtheil auf sich beruhen lassen. Das Princip bleibt überhaupt dasselbe. Man betrachte nunmehr genau Fig. 12.



Vertheilen wir zuerst bei dem sogenannten Schlüssel (A), so ist es nothwendig, zugleich neben der obern Ansicht auch eine Anschauung der Rehrseite zu geben,

Fig. 13.



um den Gang des Stromes, vermittelt der Connergeonen, nebst Vorkehrung zur willkürlichen Unterbrechung und Wiederherstellung derselben — worauf einzig und allein die Kunst, telegraphisch zu schreiben, beruht — anschaulich zu machen. — Die beiden Zwangs-

schrauben a und b (Fig. 12) gehen durch das allgemeine Gestellbrett, aa, welches auf vier kurzen Füßen b ruht, nach a' und b', (Fig. 13), unterhalb der Basis des Apparats, und steht a' mit c', und b' mit d' mittelst festgelötheten Kupferdrahtes in Verbindung, so daß, wenn z. B. die electrische Kraft, vermöge Stellung der Batterien in a eintritt, dieselbe nach a', unter dem Brett, hinunter steigt, durch den Draht nach c' geht, von da hinauf nach c steigt, dann durch den mittlern Theil des Schlüssels nach d, hier, bei dem mobilen Berührungspunkte, zu dem Amboß, dd, überspringt, unter der Basis des Apparats nach d' fort, und von hier, mittelst des Drahtes nach b' fortschreitet, um nach b hinauf zu steigen, und von dort an in die Hauptlinie überzutreten, und den vorgeschriebenen weitem Weg nach auswärts zu verfolgen. — Der Zweck dieses Schlüssels ist, wie gesagt, ganz allein nur, dem Telegraphisten Gelegenheit zu geben, die Linie schnell und bequem unterbrechen, und diese Unterbrechung wieder aufheben zu können. — Den weitem Zweck dieser Manipulation werde ich später näher angeben, und bemerke vorläufig nur noch, daß dieser Theil des Apparats, Fig. 12, nur ganz allein mit der Hauptlinie in unmittelbarer Verbindung steht, während alles Andere zur Linken des Schlüssels einen für sich bestehenden Separatzweck hat.

Der eigentliche Schlüssel besteht nun aus einem, in Form eines langen S geschwungenen messingenen Balken, e, hinter dessen $\frac{3}{4}$ der Länge eine durchgehende Achse von Stahl angebracht ist, f, in deren beiderseitigem Bohrloch die Enden zweier Stahlschrauben einfassen, die ihrerseits wieder in zwei auf einer gemeinschaftlichen Basis, k, (wovon hier jedoch nur die eine Hälfte zu sehen ist) — ruhenden Sättel, h, eingeschraubt sind, und sich stellen lassen. — Beide Sättel haben oben einen vertikalen Einschnitt, vermöge deren die Achsenlöcher der Seitenschrauben durch zwei kleine Schrauben, h', enger oder weiter gestellt werden können, was aus dem Grunde sehr wichtig, weil durch das unaufhörliche Wütteln bei der Arbeit — nemlich dem Schreiben — die Festigkeit der verschiedenen Theile zu einander beeinträchtigt wird. — Kurz vor den Achsen hat der Schlüsselbalken unterhalb einen scharfen Höcker, dessen Spitze mit eingeschraubtem Platina armirt ist, und den ich den Hammer nennen will, d. — Unmittelbar unter diesem Hammer liegt der schon vorhin erwähnte Ambos, dd, dessen oberer Theil ebenfalls mit Platina armirt ist, und dessen unterer Theil nach d', Fig. 13, durchgeht, und hier mittelst Schraubenmutter fest angezogen ist. — Die Armirung mit Platina geschieht theils wegen der besonders guten Leitfähigkeit dieses Metalls, was bei der Schnelle, womit geschrieben wird, von großer Wichtigkeit ist, — anderntheils auch wegen des außerordentlichen Widerstandes, welchen dieses Metall dem electrischen Funken leistet, welcher bekanntlich bei dem Unterbrechen und Schließen der electrischen Kette entsteht, und jedes andere Metall durch Verbrennung leicht zerstören würde. — k ist der Handgriff, auf welchen der Telegraphist die Finger beim Arbeiten (Schreiben) legt; und l eine bis zur hintern vorspringenden Peripherie der Basis der Sättel, hh, durchgehende Schraube, die in einer am äußersten Ende des Schlüssels befindlichen, zolllangen Höhlung, ll ihre Mutter findet. — Unter dem Kopf dieser Schraube befindet sich noch — wie bei mehreren andern Stellschrauben — ein Knopf mit Schraubengang, der zur sichern

Feststellung der Schraube dienen soll, hier aber eben keine große Bedeutung hat. — Die eigentliche Schraube, 1, ist von großer Wichtigkeit, indem dadurch das nothwendige Schließen des Schlüssels bewirkt wird. — Nämlich, sobald das untere Ende dieser Schraube auf die Basis fest aufsteht, so wird dadurch der Hammer des Schlüssels auf den Ambos fest aufgedrückt, und die Kette ist geschlossen. Geschieht dies nicht, oder unvollkommen, so ist die Linie unterbrochen und es kann mithin keine Arbeit (auf der ganzen Länge) Statt finden. — Dieses jedesmalige Schließen des Schlüssels (was anfangs mittelst Unterschieben eines Keils unter das hintere Ende des Schlüssels geschah) ist eine der ersten und heiligsten Verpflichtungen jedes Telegraphisten, und deren Uebertretung muß strenge bestraft werden. — In neuerer Zeit habe ich statt dieser Schraube 1 einen sogenannten Nebenschlüssel angebracht, durch welchen erzielt wird, daß man den Haupt-Arbeitschlüssel niemals nach geschehener Arbeit zu schließen braucht. Derselbe besteht aus folgenden Theilen: A ist eine aus Messing geformte Figur in Gestalt eines T mit aufwärts gefehrten Enden, dessen oberes Stück etwa $\frac{1}{4}$ " breit, und auf der einen Hälfte mit Knochen oder Elfenbein, als Nichtleiter belegt ist. Den Stiel bildet eine durch das Gestellbrett reichende Schraube, von deren untern Ende ein Leitungsdraht, doch ohne Berührung anderer Drähte, nach b' (Fig. 13) reicht. B ist ein zweites, etwas schmäleres, plattes Stück Messing, durch dessen rechtes Ende eine Schraube mit Kopf, C, geführt ist, so daß B auf A hin- und hergeschoben werden kann. Vom untern Ende der Schraube C führt ein Leitungsdraht nach a' (Fig. 13). D ist ein Knopf zum Anfassen. Liegt nun B auf den Messingtheil des A, so ist die Kette geschlossen; schiebt man es auf den Knochen- theil, so ist sie offen, und letzteres muß jedesmal geschehen, wenn man arbeiten will. — Als eines letzten Hauptstücks des Schlüssels wäre dann noch der elastischen Feder zu gedenken, vermittlest welcher beim Schreiben, der auf den Ambos niedergedrückte Hammer von selbst wieder in die Höhe springt und somit

die eine Hälfte der Arbeit verrichtet. — Diese Feder, etwa $\frac{3}{4}$ " breit und 2" lang, ist auf einem kleinen Mittel-Vorsprung der Sattelbasis aufgeschraubt und reicht mit ihrem Ende nach hinten bis an die Mutter, l, l, wo sie in eine unten angebrachte Kerbe einfaßt und so dem Niederdruck des Schlüssels von C aus Gegendruck leistet, somit also den Schlüssel beim Nachlassen des Niederdrucks wieder durch ihrseitigen Niederdruck jenseits der Achse, in die Höhe wirft. — Gehen wir jetzt zu dem übrigen Theil des Apparats über.

Derselbe zerfällt seinerseits abermals wieder in zwei verschiedene Theile, nemlich in den schreibenden und in den das Geschriebene aufnehmenden Theil; oder, auf den einfachsten Begriff zurückgeführt: in Feder und Papier; Dinte wird nicht gebraucht, denn die Buchstaben entstehen durch ein relief hervortretende Einbrücke. — Den eigentlichen Impuls in zweiter Instanz (die erste bildet natürlich die Batterie) geben die beiden Knäuel m und m; — es sind die gewöhnlichen Multiplicatoren, welche durch Induction die magnetische Kraft erzeugen, und in folgender Weise hergestellt werden: — Um 2, in Form eines U aufrecht stehenden, und in der allgemeinen Basis des Apparats, der Messingplatte, n und n, festgeschraubten Schenkel von weichem Eisen, p und p, ist ein, mit Seide übersponnener, etwa $\frac{1}{3}$ Linie starker Kupferdraht, spiralförmig so gewunden, daß die Anfangsenden lang genug bleiben, um sie an der Basis der Knäuel, durch die Messingplatte, n, und durch das Gestellbrett, aa, nach den Zwangsschrau-

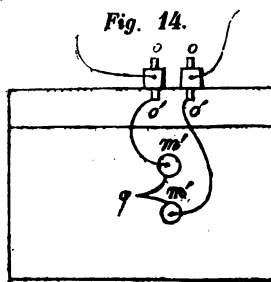


Fig. 14.

ben o', o' (Fig. 14) zu führen und dort fest zu löthen, worauf dann oben bei den Schrauben, o, o, (wobon die eine versteckt liegt) die weiteren Leitungsdrähte eingesteckt und festgeschraubt werden. — Die äußern Enden der Knäule werden dann, von Seide entblößt, zusammengedreht und verlöthet, q. — ü und ü sind zwei Knochenplatten,

welche die Drahtwindung zusammenhalten und schützen. — Es ist bei Herstellung dieser Knäule nothwendig zu bemerken, daß die Windung an beiden durchaus in gleicher Richtung geschehen muß, indem im entgegengesetzten Falle zwei gleiche Pole entstehen, und eine Anziehungskraft nicht Statt findet.

Die innern Endbrähte verlaufen sich nun von o und o aus nach der sogenannten Localbatterie (s. den Artikel), die man beliebig in der Nähe placirt, und die Enden, ohne Auswahl, an den Polen befestigt, indem es ganz gleich ist, welchen Pol man eben trifft. Es reichen nun, zur weitem Organisation des Apparats, von dem starken Messing-Gerüst links 2 Arme, rr bis etwa zu einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Zoll von den Knäueln als Träger zweier Stahlachsen, t und t, in welchen ein platter Messingbalken, s, hängt, durch welchen die eigentliche Schreibfeder, oder vielmehr der Schreibstift, hergestellt wird, und welcher in seiner Gesamtheit von den Amerikanern Level genannt wird, was etwa mit dem deutschen Ausdruck: Wagscheit wiedergegeben werden könnte; wir wollen ihn jedoch den Federhalter nennen. — Dieser Federhalter nun ist der Vermittler zwischen dem rechten und linken Theil des Schreibapparats, und zwar in folgender Weise. — Am rechten Ende desselben, etwa 2 Zoll vom äußersten Punkt, ist ein cylinderförmiges Eisen, von etwa $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, quer durchgeschoben, u und u, und zwar in einer Richtung und Länge, daß dasselbe eineötheils gerade über die Köpfe der eisernen Schenkel, im Centrum der Multiplicatoren, zu stehen kommt; anderntheils aber über dieselben, an beiden Seiten nur höchstens einige Linien hinaus ragt. — Am andern Ende des Federhalters, links, nimmt der Umfang desselben etwas zu, die Form ist hier fast ein Quadrat, und ist in dasselbe ein schräge niedergehender Schraubengang eingeschnitten, durch welchen, von unten hinauf, der eigentliche Schreibstift v eingeschraubt ist, welcher, aus glashartem Stahl gefertigt, in eine stumpfe Spitze ausläuft; und mittelst welchem die Eindrücke unmittelbar in das Papier gemacht werden, aus welchen die Buchstaben bestehen.

und worüber später Näheres. — Der übrige Theil zur rechten Seite besteht aus Regulatoren. Zuerst nemlich ist es nothwendig die horizontale Lage des Federhalters so zu reguliren, daß die Armatur, u, die Schenkel, p, nicht wirklich berührt, sondern so entfernt davon bleibt, daß ein Blättchen feines Papier selbst dann dazwischen geschoben werden kann, wenn die Kette geschlossen, der Magnetismus in Activität, und folglich die Armatur niedergezogen ist. — Diese Regulirung geschieht mittelst einer auf der Säule w vor den Knäueln angebrachten Stellschraube, x, die sich in die Säule versenkt, oder daraus hervorhebt, je nachdem es erforderlich erachtet wird, die rechte Stellung der Armatur zu erzielen. — Der zweite Kranz unter demselben gibt dann der als recht erkannten Stellung der Armatur die erforderliche Festigkeit und Sicherheit. —

Eine zweite ähnliche Vorkehrung befindet sich am Federhalter, etwa 2 Zoll vor dem Schreibstift unten, und wird von einer Querstange getragen, dessen stählerne Haltschraube man am Gerüst bei y sieht, welcher eine zweite an der entgegengesetzten Seite entspricht. — Jene Stellschraube, z, geht von unten der Querstange nach oben, und hat ihren Kranz zum Befestigen oberhalb derselben. Die Schraube an sich reicht bis unterhalb des Federhalters, und treten bei jedem Niederschlage des letztern in Berührung, wodurch bezweckt wird ein zu tiefes Niedersinken des Federhalters und mithin des Schreibstifts beim Schreiben zu vermeiden, während einem zu tiefen Niedersinken auf der andern Seite, rechts von den Achsen, und mithin einem zu scharfen Einschneiden des Stifts in das Papier, durch die schon erwähnte Schraube x getwehrt wird. — Eine weitere Regulirung des Schreibstifts ist dann noch durch die demselben unmittelbar beigegebene Schraubfähigkeit gegeben, vermöge welcher man den Stift höher oder tiefer stellen kann. — Neben diesen dreien ist aber auch noch eine vierte Vorkehrung da, welche der magnetischen Anziehungskraft in den Schenkeln, p und p, das Gegenpiel hält. Dieselbe besteht zunächst aus einer, vom Centrum des Federhalters

zwischen den Achsen herabhängenden, etwa 3'' langen Stange, 1, und sodann einer, in gleicher Höhe mit der Tiefe dieser Stange durch die Säule, w, leicht schiebbares, viereckiges Metallstück, 2, dessen äußerstes Ende, 3, in einer Schraube endigt, auf welcher ein Knopf mit einem Schraubengewinde geht, 4, durch dessen Anschrauben und Aufsteigen auf die Säule, die quadratförmige Stange aus der Säule hervorgeschoben wird. — Am andern, linken Ende der Lehtern ist ein Auge angebracht, und ebenso in der niederhängenden Stange, 1; in diesen beiden Augen ist nun, je an jeder Seite, das Ende einer stählernen Spiral- oder sogenannten Springfeder eingehängt, welche vermöge des Schraubensknopfes, 4, angespannt und nachgelassen werden kann, und diese Feder hält ihrerseits der magnetischen Anziehungskraft in den Schenkeln der Multiplicatoren, oder Knäuel, das Widerspiel. Ist sie stark angespannt, so muß auch die Kraft der Localbatterie sehr stark sein sie zu überwinden; ist diese schwach, so kann man durch Nachlassen der Feder nachhelfen. Ihr Hauptzweck aber ist, während des Schreibens — bei jeder Unterbrechung der Linie wo der Stift beim Schreiben niederschlagen muß, um die Zwischenräume der Zwischengruppen herzustellen — den Niederschlag des Stiftes rasch und sicher zu vermitteln. — Während nemlich die magnetisch gewordenen Schenkel in den Knäueln die Armatur niederziehen, wird die Feder, mittelst der niederhängenden Stange im Centrum, 1, etwas angespannt, und beim Nachlassen der Anziehungskraft, durch Öffnen des Schlüssels, findet die Feder keinen Widerstand sich zusammen zu ziehen, gibt mithin dem Federhalter den Impuls des Niederschlages, und zieht den Stift ebenso rasch vom Papier ab, als er mittelst Armatur und Schenkel beim Schließen der Kette angezogen wird.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, die beiden Stellschrauben 5 und 5, an den Achsen des Federhalters zu betrachten. — Ihr Zweck ist sehr wichtig; die Behandlung äußerst subtil. Vermittelt derselben wird dem Federhalter, und mithin auch dem Schreibstift, die gehörige Lage gegeben, damit er auf der Walze, über

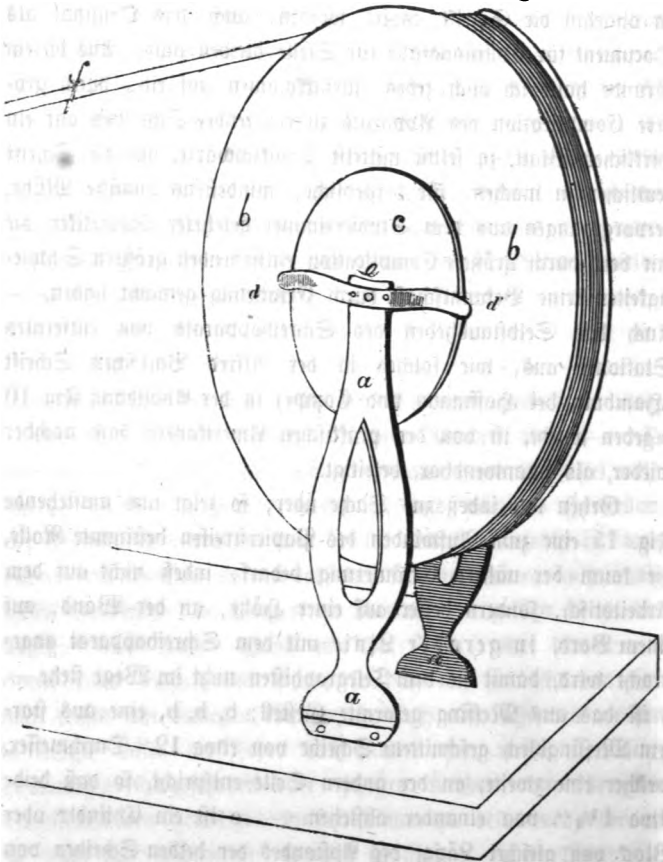
die das Papier läuft, (s. unten) gerade inmitten der eingeschnittenen Kerbe trifft, durch welchen den Zeichen das gehörige Relief gegeben wird. Sodann auch wird den Achsen die gehörige Festigkeit verschafft, die zwischen einer übertriebenen Klemmung, da dann der Federhalter sich nicht frei bewegen kann, und der Apparat nicht anspricht — und einem zu großen Spielraum, der ebenfalls nachtheilig wirkt, die rechte Mitte halten muß, welche durch die Erfahrung leicht gefunden wird. Eine Kranzschraube hinter beiden Schraubenköpfen, vertritt dann abermals, nach richtig befundener Stellung, die Festigkeit und das Beharren derselben in der angewiesenen Stellung.

Wir gehen nunmehr, da der Schreiber und seine Feder hinlänglich erläutert worden, zu dem Papier über. — Da nemlich der Schreiber, oder näher bezeichnet, der Schlüssel nicht, wie die menschliche Hand, mobil ist, und während Herstellung der Buchstaben verrücken kann, dieses aber nothwendig ist, wenn anders eine leserliche Schrift entstehen soll, so war es nothwendig, dieses Vorrücken dem Papiere zu überlassen, ungefähr so zu verstehen: wenn unsere Hand mit der Feder, oder der Arm in einem Block eingespannt wäre, so daß wir sie nicht von links nach rechts fort bewegen könnten, dennoch aber schreiben wollten, so müßte unter der Feder das Papier von rechts nach links gleichmäßig fortgeschoben oder gezogen werden, um für jeden Buchstaben den gehörigen weißen Raum zu bekommen, worauf er, ohne mit andern in einander zu fließen, stehen könnte. — Diese Nothwendigkeit ist nun aber effectiv aus der Immobilität des Schlüssels beim Telegraphiren entstanden, und es handelt sich dabei um zwei Erfordernisse; nemlich um das Fortbewegen des Papiers an sich, und dann auch um eine gleichmäßige Fortbewegung, nach deren Zeitmaas sich der schreibende Telegraphist mit dem Zeitmaas seiner Bewegungen zu richten, event. zu accomodiren hat. — Um nun diese Erfordernisse auf die

einfachste und zweckmäßigste Weise herzustellen, abstrahirte der Erfinder davon, auf ein größeres Blatt reihentweise zu schreiben, da ohnehin die Schrift copirt werden, auch das Original als Document für Collisionssfälle zur Stelle bleiben muß. Aus diesem Grunde halte ich auch jedes Zurückkommen auf ein, durch größere Complication des Apparats zu erzielendes Schreiben auf ein wirkliches Blatt, ja selbst mittelst Druckschwärze, um die Schrift deutlicher zu machen, für vergebliche, mindestens unnütze Mühe, hervorgegangen aus dem Studierzimmer gelehrter Theoretiker, die mit den, durch größere Complication entstehenden größeren Schwierigkeiten keine Bekanntschaft durch Erfahrung gemacht haben. — Auch das Selbstausheben des Schreibapparats von entfernten Stationen aus, wie solches in der Alfred Bailschen Schrift (Hamburg bei Hoffmann und Campe) in der Abbildung Fig. 10 gegeben wurde, ist von den praktischen Amerikanern bald nachher wieder, als unanwendbar, beseitigt.

Gehen wir indeß zur Sache über, so zeigt uns umstehende Fig. 15 eine zum Aufwinden des Papierstreifen bestimmte Rolle, die kaum der nähern Erläuterung bedarf, indeß nicht auf dem Arbeitstisch, sondern besser auf einer Höhe, an der Wand, auf einem Bord, in gerader Linie mit dem Schreibapparat angebracht wird, damit sie dem Telegraphisten nicht im Wege stehe. — a ist das aus Messing geformte Gestell; b, b, b, eine aus starkem Messingblech geschnittene Scheibe von etwa 12" Durchmesser, welcher eine zweite, an der andern Seite entspricht, so daß beide etwa 1½" von einander abstehen. — c ist ein Cylinder oder Block von gleicher Länge des Abstandes der beiden Schreiben von einander, der einerseits denselben die nothwendige constante Haltung zu einander gibt, andernteils die Basis der Papierrolle an sich bildet. — Man muß sich dieselbe in der nachfolgenden Abbildung von den Messingscheiben überdeckt denken. — Von d nach d' liegt eine bogenförmige Stahlfeder, deren Enden auf der entsprechenden Messingscheibe fest anschließen, und das Seitwärts-schwingen der Scheibe in ihrer Gesamtheit verhindern. Ihr

Fig. 15.



Centrum muß als über das Ende der Achse hohl liegend gedacht werden, indem sie zu beiden Seiten desselben, auf dem Kopf des Gerüsts mit Stahlschrauben gefestigt ist. — An der andern Seite befindet sich, statt dieser Feder ein Hut, in Form eines umgekehrten und zur Hälfte geschlossenen u aufgeschraubt, welcher verhütet, daß die Achse aus ihrem Gange herauschlüpfen könne. — Alle diese Vorkehrungen aber bezwecken überdem, dem Roller eine

sichere und stetige Bewegung zu geben, was für den sichern und ebenen Gang des Papiers durchaus erforderlich ist, und namentlich trägt dieses wieder dazu bei, recht viele Zeilen, nahe neben einander, auf den Papierstreifen bringen zu können. — e ist die eine diesseitige Achse des Rollers, und f endlich der Papierstreifen selbst. — Derselbe ist etwa 1" breit und wird in 600 bis 800 Ellen Länge in der Art hergestellt, daß man ein eben so langes und fest aufgerolltes Stück Maschinen-Papier auf der Drehbant zu solchen Streifen mittelst scharfen Meißels abschneiden läßt. — Es ist aber durchaus erforderlich daß die Ränder glatt sind, denn zackige und raue Ränder verhindern das sichere, bequeme und gleichmäßige Durchlaufen des Papiers; dasselbe stockt und die Schrift bleibt mithin aus. Das beschriebene Papier läßt man am bequemsten frei in einen unter dem Arbeitstisch stehenden ziemlich großen Kasten laufen, aus welchem es sich beim Wiederaufrollen bequem hervorschlängelt. Ein Spalt in dem Tisch bildet den Weg hinein- und heraus aus dem Kasten. — Bei einigen Linien hat man an der linken Seite irgendwo eine zweite Rolle mit Gewicht angebracht, die es sofort wieder aufnimmt. Ich halte ersteres aber für zweckmäßiger, da Fälle eintreten, wo der Telegraphist nicht sofort alles Geschriebene bequem lesen kann, und deshalb später nachlesen muß; er kann auch in dem Augenblick da von auswärts geschrieben wird, momentane Abhaltung bekommen, und dadurch veranlaßt werden, den Apparat für einen Augenblick zu verlassen, um später das Copiren vorzunehmen. In allen diesen Fällen ist es bequem, das Papier in einem Kasten zu haben, um es daraus zum spätern Nachlesen hervorzuziehen.

Wir wollen nun den weitem Gang des Papiers durch den Schreibapparat verfolgen. — Zunächst geht er durch eine, der Quere nach in zwei gleiche Hälften zertheilten Messingplatte, b, in welcher, der Länge nach, jedoch nicht ganz bis zu Ende, ein schmaler Spalt geschnitten ist. — Diese Messingplatte hat die Form einer kleinen Bank, mit etwas niederhängendem Sitze, von nicht ganz eines halben Zolles Breite, die Lehne von $\frac{1}{4}$ "

Höhe. An dieser Lehrs sind hinterrwärts zwei Schrauben genietet, welche ihrerseits wieder durch den viereckig geschnittenen Spalt eines messingenen Quadratbalkens, 6, reichen, welcher der Träger der Bank ist, und mittelst zweier Seiten-Schrauben, 7, von Stahl, an dem äußern obern Theil des Gerüsts getragen und gefestigt wird. — Der viereckige Spalt in dem Balken ist etwa $\frac{3}{4}$ " länger als die Bank, und kann diese, auf den durchgehenden Schrauben ruhend, deshalb hin und her geschoben, auch durch Trennung der beiden Theile der Bank, breiter gemacht werden, je nachdem die gewünschte Lage, oder auch die Breite des Papiers es verlangt; ersteres um Zeile an Zeile schreiben zu können. — An den durchgehenden Schrauben sind wiederum zwei Knöpfe, 8, mit Schraubengang angebracht, mittelst welchen, nach recht erfundener Stellung des Papiers, die Bank durch Anschrauben fixirt werden kann.

Von dem Spalt der Bank aus gelangt das Papier zu einer Walze, 9, um welche in der Mitte eine Rinne von der Tiefe einiger Linien eingeschnitten ist, um, wie schon erwähnt, den durch Eindruck des Stifts herzustellenden Zeichen das gehörige lesbar machende Relief zu geben. Dieser ersten Walze ist eine zweite beigelegt, die mehr hinten, links, und etwas tiefer liegend, so angebracht ist, daß sie sich der erstern unmittelbar und ganz eng anschmiegt; auch diese zweite Walze hat eine, der erstern parallele Rinne. Am äußern hintern Ende, nahe vor der Achse, oder dem Zapfen, ist ein Trieb angebracht, in dessen breite Zähne ein anderes Rad eingreift, auf welches wir nachher zurückkommen. — Auch diese zweite Walze bewegt sich — jedoch in einer der erstern entgegengesetzten Richtung — mittelst stählerner Zapfen, in engen, im Gestell eingeschnittenen Bohrlöchern, 10. — Erstere aber, die obere Walze bewegt sich, auf eben solchen Zapfen ruhend, in einem offenen, hinten rund ausgehöhlten Einschnitt, 12, im Gestell. Damit aber ein festes und dennoch elastisches Anschließen der beiden Walzen gegen einander Statt finde, ist an beiden Seiten des Gestells, eine geschwungene, starke, aus gehärtetem Messing

gefertigte Feder, 13, am Gerüst angeschraubt, deren oberes Ende an dem hervorragenden Zapfen der obern, gekerbten Walze fest anliegt, jedoch je nach der Dicke des Papierstreifens ein Zurückdrängen der Walze gestattet. — Um jedoch dieses Anschließen nach Bedürfniß verringern oder vermehren zu können, ist unten, von der Haltschraube, 14, aus, ein mit der Feder gleichsam als Wurzel derselben verbundener breiter Bogen, 15, angebracht, dessen rechtes Ende auf dem ovalen Kopf einer Stahlschraube, 16, aufliegt, durch deren aufrechte Stellung der Bogen an seinem Ende in die Höhe gebrängt und dadurch, vermittelt der Kreisform, dessen anderes Ende durch die Schraube links gehalten ist, stärker gegen die Zapfen der Walze gepreßt wird, und diese dadurch fester an die andere, untere Walze andrängt. — Wie wichtig diese Einrichtung ist, werden wir später bei der Abhandlung über die Hindernisse sehen. — Die eben beschriebene Einrichtung der Walze wurde nun von neuern Mechanikern vielfach verändert, und hinsichtlich der Solidität auch wohl verbessert; die vorliegende Einrichtung erfüllt indessen seit Jahren völlig ihren Zweck und darf in gutem Glauben adoptirt werden.

Wir haben nun nur noch kürzlich das Rädertwerk zu betrachten, durch welches das Papier einmal überhaupt, und dann auch insbesondere bezüglich des Zeitmaßes geregelt und in Bewegung gesetzt wird. — Der Hauptimpuls hierzu ist das Gewicht, welches an einer starken Darmsaite hängt, die durch eine, in den Arbeitstisch eingeschnittene Oeffnung zu der Walze am Apparat, 17, hinaufreicht, und vermittelt dieser aufgewunden wird. An derselben befindet sich das Walzenrad, welches sich, vermöge des Gewichts von rechts nach links zu drehen bemüht ist. — Dieses Haupt- oder Walzenrad greift nun hinten in den Trieb eines zweiten Rades, dessen Zapfen wir am Gestell am Punkte 19 wahrnehmen, und dessen Trieb gleich hinter dem Gestell liegt. — An der entgegengesetzten Seite, zu welcher die Welle des Rades hinüberreicht, ist ebenfalls, nahe am Gestell, das Rad angebracht, welches, wie bereits vorhin erwähnt, in den

Trieb an der untern Walze, 10, eingreift und so diese Walze von rechts nach links dreht, während der auf die obere Walze ausgeübte Drang diese von links nach rechts bewegt, und durch diese entgegengesetzte Bewegung das Papier zwischen beiden durchschiebt. — Es folgen dann noch zwei Laufräder, deren Lage an den Zapfenpunkten, 20 und 21, am Gestell wahrzunehmen, und ersteres den Trieb an der hintern, das zweite aber an der diesseitigen Wand des Gestells hat. — Die Zähne des letztern greifen in den Trieb eines etwa 3" langen und an jedem Flügel 1" breiten sogenannten Windfang oder Windflügel, 22, durch dessen Rotation, beim Ablaufen des Werkes, das Zeitmaas, in welchem das Papier sich fortbewegt, geregelt und moderirt wird. — Dieser Windflügel wird zugleich als Hemmung benützt, indem ein, in Form einer Kurbel angebrachter Stopper, 23, welcher unmittelbar auf der Bodenplatte ruhend, bis an das hintere Gestell reicht, wo er mittelst eines Auges auf einer langen Schraube befestigt ist, zwischen deren Kopf und dem Auge eine, aus Draht gewundene Spiralfeder aufliegt, durch dessen Elasticitätsdruck der Stopper eine gewisse Solidität bekommt, und sich durch die Triebkraft nicht zurückdrängen läßt. — Die eigentliche Hemmung wird durch eine auf die horizontale Stange des Stoppers aufgelöthete, senkrecht stehende kleine Stange bewirkt, die sich beim Rechtsdrehen des Stoppers, so daß die Horizontalstange das Gestell rechts berührt — gegen die Windflügel drängt und diese am Rotiren hindert. — Dieser Stopper hat vorn einen kleinen Handgriff, mittelst welchem der Telegraphist ihn behandelt. — Sobald nemlich geschrieben werden soll, schiebt er den Stopper von rechts nach links, und das Werk kommt sofort in Bewegung, das Papier schiebt sich langsam durch die Walzen; sobald das letzte Wort erfolgte, das allemal der Name des schreibenden Telegraphisten ist — dreht er den Stopper von links nach rechts, und das Werk steht still, hiermit aber ist der Zweck auf die allereinfachste Weise erreicht. — Die untern beiden Schrauben am Gestell, 24 und 25, denen zwei andere an der entgegengesetzten

Seite entsprechen, haben keine andere Bedeutung, als daß sie die Halter zweier gedrehter Säulen sind, welche von einer Hälfte des Gestells zur andern reichen, und ihnen Festigkeit geben. — In der Mitte der Bodenplatte sind dann noch zwei andere Schrauben angebracht, die durch das Gestellbrett reichen, und unten mittelst starker Mutter angezogen werden, wodurch der Apparat und das Brett fest zusammen verbunden werden.

Wir haben nunmehr nur noch das Gewicht zu betrachten. — Dasselbe dürfte bei Anwendung einer einfachen Schnur etwa 25 Pfund schwer sein. Zweckmäßiger jedoch ist es, einen sogenannten Flaschenzug in Anwendung zu bringen, wie wir solchen auf unserer Station Hamburg benutzen. Das Gewicht beträgt in diesem Falle 160 bis 170 Pfund, und hängt an 9 Strängen, die durch 8 Rollen, 4 unten und 4 oben, laufen. — Auf diese Weise bekommt man ein Gewicht, das selbst bei starker Correspondenz höchstens ein 3- bis 4-maliges Aufwinden täglich bedarf, während man das einfache vielleicht 10 bis 12 mal aufwinden muß. Beide Arten Gewichte sind indeß so eingerichtet, daß man durch Herausheben oder Einsetzen einzelner Stücke dieselben erleichtern oder erschweren kann, was zur Regulirung des Zeitmaßes, nach welchem man den Ablauf des Papiers zu regeln wünscht, von großer Wichtigkeit ist, zumal die Rein- oder Unreinheit des Uhrwerks wesentlich auf den schnellern oder langsamern Gang desselben einwirkt. — Und hiermit wäre der Schreibapparat denn in allen seinen Theilen analysirt und wir können getrost zu dem zweiten nicht minder wichtigen Theil übergehen.

IV.

Das Relay.

Obgleich dieses Wort anderweitig auch wohl der Relais, also französischen Ursprungs, geschrieben und gesprochen wird, so glaube ich doch in Übereinstimmung mit der Quelle, woraus uns dasselbe zugegangen, nemlich aus Nordamerika, im Rechte zu sein, wenn ich die englische Schreibart adoptire und, unserm angenommenen Sprachgebrauch gemäß, den Apparat als neutrum bezeichne, wodurch sich denn auch eine natürliche Unterscheidung von der ältern Bedeutung des Wortes Relais (Vorspann) bildet.

Auch dieses Relay ist von verschiedenen Mechanikern in Deutschland nachgebildet, und in der äußern Form wesentlich verändert worden; die Amerikaner indeß, denen man praktischen Sinn nicht absprechen wird, haben das an sich sehr einfache Princip auch auf die einfachsten Formen zurückgeführt, und wenn gleichwohl die Instrumente von Halske in Berlin und Loebsch in Hannover, die ich zu sehen Gelegenheit hatte — vieler andern Nachbildungen in Leipzig, Wien u. a. D. nicht zu gedenken — eine größere Eleganz und Complication darlegen, so bin ich dennoch aus Erfahrung überzeugt, daß die Nachbildung von dem Chronometer-Fabrikanten und Uhrmacher Herrn Bröcking in Hamburg, der sich am wenigsten von dem amerikanischen Vorbilde entfernte, was den praktischen Werth anbetrifft, weder in Beziehung zu dem Relay, noch zum Schreib-Apparat übertroffen worden ist, wobei denn auch zugleich nicht zu übersehen, daß wenn dieser Mechaniker einen vollständigen Apparat für 100 Rthlr. Pr. liefert, Andere circa das Doppelte dafür sich zahlen lassen.

Als Herr Robinson von Nordamerika in Hamburg eintraf und im großen Saale der Börsenarcaden zu allererst das Morse'sche System der e. m. Telegraphie zur Anschauung brachte, waren wohl die Grundprincipien des Schreibapparats, nicht aber des Relais bekannt, und Herr Robinson suchte, weil er sich einen größeren Wirkungskreis wie Hamburg in Deutschland zu reserviren gedachte, das kleine unscheinbare Instrument möglichst zu verheimlichen, indem er es auch während der Wirksamkeit desselben in einem bedeckten Kasten versteckt hielt. — Auch später, und noch zur Zeit als uns (im April 1849) ein Besuch von Herrn Professor Steinheil aus München zu Theil wurde, und Herr Robinson in Berlin und Wien bei Anlegung der dortigen Telegraphen-Linien thätig war, hatte letzterer mich des ihm gegebenen Wortes, das Geheimniß zu bewahren, noch nicht entbunden, und durfte ich deshalb auch Herrn Professor Steinheil's Wunsch, eine nähere Aufklärung zu bekommen, nicht erfüllen. — Darauf beziehen sich denn nun aber die Worte des letzteren in Dingler's politenischem Journal, 1stes Februar-Heft 1850, pag. 191: „Man macht in Hamburg ein Geheimniß aus der Wirksamkeit des Relais.“ — Wenn derselbe dann aber hinzusetzt: „Es befindet sich jedoch derselbe bereits beschrieben in the american Journale of sience and arts, by Prof. Silliman Vol V. Mai 1848 S. 58. — Jedenfalls ist das Princip nicht neu; denn ich habe schon vor fünf Jahren, den 30. August 1844, ein Privilegium in Bayern erhalten, auf Telegraphen, durch deren Kette ein beständiger galvanischer Strom geht, dessen Unterbrechung die Zeichen bewirkt, was das Wesentlichste des Relais ist.“ — so habe ich mich nur über zwei Dinge zu verwundern; einmal nemlich, daß Herr Professor Steinheil sich über einen ihm wohlbekannten Gegenstand Aufklärung von mir erbat, und sich durch das Versagen einer näheren Auseinandersetzung verletzt fühlte, und dann auch, daß er in der betreffenden Mittheilung eine durchaus auf Irrthum beruhende Erklärung mit den Worten gibt: „Durch den Multiplikator des Relais geht der Strom

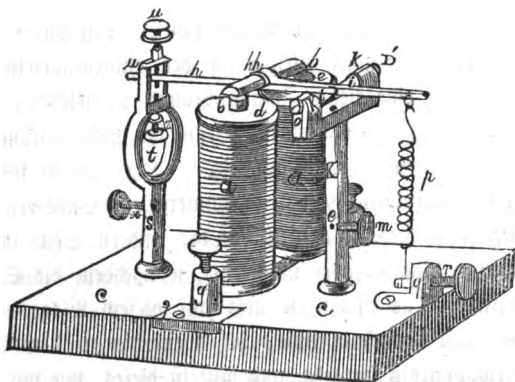
der Kette constant, während der Strom der Grobe'schen Stations-Batterie bloß so lange als die Kette unterbrochen ist, durch den Multiplikator des Schreibapparats geht.* — Beides ist falsch, wie die hier gleich folgende Darstellung über Construction und Zweck des Relay darthun wird. — Gehen wir nunmehr, nach dieser Einleitung zu unserm Gegenstande selbst über.

Das Relay ist keine Morse'sche Erfindung, jedoch konnte ich den Namen des ersten Erfinders bis jetzt nicht in Erfahrung bringen, meine aber, daß das Verdienst dem Herrn Alfred Bail gebührt. — Vor Erfindung desselben arbeitete man mit dem vorhin beschriebenen Apparat allein, indem der Strom, der die ganze Kette speiste, unmittelbar durch die Multiplikatoren des Schreibapparats geleitet wurde, wozu man sich einer sehr starken Grobe'schen Batterie bediente, und bedienen mußte, indem neben Speisung der ganzen Kette, auch noch so viel Kraft erforderlich war, die Eindrücke auf dem Papier hervor zu bringen, wozu es natürlich eines bedeutenden electro-magnetischen Impulses bedurfte. — Es ergab sich nun aber hierbei der Übelstand, daß, um diesen Impuls durch eine und dieselbe Batterie zu erlangen, die Linie mit einer viel größeren Kraft gespeist werden mußte, als eigentlich nöthig war, um einfache gegenseitige Signale hervorzubringen. — Es kam also darauf an, beide Erfordernisse zu trennen, und für jedes eine eigene Batterie aufzustellen, einmal um nur ein Minimum von Kraft zu einem leichten Signal für die Hauptlinie zu verwenden, und dann wieder den, durch dieses schwächere Signal erzeugten Impuls für den eigentlichen Schreibapparat, nur auf eine ganz kurze Doppelbahnleitung im Stationslocal selbst, oder nahe angrenzend, zu beschränken, und dadurch alle Kraft dem Geschäft des Schreibens allein zuzuwenden, ohne eine lange Drahtleitung und zugleich den Erd-Halbceutel mitspeisen zu müssen. Dieses die Grundidee und Grundabsicht des Erfinders. Bei Ausführung derselben ergab sich dann noch ein zweiter nicht geringer Vortheil, nemlich es war damit ein leichter und bequemer Regulator für die unabwendbaren Varianten

in der die Linie durchströmenden Kraft gefunden, die bald durch Erd-Electricität, bald durch Gewitter- oder Gewitterluft-Einflüsse, bald durch imperfecte Isolirung entstehende Ableitung, dann wieder durch Regen, Stürme, Nebel und andere meteorologische oder tellurische Einflüsse entstehen, die alle mehr oder minder störend auf die telegraphischen Arbeiten einwirken, indem der Impuls bald stärker bald schwächer ist, was denn nothwendig und mehrtheils selbst während des Telegraphirens ausgeglichen werden muß. — Kein anderer Apparat aber ist so geeignet, wie dieser, diese Schwierigkeiten rasch, bequem und sicher zu überwinden, worüber unten Näheres.

Wir ersuchen den Leser nunmehr, sich die

Fig. 16.



anzusehen, welche dieses kleine Wunderding getreu im Bilde darstellt. — Die mit Seide überspannenen Kupferdrähte der beiden Rändel *a* und *a* (Multiplikatoren) umkreisen abermals in spiralförmiger Bindung, eben wie bei dem Schreibapparat, zwei eiserne Schenkel, *b* und *b*, jeden von etwa $\frac{3}{8}$ " Durchmesser und $2\frac{1}{8}$ " Höhe, deren Basis in die beiden Enden einer platten eisernen Leiste, und mittelst dieser wieder in der Mitte auf dem Boden der Holzplatte, *c c*, von unten her festgeschraubt ist. — Der Draht, aus welchem die Rändel gebildet, ist feinerer Gattung, wie der am Schreibapparat, und übersteigt an sich, ohne Seide,

kaum die Dicke eines starken Pferdehaares. — Die Knäuel sind incl. der beiden Deckel d und e, etwa $2\frac{3}{4}$ " hoch und halten $1\frac{1}{4}$ " im Durchmesser; die Wicklung erfordert große Sorgfalt, damit die Drähte fest anschließen, sowohl in Beziehung zu dem Kern, den eisernen Schenkeln, als auch unter sich, nemlich die spiralförmige Aneinanderreihung. — Die Enden des Anfanges werden fest zusammen geschlungen und verlöthet; an die beiden Enden des Beschlusses thut man wohl — nachdem sie zur Verhütung des Losspringens mehr Male unter einander durchgeschlungen sind — je an jeder Seite einen etwas stärkern Kupferdraht zu löthen, indem das nackte Ende dieser Leitung unter der in das Holz eingelassenen Messingplatte, f, eingeschoben wird, zu welchem Ende in dieselbe eine kleine Rinne eingeseilt ist, in welcher der Draht Raum zum Liegen hat. — Auf dieser Messingplatte — der eine ganz gleiche an der entgegengesetzten Seite entspricht -- ist eine kleine Zwangsschraube, g, gelöthet, in deren horizontal durchgehendes Loch der Draht der Hauptleitung gesteckt und von oben festgeschraubt wird. — Der Strom führt dann durch die Messingplatte, geht in das untergelegte Ende des Knäuels über, durchläuft beide und geht auf der andern Seite in gleicher Weise wieder hinaus (oder umgekehrt, je nachdem die Strömung geordnet ist). Das Relay ist also auf diesem Wege ein eingeschaltetes Theil der Hauptlinie, die weiterhin zu dem Schlüssel des Schreibapparats fortgeht, und mittelst dieses, wie wir gesehen, unterbrochen und wieder hergestellt werden kann. Und dieses wäre nun die eine Hälfte der Aufgabe des Relay, nemlich mittelst der Multiplicatoren a und a in den Schenkeln, b und b, während jeder Schließung der Kette, event. des Schlüssels, Magnetismus zu erregen, ganz so, wie wir es bei dem Schreib-Apparat gesehen und erklärt, nur mit dem Unterschiede, daß dort wegen der zu erzielenden Eindrücke auf das Papier, eine viel größere Anziehungskraft erfordert wird, wie hier, wo nur die leise Berührung zweier Platinaäste beabsichtigt wird, über deren Stellung und Zweck ich nunmehr reden werde.

Der eben erwähnte Magnetismus der Schenkel in den Multiplikatoren muß natürlich, wenn er anders Sinn haben soll, einen Gegenstand der Anwendung, des Anziehens finden, und dieser ist ihm abermals in der, an einem Federhalter, h (level) etwa in der Mitte angelötheten Armatur, h h, gegeben, welche über die magnetisirten Schenkel, eben wie bei dem Schreibapparat, in der Schwebe gehalten wird, und diese ebenfalls auch hier nicht unmittelbar berühren darf. — Dieses Auf- und Niederschweben wird vermittelt durch die Achse, i, welche ihrerseits wieder auf einer, oben gabelförmig ausgearbeiteten Säule, k, ruht, die ihre Basis in die Holzplatte unten versenkt, in der Mitte ein Querloch, l, mit Seiten-Zwangsschraube, m, hat, in welches Loch der Leitungsdraht der Localbatterie geführt und festgeschraubt wird. Die beiden Zinken an der Gabel-Säule k sind eben wie bei'm Schlüssel am Schreibapparat, jede der Länge nach eingekerbt, und beide dadurch entstehende Hälften mittelst durchgehender Schraube, so zusammengehalten, daß man sie enger und weiter stellen kann. In beide Enden der Achse, i, ist eine Vertiefung gebohrt, in welche von beiden Seiten die Spitzen zweier Schrauben, o und o' reichen, welche durch die gekerbten Zinken reichen, und in diesen einen Schraubengang haben, mittelst welchem man dem Federhalter eine festere oder losere Stellung geben kann. — Es läßt sich natürlich dieses Verfahren auch umkehren, indem man den Achsen Zapfen gibt, die, ganz dünn und von hartem Stahl, in Zapflöchern ruhend, sehr wenig Reibung veranlassen. Vorne rechts ist eine Springfeder, p, angebracht, mittelst derer Elasticität die Veränderungen des electrischen Stromes, und der dadurch erzeugten Varianten eines stärken oder schwächen Magnetismus in den Multiplikatoren leicht regulirt werden können. Vorne ist nemlich eine kleine, durch einen bogenförmigen Messinghügel reichende Metallplatte mit Knopf, q, zwischen welcher letztern und dem Hügel ein ziemlich starker Spiraldraht, r, aufgeschoben ist. Hinter demselben ist eine kleine runde, an der äußern Seite oval erhöhte Messingscheibe aufgeschoben und hinter

dieser wieder ein Stift quer durch die Metallstange gesteckt, so daß, wenn der Knopf angebrückt und der Spiraldraht zusammen gedrängt worden, die Drehung des Ganzen einigermaßen Hemmung hat. — Die Springfeder, p, ist nemlich oben und unten an einem seidenen Faden befestigt, durch dessen Verkürzung oder Verlängerung mittelst Auf- oder Abrollen durch Umdrehen der Metallstange die Spiralfeder verlängert oder verkürzt wird. — Man ersieht hieraus leicht, daß der Magnet und diese Springfeder sich gegenseitig das Widerspiel halten. Ist die magnetische Kraft in den Schenkeln der Multiplicatoren stark, so muß die Feder mehr angespannt werden, und es kann sich sogar treffen, daß man eine andere stärkere Feder nehmen muß, indem die Ausdehnungsfähigkeit einer schwächern nicht ausreicht, die gesteigerte Anziehungskraft der Magnete zu überwinden. In der Regel thut man indeß gut, recht feine elastische Federn zu wählen. Das rechte Verhältniß zwischen beiden ist da, wenn die Armatur bei Schließung der Kette recht schnell und präcise angezogen wird und niederschlägt, also die mittlere Spannung der Feder zu überwinden weiß; und bei Unterbrechung der Kette, also bei Verschwinden des Magnetismus sich ebenso präcise öffnet, die Federkraft mithin stark genug ist, das Übergewicht von $3\frac{3}{4}$ „, nebst Armatur hinter der Achse, an dem kurzen Arm von $1\frac{1}{2}$ „ vor der Achse zu überwinden. — Nehmen wir also an, daß der hintere Theil des Federhalters mit Armatur bei offener Kette und abgESPannter Feder ein Übergewicht über den andern Theil von zwei Loth hätte, und wir die Feder nun, bei offener Kette nur eben nahebei so stark anspannen, daß diese zwei Loth überwunden werden, folglich die Armatur aufschlägt, oder in die Höhe geht, so ist es leicht begreiflich, daß in die Multiplicatoren nur ein Gedanke von Magnetismus einzutreten braucht, um jene, nahe an Gleichgewicht grenzende Schwebelage des Federhalters zu Gunsten des hintern, längern Theils desselben zu verändern, und letztern niederzuziehen; wogegen beim Zurücktreten oder Aufhören der Einwirkung des Magnetismus, mittelst Unterbrechung der Kette,

die Feder wieder im Vortheil sein und die Armatnr auffchnellen wird. — Aus dieser Darstellung ist nun ersichtlich, mit wie erstaunlich geringer Kraft man vermöge dieses Apparats telegraphisch correspondiren kann, und in der That, durch einsichtsvolle Behandlung des Relah haben wir bei unvollkommener Connerzion oder störender Ableitung an der Außenlinie, oft noch bei nur einem Gedanken von Kraft, die durch die Multiplikatoren ging, die längsten Depeschen von außen her empfangen können. —

Wir müssen indeß nunmehr zu der eigentlichen Pointe dieser Einrichtung übergehen, ohne welche alles vorhin Dargelegte ohne Bedeutung wäre; und diese Pointe liegt in der hintern Säule, s, mit dem ausgehöhlten Bogen, t, und dem obern Stühlchen, u. Man bemerke, wie oben, hinten, das Ende des Federhalters durch das Stühlchen hindurch reicht und noch mit einer Spitze daraus hervorragt; und innerhalb dieses Stühlchens ist der eigentliche Lebenspunkt des ganzen Telegraphen in zwei kleinen Platina-Stiften, oder auch einem Stift unten und einer Platte oben, concentrirt, die sich bei jedem Niederschlag des Federhalters berühren, und bei jedem Aufschlag wieder trennen. — Kurz vor dem Ende desselben nemlich, da wo er in dem Stühlchen liegt, geht er von der runden- zur Quadratform über, auf welchem Quadrat oben ein Stückchen Elfenbein als Nichtleiter (Isolator) befestigt liegt, während unten ein Platina-Stift oder Platte aufgelöthet worden. Diesem steht ein, von unten innerhalb des Bogens, mittelst Messingschraube hinaufreichender, und mittelst dieser zu verkürzender oder zu verlängernder Platina-Stift entgegen, dem man durch die mehrerwähnte Schraube und Gegenschraube z, eine fixirte Stellung geben kann, sobald die richtige Entfernung desselben von dem obern Theil gefunden ist. — Ebenso auch findet sich eine ähnliche Vorkehrung oben auf dem Kopf der Säule, nemlich eine durchreichende Schraube mit Kopf, w, nebst dem zweiten Kopf zur Befestigung. Das Ende dieser Schraube trifft unmittelbar auf das Elfenbeinplättchen, oder eigentlich um-

gelehrt: dieses trifft bei jedem Aufschlag auf das Ende der Schraube, wodurch das engere oder weitere Ausliegen der Armatur auf den Schenkeln der Magnete und die Entfernung der Berührungspunkte an und unter dem Federhalter regulirt werden kann. — Unten in der hintern Säule, ist dann das Loch nebst Zwangsschraube, x, wie vorne am Relah, zur Befestigung des andern Endes des Localbatterie-Leitungsdrahtes. — Sobald nun die Hauptlinie geschlossen wird, und folglich die dadurch magnetisch werdenden Schenkel ihre Anziehungskraft auf die Armatur am Relah ausüben und diese niederziehen, so überwindet die Anziehungskraft die (richtig gespannte) Abziehungskraft der Spiralfeder vorne, die Armatur schlägt nieder, und folglich treffen die beiden Platina-Berührungspunkte in dem Stühlchen, u, auf einander und schließen die Kette der Localbatterie-Leitung; denn, wie schon erwähnt, reicht das eine Ende dieser Leitung einmal in die Säule k, Punkt l und m; von hier geht die Strömung aufwärts, durch die Zinke der Gabel und die Achse in den Federhalter quer durch die Armatur und so weiter bis zu dem Quadratpunkt desselben und den Platina-Partikeln. — Wenn nun aber auf dem Messing nicht das Stückchen Elfenbein als Isolator befestigt wäre, so würde natürlich auch bei offener Kette also auch bei Nichtberührung der beiden Platinaflächen gegenseitig, die Strömung einen Weg durch den Kopf der Säule s finden, und von einem Öffnen und Schließen, und folgerichtig von Punkten, Strichen und Spatien könnte gänzlich keine Rede sein, indem auf diese Weise ein ununterbrochenes Schließen der Localkette Statt fände, welches höchstens bei'm Auf- und Niederschlagen des Federhalters für einen so kurzen Moment unterbrochen sein würde, daß es nur einem Klirren gleichen könnte, zumal es Regel ist, daß der Spielraum zwischen Auf- und Niederschlag ein nur ganz unbedeutender sei, worüber unten Näheres. — Das kleine Elfenbeinplättchen aber verhindert dieses vollkommen, denn so wie der Federhalter aufschlägt, ist die Kette unterbrochen, so wie aber die Magnete die Armatur niederziehen und die Platinaflächen

auf einander schlagen, ist sie geschlossen, und die Strömung geht durch die Messing säule *s* niedwärts nach den Punkt *x*, tritt hier in den eingeschraubten Draht, und an diesem weiter zu dem Schreibapparat, tritt dort in die Multiplicatoren, erzeugt mittelst derselben den Magnetismus, zieht dort die Armatur am Federhalter nieder, schlägt dadurch den Schreibstift aufwärts, und bringt die Eindrücke auf das Papier, Alles wie vorhin beschrieben: bei längerem Schließen der Kette Striche, bei kürzerm Punkte; bei längerer Unterbrechung lange Spatien, bei kürzerer kurze Spatien.

Man ersieht nun aus obiger Darstellung, daß die Local-Batterie und die Einschaltung des Relah seiner Länge nach, durchaus in keiner directen Berührung mit der Hauptlinie steht, indem der einzige mögliche Berührungspunkt allenfalls zwischen Schenkel und Armatur läge, aber diese dürfen sich, wie bereits erwähnt, nicht berühren, und wenn sie es auch thäten, so sind die Leitungsdrähte der Multiplicatoren — dieser wirkliche Theil der Hauptlinie — bekanntlich mit Seide bedeckt und dadurch, wie unter sich, so auch von den Schenkeln isolirt. — Die in demselben sich entwickelnde magnetische Kraft ist mithin, so zu sagen, ein Aushauch der Drahtwindung, ein unmaterielles Durchschwitzen der unsägbaren und unenträthselten Kraft, bei dessen Entwicklung keine directe Berührung Statt findet, und auch nicht Statt finden darf, wenn der Proceß nicht gestört werden soll. — Es geht also aus dem Verständniß dieser Sachlage hervor, mit wie großem Rechte die Amerikaner den Apparat ein Relah nannten; nemlich ein Minimum von Kraft veranlaßt das Eintreten einer vielmal größern, durch welche erst das eigentliche Schreiben in Ausführung kommen kann, und diese Kraft wird theilweise durch die viel größern Batterie-Gefäße als auch durch die kurze Drahtleitung im Innern des Locals veranlaßt. — Ich will hier nun kürzlich noch einer ganz neulichst von mir gemachten Entdeckung erwähnen. — Das Relah erleidet nemlich durch die gewaltsame Alteration einer, bei Getwittern hindurch gehenden

potenzirten, atmosphärischen Electricität, Einbuße an seiner Kraft-
 äußerung, wodurch dasselbe dann an Umfang (siehe darüber am
 Schluß des Wertes) verliert. — Um diesen Uebelstand zu heben,
 darf man nur die Localbatterie-Kraft einige Minuten lang durch
 die Knäuel des Relah leiten, und dasselbe wird dadurch gleichsam
 so sehr erquickt, daß alle vorherige Schwäche verschwunden, und
 der verlorne normale Umfang wieder hergestellt ist.

Schließlich noch folgende Bemerkung: — Sobald das Relah
 an den Punkten des Zusammentreffens der Platinapartien beim
 Zusammenschlagen einen dunkelrothen Funken zeigt, dann ist diese
 Partie schmutzig; d. h. nicht etwa, daß sich effectiv Staub oder
 Schmutz dort abgesetzt — was indeß ebenfalls vorkommt, — wesent-
 licher aber ist es, daß verbrannte Platina-Partikelfchen dort vor-
 handen sind, welche die Leitfähigkeit beeinträchtigen und deshalb
 die Arbeit erschweren, ja oftmals ganz unmöglich machen. — Um
 diesen Fehler zu verbessern, mache man einige Striche mit einer
 feinen, aber gänzlich stumpfen Feile über die Platina-Spitzen,
 und nehme hierauf eine platte, blanke Stahlfläche und reibe da-
 mit jene Spitzen in horizontaler Richtung ab, und die Arbeit
 wird von Stund an erleichtert vor sich gehen. — Ein besonderer
 Fehler ist es noch, wenn sich in den Schenkeln, oft auch zugleich
 in der Armatur des Relah Magnetismus festgesetzt hat, was der
 Amerikaner fixed magnetism nennt. — Diese Erscheinung tritt
 manchmal nach einem starken Gewitter ein, und ist solche un-
 gehörige Kraft nur durch Hitze zu vertreiben. Um dieses zu ver-
 anlassen, darf man die Armatur nur einfach einige Zeit über ein
 Licht halten, und die Schwärze hernach mit Papier wieder ab-
 reiben. Die Schenkel aber, um welche bekanntlich der seibebespon-
 nene Draht getounen ist, schraubt man los, und stellt sie etwa
 zehn Minuten auf eine heiße Eisenplatte, z. B. auf einen Ofen
 oder Kochofen, sorgt jedoch dafür, daß der Draht nicht beschädigt
 wird, und man wird hernach die Multiplicatoren vollständig purificirt
 finden. — Ein mit Magnetismus behaftetes Relah wird immer schlecht
 arbeiten. Ueberhaupt aber wollen die Schenkel sehr sorgfältig

gearbeitet sein, und ehe man sie mit Draht umwindet, müssen sie noch einmal gegläht, dann aber auch mit keiner Feile mehr berührt werden, da jeder Feilstrich den Charakter des weichen Eisens verändert.

Ich will es nun noch versuchen, auch dem Laien einen Begriff zu geben, wie es mittelst der nunmehr vollständig beschriebenen Einrichtung möglich ist, telegraphisch zu schreiben; zunächst aber dem Begriff zu Hülfe zu kommen suchen, und erklären, wie es denkbar möglich, ohne auch nur ein Atom von Zeit zu verwenden, ein Signal an entfernten Orten herzubringen, und dieses geschieht am einfachsten durch Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben. — Zuvörderst aber muß ich ersuchen, von dem Gedanken zu abstrahiren, als ob die Electricität eine materiell begreifbare Kraft, ein sich von der Abgangstation entfernender Körper oder dem Aehnliches sei, welches einen Weg zu durchlaufen hätte, um eine demselben aufgetragene Verrichtung hier und dort zu erfüllen. Mit dieser Annahme kommt man nicht durch, weil alsdann alles Begreifen aufhört, indem kein Körper, selbst der allerfeinste, das Licht, nicht einen Raum durchlaufen kann, ohne dazu Zeit zu gebrauchen. Überdem aber müßte, wie wir erfahren haben, die Electricität nicht nur zu dem Bestimmungsorte hin, sondern auch wieder zurück laufen, d. h. einen sogenannten Cirkel bilden, um ihre Mission zu erfüllen, und schon dies allein beweist, daß hier von Laufen, Strömen oder Fliegen eines Körpers keine Rede sein kann, und man sich nur uneigentlich des Ausdrucks durchströmen bedient, wenn man von Anwendung der Electricität für telegraphische Zwecke spricht, weil man keinen andern Ausdruck, kein Wort dafür hat, um das eigentliche Sein und Wesen dieser Erscheinung zu bezeichnen.

Daß aber Ursache und Wirkung, selbst durch größere Räume getrennt, ohne Zeitverlust zusammenfallen können, möge folgendes Beispiel erläutern: — Man denke sich eine Linie, einen Draht oder dem Aehnliches, ausgespannt in einem langen Saale, in einer Reitbahn oder dergleichen noch ausgedehnteren Distance; an

jedem Ende aber, befestigt am äußersten Kopfsende eine starke Stahl-Spiral- (Spring-) Feder, deren eines, dießseitiges Ende gegen eine feststehende Holzwand staucht, während die Linie, der Draht oder dergl. durch die innere Windung der Feder durchreichend, wie gesagt, am Kopfsende befestigt ist. — Man denke sich dann ferner, daß von diesem Kopfsende der Feder eine Stange ausginge und auf einem Brett aufläge, welches der Länge nach mit Buchstaben bezeichnet worden. Gut! — Je nachdem nun die Feder angespannt oder nachgelassen würde, müßte natürlich das Ende der Stange an diesen Buchstaben sich auf und nieder bewegen, bald bei diesem und bald bei jenem Buchstaben stehen bleiben, je nachdem die Anspannung stärker oder schwächer geschähe. — Nun denke man sich ferner, daß diese Ab- und Anspannung am andern entfernten Ende der Linie geschähe: würde es da einer Zeit bedürfen, um den, auf dieser Seite gegebenen Impuls an der entgegengesetzten Seite bei der Feder und dem Alphabete wahrzunehmen? — Gewiß nicht! — Man dehne nun aber den Raum nach Belieben aus, man erfinde ein Mittel, die Reibung zu beseitigen, und die Wirkung muß bei gleicher Ursache dieselbe bleiben. — Ich will dies so möglich noch anschaulicher machen: Man denke sich einen langen Stab auf dem Boden liegend: — man schiebe an diesem Stab, und so wie man an einem Ende schiebt, muß er sich am andern Ende in demselben Augenblick fortbewegen, oder der Körper des Stabes müßte sich dann, wie ein Fernrohr in sich selber zusammen schieben. — Diese Beispiele sind nun freilich durchaus nicht direct auf unsere Telegraphie anzuwenden denn unser ausgeglichener Draht unterliegt durchaus keiner körperlichen Bewegung, auch ist es ja nicht der Draht allein, der die Correspondenz vermittelt, sondern es sind auch Schrauben, Platten, Gabeln, kurz die verschiedensten Formen metallischer Körper eingeschaltet, wobei folglich von keiner Bewegung die Rede sein kann, — sondern ich wollte nur die oft geäußerten Zweifel von einem durchaus gleich-

zeitigen Ausgange und Ankunft der Signale an zwei oder mehreren sehr entfernten Punkten einleuchtend machen.

Was nun unser electro-magnetisches Fluidum anbetrifft, so wiederhole ich, daß man in Beziehung zu demselben nur uneigentlich den auch von mir oft angewendeten Ausdruck *Strömung* gebrauchen kann, und derselbe eigentlich nur ein Nothbehelf ist, um Etwas zu bezeichnen, wofür man kein anderes Wort hat. — Ich frage aber: wenn uns Jemand mit einer spitzen Nadel in die große Zehe sticht, der schmerzhafteste Eindruck in demselben Moment mittelst des Nerven dem Gehirn rapportirt wird, und abermals in demselben Augenblick der Mund „Au!“ sagt, und abermals, indem der Rapport in einem Circel zu seinem Ausgange zurückkehrt, wir den Fuß zurückziehen, Alles dieses in einem und demselben Augenblick: — kann man da sagen, es sei von der Nadel durch die Zehe, durch den Nerv, nach der Station des Gehirns ein Fluidum, und abermals ein solches von dieser Station gleichzeitig nach dem Munde, um den empfundenen Schmerz auszudrücken, und zurück nach der Zehe mit dem Befehl, den Fuß zurückzuziehen, fortgeströmt? — Ganz gewiß nicht! Ein Rapport ist allerdings da, denn wenn der Nerv durchgeschnitten wäre — wie etwa beim Telegraphen der Draht — so würde nichts von einem Schmerzgefühl dem Gehirn rapportirt worden sein. — Also: — wohl um dem Mittheilungsvermögen zu Hülfe zu kommen, kann man von einer Durchströmung des Fluidums durch den Draht reden, in Wahrheit aber muß es etwas Anderes sein. — Beweis dafür ist auch, daß man nichts von einem solchen Fluidum abfangen kann. — Nämlich so gemeint: — man denke sich die Linie in voller Strömung, und die Stations-Punkte a, b, c und d. — In a und d stehen die Batterien; nehmen wir an, von a bis b wäre eine Meile, von c bis d ebenfalls; von a bis d aber achtzehn Meilen, und nun öffneten bei voller Strömung b und c zu gleicher Zeit ihre Schlüssel, so müßte hierdurch dann ja nothwendig in der Mitte zwischen b und c auf sechzehn Meilen Weges eine bedeutende Portion Electricität gefangen

genommen werden, da sie von keiner Seite entweichen könnte. — Es ist dieses aber nicht der Fall, sondern so wie die Kette geöffnet ist, ist Alles verschwunden, gerade wie in einem dunkeln Zimmer, wenn man das Licht ausbläst, alles Licht plötzlich verschwunden ist, und plötzlich wiederkehrt, wenn das Licht aufs Neue angezündet wird. — Man schreibt dem Lichte freilich auch eine Strömung zu, und behauptet, daß uns noch jetzt Sterne leuchten können, die etwa vor tausenden von Jahren bereits erloschen und zerstört worden sind. Ob dies auf Treu und Glauben anzunehmen, bleibe dahin gestellt, begreifen kann der einfache menschliche Verstand so etwas nun eben nicht. — Ich will mir hier erlauben, über diesen Gegenstand (nemlich der electricischen Strömung) noch ein Citat aus dem jüngst erschienenen Werke des Dr. Grieb: „Die Wunder der electricischen Telegraphie, Stuttgart bei Scheible“ — zu geben, indem dieser Autor solchen mit einem großen Aufwand von Scharfsinn behandelt. — Nachdem derselbe nemlich mehrere nicht stichhaltige Hypothesen aufstellt, fährt er pag. 57 also fort:

„Man könnte fragen, welcher Beweis für die Behauptung da sei, daß etwas Substanzielles sich die Telegraphendrähte entlang fortbewege? — Es giebt keinen wirklichen Beweis dafür, daß etwas Materiellles sich fortbewegt. Die dahineilenden Ströme und die fliegenden Pfeile sind bloß eingebildete Wesen, obgleich jene eine Hypothese, und diese ein Beispiel sind. Indessen gibt es noch eine andere Art, den anscheinenden Durchgang dieses unsichtbaren Agens sich zu erklären; zwar ist sie hypothetisch, aber dennoch hat sie, im Ganzen genommen, die Voraussetzung einer größern Wahrheit für sich, und deshalb geben ihr die meisten Männer der Wissenschaft jetzt den Vorzug. Unsere Untersuchung würde daher unvollständig sein, wenn wir nicht darauf mit einigen Worten hinviesen.“

Dieser Ansicht zufolge ist der metallische Leiter, hier also der Telegraphendraht, der die äußersten Platten der Voltaischen Batterie verbindet, keine Kunststraße, worauf die Electricität fort-

läuft; sondern der Draht zeigt electrische Phänomene in seiner ganzen Länge bloß deshalb, weil seine Verbindung mit dem durch die Säure befeuchteten Zink und Kupfer während eines gewissen Zeitraums eine neue Anordnung seiner eigenen Molekülen (Urtheilchen) veranlaßt, in Folge deren der Draht neuer Eigenschaften theilhaftig wird, jener Eigenschaften nemlich, die wir electrische nennen. — Auch liegt in dieser Annahme nichts Extremes oder Anomalisches, die ganze physische Wissenschaft ist voll von der Thatsache, daß wir die Anordnung der Bestandtheile einer Masse nicht ändern können, ohne in den Eigenschaften der Masse, die aus solchen Atomen gebildet ist, eine entsprechende Veränderung herbeizuführen. — Ruß und Holzkohle, Coke und Wasserblei verdanken ihre verschiedenen Eigenschaften einzig und allein einer verschiedenen Anordnung identischer Kohlenstofftheilchen; und eine weitere Modification dieser, verleiht ihnen die gänzlich verschiedenen und charakteristischen Eigenschaften des Diamants. — Aber die electrischen Unterschiede zwischen zwei Drähten, deren einer als ein electrischer Leiter, der andere aber nicht als ein solcher erscheint, sind gewiß nicht größer, als die optischen Unterschiede zwischen einem Cokestück und einem Diamant-Krystalle, oder zwischen kohlensaurem Kalk, der in der Gestalt von Kreide nicht krystallisirt und in dem durchsichtigen isländischen Spath krystallisirt erscheint. — Wir vermögen in der That für die Ausdehnung, bis zu welcher eine Modification der moleculären Anordnung die Eigenschaften einer Masse afficiren mag, keine Grenze anzugeben.

Auch kann eine solche Ansicht in Wahrheit nicht durch den Einwand umgestoßen werden, ein Metalldraht sei ein starrer Körper, dessen Bestandtheile so fest mit einander zusammenhängen, daß sie keine Bewegung gegen einander, noch eine Aenderung ihrer relativen Lage zulassen. Zene Meinung, wonach nur Flüssigkeiten und Gase die zu einer Aenderung in der moleculären Anordnung nothwendige Beweglichkeit darböten, ist jetzt allgemein aufgegeben; und in der That ist die Ausdehnung und Zusammenziehung einer Metallmasse unter dem Einfluß der Hitze und der

Kälte eine hinreichende Widerlegung derselben. — Die röhrenartige Eisenbrücke über die Menaisstraße, zwischen dem Fürstenthum Wales und der kleinen Insel Anglesea in England, kriecht gleich einer ungeheuren Schlange oder Schnecke, während der 24 Stunden eines Johannisstages mehrer Zolle vor- und rückwärts. Der gewaltige Gletscher wird aus einem Aggregat kleiner, wasseriger Schnee-Krystalle zu einem Berge hellen Eises. Jeder Schulknabe ist mit demselben Phänomen vertraut, wenn es sich in der Bildung einer Schleifbahn auf einer Schneefläche entwickelt. In Kupferbergwerken findet man einen eisernen Hammer, der in einen mit kupferhaltigen Salzen gesättigten Pfuhl gefallen, nach Verlauf von einigen Jahren in einen kupfernen Hammer umgewandelt: — alles Eisen ist verschwunden und bis zum Mittelpunkte hindurch durch Kupfer ersetzt worden, ohne daß die Gestalt oder die Masse des starren Körpers während des Umwandelungsprocesses sich verändert hätte. — Während der Erzeugung des Stahls aus Eisen, liegt letzteres in gleicher Weise in Holzkohlenpulver begraben, und das Ganze wird rothglühend gemacht; alsdann dringt die Holzkohle in das starre Eisen ein und durchdringt dessen ganze Masse.

Diese Beispiele — und wir könnten deren noch manche anführen — finden ihre Anwendung auf Veränderungen in der Structur solider Massen, die weit bedeutender sind, wie die, welche wir als in einem electrischen Leiter vor sich gehend anzunehmen brauchen; so daß wir gar nicht anstehen dürfen, moleculäre Veränderungen von einfacherem Charakter als möglich anzunehmen. — Die Veränderung, welche in dem Telegraphenbraht wahrscheinlich Statt findet, mag derjenigen ähnlich sein, von der wir mit ziemlicher Gewißheit annehmen können, daß sie beim magnetisirten Eisen Statt finde, wo die charakteristischen Phänomene leichter zu beobachten und einem Jeden bekannter sind als bei electrischen Leitern. Ein Magnetstab und eine Magnetsnabel scheinen auf den ersten Blick nur an jedem Ende oder Pole magnetische Kräfte zu besitzen. Bei näherer Untersuchung findet

man indessen, daß sie den entgegengesetzten nördlichen und südlichen Magnetismus in wechselreicher Folge in ihrer ganzen Länge besitzen. — Wir können sie mit einer der Linien oder einem der Streifen eines Schachbretts oder eines Mosaikbodens vergleichen, die aus wechselweise auf einander folgenden farbigen Stücken bestehen. Der Farben dürfen es indessen nur zwei sein, etwa blau und weiß; so daß der eine Würfel, oder das eine Quadrat, immer blau, das andere immer weiß ist. — Ein Stück nicht magnetisches Eisen wird zeitweise magnetisch, wenn man es in der Nähe eines permanenten Magnets, z. B. eines Polsteins, bringt; und während es so magnetisch ist, zeigt das Eisen dieselbe wechselweise Folge entgegengesetzter magnetischer Theilchen, wie die Magnethadel. Wir können nicht-magnetisches Eisen mit einem Aggregat zusammengesetzter grüner Theilchen vergleichen. Es wird magnetisch, sobald ein jedes derselben sich in ein blaues und in ein gelbes Theilchen trennt, die wechselweise in der Reihe auf einander folgen. — Hört das Eisen auf, magnetisch zu sein, weil der Polstein entfernt worden, so ist es, als ob die blauen und gelben Theilchen sich wieder vereinigen, und das ganze wieder gleichförmig grün werde. In gleicher Weise glaubt man, der Draht, welcher den Zink und das Kupfer einer Volta'schen Batterie verbindet, habe, in Folge seiner Verbindung mit diesen Metallen — so lange sie von der Säure afficirt sind — seiner ganzen Länge nach sich in eine Reihe wechselweise auf einander folgender electro-positiver und negativer Electricität umgewandelt. — Die Anordnung ist ganz von derselben Art wie bei'm magnetischen Stabe; nur ist sie kein Alterniren entgegengesetzter Magnetismen, sondern eine Wechselfolge entgegengesetzter Electricitäten. Sie bleiben getrennt, so lange die zwingende Kraft der Batterie sich ihnen gegenüber geltend macht; kaum ist aber der Draht von der Batterie weggenommen, so vereinigen sich die getrennten Electricitäten, und alle electrischen Phänomene hören dann auf. Wir können den Telegraphendraht, wenn er von der Batterie weggenommen ist, mit einer Schnur vergleichen, woran purpur-

farbene Kügelchen, wie bei einer Perlschnur, zusammengereiht sind. Steht der Draht mit der Batterie in Verbindung, so scheidet sich jedes purpurfarbene Kügelchen in ein rothes positiv-electrisches, und in ein blaues, negativ-electrisches. Die rothen und blauen Kügelchen folgen nun die ganze Linie entlang regelmäßig auf einander, und bleiben getrennt, so lange — in der Sprache einer andern Theorie — Electricität vorbei strömt; sobald aber die Verbindung mit der Batterie unterbrochen wird, fließen sie wieder in die zusammengesetzten purpurfarbenen Kügelchen zusammen.

Dieser Ansicht zufolge findet keine Entsendung von Electricität Statt, die Botschaften von Station zu Station zu überbringen hätte. Die z. B. von Hamburg nach Berlin telegraphirte Botschaft wird nicht von der Electricität fortgetragen, die, aus ersterer Stadt fortleidend, ihre Hieroglyphenschrift in letzterer zurückläßt, während sie vorbei und nach Hamburg zurückfliegt; sondern der Telegraphendraht ordnet nun mit unbegreiflicher Geschwindigkeit seine eigenen Bestandtheile von einem Ende zum andern so an, daß in regelmäßiger Folge stets eine electro-positive Moleküle eine electro-negative ablöst, und der Zeiger an dem entsprechenden Zifferblatte wird bloß von dem kleinen Theile des Drahtes, der den Gnomon umgiebt, afficirt. Es ist zu vergleichen, als ob eine Reihe von Männern von Hamburg bis Berlin aufgestellt wäre; Mann an Mann gereicht, und jeder hält eine Signalflagge in der Hand. Die Flagge, die in Hamburg als Signal dient, ist nicht die Linie entlang von Hand zu Hand gegangen. — Kein Mann hat etwas Anderes gethan, als die ihm von seinem Nachbar auf der einen Seite gezeigte Flagge beobachtet, und seinem Nachbar auf der andern Seite eine correspondirende Flagge gezeigt. Die in Hamburg entfaltete Flagge war von Anfang an dort, obgleich sie unentfaltet blieb, und bleibt allda verborgen, bis die nächste Botschaft von Mann zu Mann telegraphirt wird.

Der Leser möge über diese Erklärung denken wie er wolle, so wird er die wichtige Thatsache nicht läugnen können, daß wir vermittelt einer wunderbar einfachen Vorrichtung, die uns gestattet, einige mit einem langen Drahte verbundene Metallstücke aufzulösen, augenblicklich, in einer Entfernung von hunderten von Meilen, eine Kraft entwickeln können, die für uns spricht, für uns schreibt, für uns drückt, und, soweit es die Überbringung unserer Gedanken betrifft, Raum und Zeit vernichtet; diese Vernichtung ist aber natürlich nicht vollständig, sondern nur in Beziehung auf die Praxis mag sie allenfalls so genannt werden. Shakespeare's Julie bezieht sich auf den „Blitz“, der aufhört zu sein, ehe man sagen kann: „es blizt“. — Die Geschwindigkeit der Electricität an einem Kupferdraht entlang beträgt genau 288,000 englische Meilen in einer Secunde. Hiernach läßt sich berechnen, daß wir in etwas weniger als dem fünfhundertsten Theil einer Zeit=Secunde bis zu unsern Gegenfüßlern telegraphiren könnten.

Der ungeduldigste Correspondent wird wohl mit dieser Geschwindigkeit zufrieden sein, und wir können getrost untersuchen, auf welche Weise Electricität zur Hervorbringung von Signalen benutzt wird.“ —

Soweit der Dr. Griebel, und ich erlaube mir nunmehr in meiner Darstellung fortzufahren.

Es ist eine wohl zu beherzigende Erscheinung, daß die telegraphische Kette ihre Wirksamkeit in allen Punkten zugleich unterbricht, so wie irgend eine Oeffnung derselben irgendwo Statt findet; und ebenso tritt sie augenblicklich wieder in Activität, so wie die Connerxion wieder hergestellt worden ist. *) — Wenn ich sage: an irgend einem Punkte der Kette, so geht daraus hervor, daß dieß auch auf irgend einer, selbst der entferntesten

*) Bei den preussischen Telegraphen ist die Kette so lange offen, oder unterbrochen, bis die Arbeit an irgend einem Punkt der Linie beginnt. Eine Einrichtung, gegen welche mit Grund Mancherlei einzuwenden ist.

Station geschehen kann, z. B. für uns in Cuxhaven, oder Bremen, und dennoch werden wir in Hamburg bei Öffnung der Kette augenblicklich unterbrochen, bei Schließung derselben sofort wieder in Activität sein. — Dieses Unterbrechen und Schließen kann nun in schnellster Folge nach einander geschehen und die Wirkung wird immer dieselbe sein. Es ist mithin das telegraphische Schreiben nichts anderes, als ein fortwährendes Öffnen und Schließen der Kette, da dann nach den längern oder kürzern Intervallen desselben, das Schließen Punkte oder Striche — das Öffnen kleinere oder größere Spatien zwischen jenen Elementarzeichen herstellt. Es ist mithin eine, nach gewissen Gesetzen geregelte Activität und Passivität, durch welche die Schrift hervorgebracht wird. Wenn also z. B. Cuxhaven den Schlüssel vier Mal schnell hinter einander öffnet und schließt; etwa so, wie wenn Jemand auf dem Fortepiano vier Viertel-Noten, ♩ ♩ ♩ ♩ anschlägt, so wird dadurch die Armatur an jedem Relais der Linie vier mal auf, und vier mal nieder schlagen, in Folge dessen die beiden Platinastifte eben so, und abermals in Folge dessen, durch die vier Mal unterbrochene und vier Mal wieder hergestellte Kette der Localbatterie, die Kraft durch die Multiplicatoren des Schreibapparats führen und die Armatur desselben ebenfalls vier Mal auf und niederschlagen machen. Zu gleicher Zeit wird der Schreibstift vier Mal unter das Papier an die Walze gedrückt, und wenn diese eben rotirt und das Papier sich mithin fortzieht, so werden nebeneinander vier Punkte auf dem Papierstreifen entstehen; läuft dann das Papier noch länger fort, bei geschlossener Kette, so bleibt es einen langen Strich, so lang der Papierstreifen ist, der sich durchzieht; dagegen bei geöffnetem Schlüssel, oder was dem gleich: geöffneter Kette, wird eine eben so lange Lücke, d. h. auf dem Papier kein Zeichen entstehen. Endlich aber wird bei Angabe jener vier Schläge das äußerste Ende des Federhalters eben so viele Male laut auf den Kopf der vordern Säule (x) schlagen, so daß man es ziemlich weit hören kann, und bedarf man mithin keiner Glocke, um das Signal wahrzunehmen. —

Ich wählte aber gerade dieses Signal der vier Schläge, weil es in unserm Alphabet den Buchstaben H bedeutet, welcher seiner Seite für unsere Linie die Bedeutung „Station Hamburg“ hat, folglich so bald wir dieses Signal hören, erwidern, und, unter Freigebung des Uhrwerks für den Papierstreifen, erwarten müssen was da geschrieben werden wird. — Von wem der Ruf ausging ist vorläufig einerlei; er wird nur mit J J und dem eigenen (gerufenen) Stationszeichen erwidert. — Ähnlich wie jene vier Punkte werden nun auch durch ein doppelt so langes Schließen der Kette Striche hervorgebracht, ungefähr von dieser Länge — — — analog den halben Noten J J J in der Musik, auf welche ja ebenfalls je zwei Viertel-Noten zu rechnen; und aus diesen Punkten und Strichen, als Elementarzeichen, werden dann die Buchstaben zusammen gesetzt, wie wir es später bei dem Alphabet sehen werden. Ein fein geübtes Ohr kann nun auch an dem Laut jeden Buchstaben unterscheiden, ja selbst Worte lesen, und dieß sogar am Melah, welches an sich allein einen feinen Laut angiebt.

Ich will hier noch beiläufig bemerken, daß bei unserer Einrichtung auch die schreibende Station, wenn sie ihr Uhrwerk aushebt, und somit den Papierstreifen laufen läßt, sehen kann, was sie selber geschrieben, was namentlich bei Schwierigkeiten, welche die Linie darbietet, bei'm Ansetzen einer andern Maschine, Einführung einer neuen Papierrolle, Einrichtung einer neuen Zeile u. s. w., namentlich auch bei Weggeben von Zahlen, über deren Richtigkeit man gern ohne Nachfrage und Zurückempfangen, Gewißheit haben möchte, ein großer Vortheil ist. — Ja selbst der Lernende kann bei dieser Einrichtung nachsehen, wie er schreibt. Die Einrichtung einiger deutschen Telegraphen — z. B. der preussischen — sind, wie schon beiläufig erwähnt, anderer Art. Durch eine gewisse Einrichtung der Leitung wird nemlich der eigene Schreibapparat beim Selbstschreiben ausgeschlossen, so daß die Feder beim Schreiben nicht mit anschlägt. — Was dadurch gewonnen wird, begreife ich um so weniger, da jedesmal nur eine Batterie in Activität ist, und

deshalb doppelt so starke Batterien erforderlich sind wie bei unserer Einrichtung, wo beide Endbatterien, (und Bremen und Bremerhafen eingeschlossen, sogar vier Hauptbatterien) zugleich wirken.

Es geht nun aus obiger Darstellung hervor, daß auf einer zusammenhängenden Linie, an jeder eingeschalteten Station mit gleichen Apparaten versehen, zu gleicher Zeit dieselben Laute gehört werden und dieselben Zeichen entstehen müssen, wenn das Uhrwerk des Schreibapparats zur Fortschiebung des Papierstreifens in Bewegung gesetzt wird, was namentlich die österreichische Regierung zweifellich benutzt hat, indem sie, (mindestens anfänglich) für jede Linie eine Controlle-Station einrichten ließ, wo Alles Telegraphirte aufgefangen und in ein besonderes Protocoll zur Controlle eingetragen wird; denn, da die Multiplikatoren des Relay an jeder Station ein effectiver Theil der Gesammtlinie sind, durch welchen der electriche Strom seinen Durchgang nehmen muß, und mithin alle Functionen verrichtet, eben so und besser noch wie an dem Endpunkt (da mit der Ferne die Schwierigkeit wächst) — so können mithin alle Stationen zu gleicher Zeit ein und dieselbe Schrift aufnehmen, und ist dieses begreiflich ein wesentlicher Vorzug vor allen andern Systemen. — Ich habe indeß schon vorhin irgendwo erwähnt, daß unsere Stationen dazu eingerichtet sind, sich plötzlich ausschließen zu können, wie solches namentlich bei Gewittern geschieht.

Schließlich sei nur noch erwähnt, daß der Tisch, auf welchem die Apparate aufgestellt werden, sehr schwer und massiv gearbeitet sein muß, damit er nicht erzittere. Das Blatt sei deshalb mindestens 3" dick, etwa 1½' breit, 5' lang und circa 3½' vom Boden zu erhöhen. Rechts und links sind Schiebläden für kleines Hülfsgeräth anzubringen. Und hiermit glaube ich diesen Gegenstand, nach einer erschöpfenden Behandlung, verlassen zu können.

V.

Das Electrometer.

(Auch Galvanometer genannt.)

Da dieses Instrument nicht ausschließlich dem Morse'schen Telegraphen angehört, sondern auch bei jedem andern electro-magnetischen Telegraphen-System Anwendung findet, daselbe auch nicht gerade absolut nothwendig, sondern nur sehr nützlich ist, so will ich mich darauf beschränken, das Princip nach welchem dessen Zusammensetzung geschieht, unter Zugrundelegung des amerikanischen Electrometers kürzlich zu erwähnen.

Als Grundbedingung desselben treten abermals die Multiplificatoren auf. Indem solche jedoch in diesem Fall keinen so hohen Grad von magnetischer Induction zu entwickeln haben, wie bei den Telegraphen-Apparaten, so werden die Drähte nicht um eiserne Schenkel gewunden, mindestens nicht bei dem unsrigen; — die Formen sind indeß sehr verschieden. — Es wird nemlich ein längliches Doppelgestell mit etwas hohen Rändern von leichtem Holz hergestellt, um deren innere Basis die übersponnenen Kupferdrähte fest und regelmäßig neben einander, in gleicher Richtung gewunden werden. — Die Basis dieser Windung hat im Innern eine längliche kerbartige Höhlung, durch welche nachher die innern Nabeln frei um ihre Achse schwingen können, und dieses Doppelknäuel wird dann in ein, mit den dazu erforderlichen, anpassenden Vorkehrungen versehenes, sauberes Kästchen eingelegt und mit kleinen Querstäben festgeklemmt, und weiter mit einem einschlagenden an Gespen hängenden Deckel festgedrückt, welcher seinerseits wieder durch zwei, am Rande des Kästchens überragenden, in Augen einfassenden Hälften gehalten wird. — In diesem

Deckel nun ist eine, der Kreis-Peripherie der Nadeln fast gleichkommende runde Öffnung geschnitten, welche an ihren Außenrändern, ein in vier mal 30 Grade eingetheiltes Zifferblatt trägt, auf welchem die Nadeln dann, durch die Inductionskraft bewegt, auf und nieder schweben und endlich einen dieser Kraft entsprechenden Standpunkt finden. — Unten in dem Kästchen, im Centrum, befindet sich eine messingene Büchse, mit konisch'geformter Vertiefung eingeschraubt, und dieser entsprechend dießseits eine zweite, in Form eines Kopfes, der in einer messingenen Querstange, welche so über das Kästchen angebracht ist, daß ihr die Inductionsdrähte quer vorüber laufen — eingeschraubt wird. Das messingene (platte) Querstäbchen wird, oben und unten auf kleinen losen Augen ruhend, mittelst Schrauben in den Rand des Kästchens befestigt. — Zwischen beiden erwähnten Büchsen ruht nun eine feine, sehr genau gerade gerichtete Stahlspindel mit Schraubengang oben und unten, auf welchem zwei pfeilförmig gespitzte, magnetische Stahladeln aufgeschraubt sind; jedoch muß die gegenseitige Stellung der Nadeln der Art sein, daß sich die ungleichen Pole gegenüberstehen, weshalb auch die zwei gleichen Pole an jeder Nadel durch einen Blauanlauf gezeichnet sind. Diese Stahladeln dienen nun, wie schon bemerkt, als Zeiger, indem die äußere Nadel, die Peripherie des Zifferblattes in ihrer Schwingung beschreibend, je nach dem höhern oder tiefern Standpunkt, die stärkere oder geringere Kraft der Batterie, und zugleich die variabel wirkenden tellurischen und atmosphärischen Einflüsse anzeigt; indem nemlich die Inductions-Einwirkungen der, mit der Außenlinie in Verbindung stehenden Multiplicatoren auf die magnetisirten Nadeln, diese in Schwingung bringen, und solche endlich, je nach der Intensität des Einflusses, ihren Standpunkt auf dem Zifferblatte höher oder tiefer einnehmen.

Ihre Functionen bei dem Morse'schen Telegraphen sind aber — wie ich später näher darlegen werde — noch ganz anderer und wichtigerer Art, namentlich auch bei Ableitungen an der Linie. — Die vielfach angewendeten Halske'schen und andere Gal-

vanometer hängen, statt sich an einer Metallspindel zu bewegen, an einem feinen Haare, wodurch allerdings die Empfindlichkeit des Instruments bedeutend gesteigert ist; jedoch ist dadurch auch die Schwankung bei jedem störenden Einfluß, z. B. dem Öffnen und Schließen der Kette, so langwierig, bevor die Nadel wieder zur Ruhe kommt, daß die Beobachtung dadurch vielfach ganz un-
 leidlich verzögert wird. — Ich will nur noch kürzlich bemerken, daß je nach der Verknüpfung der Enddrähte mit der Hauptlinie (denn die Inductoren des Electrometer sind, wie gesagt, ein Theil derselben) die linke oder die rechte Spitze der Nadel sich bei durchströmender Kraft hebt oder senkt, was jedoch am Ende sehr gleichgültig ist, da das Feld des Zifferblattes dann in vier gleiche Theile eingetheilt ist, und zwar so, daß von beiden mit Null bezeichneten rechten Winkeln aus, 30 Grade nach dem Scheitelpunkt, und wiederum 30 Grade nach der Sohle herab gezählt und angemerkt sind. -- Das Morse'sche Electrometer unterscheidet sich schließlich noch dadurch von andern, daß es nicht wie diese horizontal, sondern vertical aufgestellt wird. Sollten die Nadeln durch Gewittereinflüsse ihre Kraft eingebüßt haben, so stärkt man sie wieder durch Streichen an einem Magnet. — Auch kann man die Beweglichkeit der Nadeln durch ein ganz geringes Beschweren derselben an derjenigen Seite, die beim Öffnen der Kette fällt, nachhelfen.

VI.

Von den Hindernissen.

So außerordentlich weise und klug durchdacht und ausgeführt nun das Morse'sche Telegraphen-System vor den Augen des Kenners wie auch des Laien dasteht, so konnte es dennoch dem Verhängniß aller electro-magnetischen Telegraphen-Systeme nicht entgehen, seine Mängel, d. h. mit andern Worten, seine in der Natur der Dinge unabänderlich begründeten Hindernisse zu haben. — Es ist aber eine der wesentlichen Vorzüge gerade dieses Systems, daß, gleich neben den Hindernissen, auch sofort die Mittel zur Ubertwindung derselben, namentlich in dem Relais, dargeboten sind. — Diese betreffen indeß nur einen Theil der allgemeinen Schwierigkeiten; ich gedenke aber, so weit ich es vermag, den ganzen Kreis derselben zu durchwandern, und darf wohl behaupten, daß kaum ein einziges Hinderniß existiren dürfte, von dem wir nicht in der Praxis berührt worden wären.

Ein jeder Künstler, Maschinist, Handwerker oder wer es sei, hat den oder die, seiner Aufsicht untergeordneten Apparate vor sich, neben sich, um sich; er übersieht mit einem einzigen Blick das ganze Feld seines Wirkens und Schaffens, und kann die ihm entgegentretenden Hindernisse im traulichen Zimmer zu betwältigen suchen. Nicht so der Lenker des Telegraphen. Seine Werkstatt ist 10, 20, 30, 50, ja sogar 100 Meilen lang, und gerade zu der Zeit, wo er auf dieser Strecke hinaus am Nothwendigsten seine Anordnungen durch den beflügelten Boten hinauszuschicken hätte, versagt dieser ihm seine Dienste; und eben, daß er sie versagt, ist das sichere Merkmal des Hindernisses. — So trifft es sich denn nicht selten, daß ihm beim Betreten der Station

die Mittheilung gemacht wird: „Der Telegraph arbeitet nicht“, oder: „er arbeitet sehr schwierig; es muß etwas passiert sein.“ — Der geübte Telegraphist und überhaupt derjenige, der in den Geist der Sache eingedrungen ist, wird nun freilich sofort wissen, ob das Hinderniß außer- oder innerhalb der Station liegt, wogegen der minder Eingeweihte, der Telegraphist, der nur zu schreiben und nichts als zu schreiben versteht, jeden Augenblick in Verlegenheit kommen wird, auch wenn die Linie außen in bester Ordnung ist, indem die Einflüsse der Witterung nur zu oft eine Modification der Verhältnisse der Apparate nöthig machen, die schnell und richtig erkannt, und eben so rasch in's Werk gerichtet sein wollen.

Das erste und größte Hinderniß ist natürlich die förmliche Unterbrechung mittelst Zerstörung des Drahtes. Die dadurch eintretenden Erscheinungen können aber zweierlei Art sein. Die erste und gewöhnliche bezeichnet denjenigen Zustand, wie wenn man den Schlüssel öffnet, d. h. also: die Linie ist durchaus ohne Strömung; die Armatur schwebt lose über den Multiplicatoren, das Electrometer nimmt einen tiefen Standpunkt ein, Alles ist still und todt, der Telegraph ist gestorben, ist eine Leiche, und kein Schließen und Deffnen der Kette bringt auch nur irgend ein Lebenszeichen darin hervor, er ist für den Augenblick so gut wie gar nicht da. — Dieser Zustand tritt aber nicht alle Mal bei Zerstörung der Leitung, sondern viel öfterer noch der Fall ein, daß gerade mittelst Zerstörung des Drahtes, eine viel größere, ja bis zum Äußersten gesteigerte Kraft vorhanden ist, so daß der Electrometer bis zu dem höchsten Punkte der ihm zugemessenen Scala hinaufsteigt. — Wie ist das möglich? fragt man. — Die Sache ist folgende. — Denken wir uns z. B. die Station Hamburg, wo der Draht nach etwa $\frac{1}{4}$ Meile Röhrenleitung auf hohen Masten über die Elbe führt. — Bricht nun dieser über den Strom führende Draht ganz nahe am dießseitigen Mast, so ist die Station Hamburg ohne Erdsirkel, und der erstere Zustand tritt ein. Bricht er aber in derselben Weise am jenseitigen

Maß, so fällt natürlich das dießseitige Ende in den Strom und bildet so mit Hamburg einen Cirkel; d. h. die Kraft, welche von unserer Batterie ausgeht, und normal nach Cuxhaven gehen sollte, findet mittelst des Wassers der Elbe, in welches das eine Ende der Leitung hängt, den kürzesten Weg zurück zu unserer Erdsplatte, und bildet somit einen sehr kurzen Cirkel. Eben dieser Kürze des Cirkels halber aber, da das Fluidum keinen weit hinaus reichenden Draht zu speisen hat, vermehrt die Kraft auf's Höchste, und man kann, nach gehörig angespannter Feder am Relay, zum eigenen Plaisir an der Station ganz vortrefflich schreiben. — Die Stationen jenseits der Elbe haben indeß unter diesen Umständen keinen Cirkel, und werden ihrerseits, wie eben erwähnt, todt und still, ohne Bewegung sein, wenn nicht die, Fig. 8, angegebene Vorkehrung vorhanden ist, um ihnen die Herstellung eines kurzen Cirkels zu erlauben, wodurch dann das für den Augenblick ohnehin ausgeschlossene Hamburg nicht weiter afficirt wird. — Ein solcher kurzer Cirkel muß indeß von Zeit zu Zeit wohlweislich aufgehoben werden, um zu erfahren ob die Verbindung während dessen auch vielleicht schon wieder hergestellt worden ist. — Trat dagegen der erstangegebene Fall des Bruchs ein, wo — wie angenommen — Hamburg ohne Cirkel blieb, so hatten dann alle jenseitigen Stationen ihren Cirkel von der Elbe her, und konnten recht gut darauf arbeiten, obgleich die Kraft durch Ausschließung der Hamburger Batterie etwas vermindert sein wird. — Es kann aber natürlich auch vorkommen, daß der Draht in der Mitte des Stromes reißt, und beide Enden im Wasser hängen, da hat man dann Cirkel von beiden Seiten, und würde am Ende gar nicht einmal wissen, daß eine Unterbrechung vorgefallen, wenn nicht ein vergebliches Rufen nach den Außenstationen, die Stellung des Electrometers und eine veränderte Spannkraft am Relay genügendes Zeugniß davon ablegte. — Existiren aber unglücklicher Weise bößliche Ableitungen zwischen Station und Bruch, so ist es in der That schwer zu unterscheiden, ob Ableitung oder Bruch, oder Beides vorhanden. —

Ableitungen sind indeß selten so total und so plötzlich eintretend, daß man sie nicht von einem Bruch mit falschem Cirkel sollte unterscheiden können. Bleiben wir nun zuvörderst bei Letzterem stehen, so sind für Schätzung der Gegend, wo er vorgekommen sein kann, die Zwischenstationen von großem Werthe, denn die Stationen sind für solche Fälle angewiesen, kurzen Cirkel nach beiden Seiten zu machen, und nach der Seite hin, wo der Bruch nicht ist, Kunde zu geben, daß nach der andern Seite eine Unterbrechung vorgefallen, was die dem Bruche am nächsten belegene Station dadurch erfährt, wenn man von ihr aus kurzen Cirkel dorthinaus macht, wo dann durchaus keine Kraft mehr vorhanden sein kann, was unter der Formel ausgesprochen wird: ich habe keinen Cirkel mit — ? — Es muß aber bei Leitungen über der Erde Verabredung getroffen sein, sofort bestimmte, dafür fest engagirte Leute (d. h. bei Linien, die nicht an der Eisenbahn liegen) möglichst zu Pferde, abzuschicken, um den Bruch aufzusuchen und vorläufig nur durch eine einfache Drahtverbindung beide Bruchenden wieder in Connexion zu bringen, um die telegraphische Correspondenz nicht zu lange zu unterbrechen, nachdem aber die definitive Reparatur besorgen zu lassen. — Die Absendung solcher Boten muß aber möglichst von beiden Stationen, in deren Mitte der Schaden vorgefallen, geschehen. — Viel schwieriger ist es, einen solchen Bruch unter der Erde zu finden, worüber schon am Eingange dieses Werkes gesprochen wurde; der Wichtigkeit der Sache halber aber komme ich, auf die Gefahr hin mich zu wiederholen, hier noch einmal ausführlich darauf zurück. — Man thut dabei wohl, auf verdächtige, frisch aufgegrabene oder durchstochene Stellen zu achten. — Im Ubrigen aber ist es — ungerechnet vieler anderer bedeutender Vorzüge — gerade für diese Art Unterbrechungsfälle gut, wenn an beiden Endpunkten active Batterien stehen, und die Linie fortwährend im Cirkel, d. h. von electrischer Kraft durchströmt ist, um durch den Geschmack die Richtung zu finden, nach welcher die Unterbrechung Statt gefunden. — Oft liegt der Fehler ganz nahe, ja nicht selten sogar

auf der Station selbst, den man in der Ferne zu suchen sich veranlaßt finden könnte. Deshalb ist es räthlich, da wo die Leitung in die Erde mündet, eine Vorkehrung zum bequemen Auseinandernehmen der Drähte zu haben. Man nimmt dann nach der Auseinandernahme einen dritten, losen Draht, steckt das eine Ende desselben in feuchte Erde oder Wasser, nimmt das andere Ende in die eine und das Ende des von der Station auslaufenden Drahtes in die andere Hand, und drückt beide zusammen, doch ohne daß sie sich berühren, an die feuchte Zunge, und man wird sogleich schmecken, ob Kraft vom entsprechenden Stationslocale ausgeht oder nicht. Man kann zum Überfluß auch nach der andern Seite hinaus schmecken, indem man die Enden der Leitungsdrähte wechselt. — Ist nun von außen her kein Geschmack zu spüren, so liegt der Fehler natürlich draußen, und man muß an passenden Stellen den Versuch wiederholen, nachdem die unterbrochene Connerion nahe der Station sorgfältig wieder hergestellt worden ist. Kommt man nun z. B. von Westen her und untersucht gen Osten, so wird man so lange von der westlichen Station her Geschmack spüren, bis man den Bruch passirt ist; hinter derselben wird der Geschmack von Westen her verschwunden sein, und der von Osten an die Stelle treten, aber zwischen den beiden letzten Versuchspunkten ist dann ohne Frage der Fehler, und man muß die Distanzen der Versuche so lange verkürzen, bis man den Punkt gefunden.

Nimmt man Anstand den Draht zu durchschneiden, so kann man auch eine starke Nadel durch den Guttapercha schieben, und zwar so, daß sie den Draht scharf anschließend berührt. An dieser Nadel dann einen längern Draht befestigen und das Ende desselben in feuchte Erde oder in's Wasser stecken, also einen kurzen Cirkel mit der Weststation machen. Nun geht man etwas weiter nach Osten und schiebt eine zweite Nadel durch, verknüpft sie abermals mit einem Draht, und macht mittelst eines zweiten losen Drahtes kurzen Cirkel zum Schmecken. — Ist man den Bruch nun noch nicht passirt, so wird man keinen Geschmack

haben, indem der erste kurze Cirkel die Kraft in die Erde leitet. — Ist man den Bruch aber bereits passirt, so wird man Geschmaack haben, nemlich von der Station her, und man muß nun zurück gehen und den Versuch wiederholen, bis man keinen Geschmaack von der Station hat, dann muß der Bruch zwischen den letzten beiden Versuchsstellen liegen. — Die Nadelstiche müssen aber ja sorgfältig mit einem heißen Eisen wieder geschlossen werden, indem sonst Ableitungen zurückbleiben würden.

Dieses ist die einfachste Methode den Bruch zu finden und man bedarf weder Batterie noch Electrometer dazu. — Findet man nahebei, daß von der Station keine Kraft ausgeht, so sind alle Connectionen genau zu untersuchen, wozu ebenfalls der Geschmaack in Anwendung gebracht werden kann, und es wird sich bald ausweisen, wo der Fehler steckt. — Man vergesse dabei übrigens nicht, daß auch der Fehler an der Erdplatte liegen kann, was namentlich bei neuaufgebrachtem sandigen Boden an Bahnhöfen vorkommen kann; denn wenn die Platte nicht sehr tief liegt, und der Sand im Sommer austrocknet, in welchem sie vergraben wurde, so wird der Cirkel plötzlich verschwinden, und die telegraphische Arbeit unterbrochen sein. Mir wurde ein hierher gehöriger Fall von einem holländischen Ingenieur erzählt, wo man die Platte in einen Brunnen, jedoch nicht tief genug, versenkt hatte. Sobald nun fleißig Wasser geholt wurde, so hing die Platte in freier Luft, und der Telegraph konnte nicht arbeiten, ohne daß man suchte weshalb. — Nach einigen Stunden kehrte meist Alles wieder zu der gewohnten Ordnung zurück, und man konnte sich diese Erscheinung anfangs gar nicht erklären, bis man endlich auf den Gedanken kam, da nachzusehen, wo der Fehler wirklich lag. — Ja selbst wenn die Platten nicht so tief in der Erde liegen, daß sie bei strengen Wintern vom Frost unberührt bleiben, so kann auch hierdurch eine Unterbrechung eintreten, da bekanntlich Eis und Schnee Nichtleiter sind. — Auf alle solche Fälle hat man bei Unterbrechungen zu denken, wenn man nicht rathlos bleiben will.

Wir gehen nunmehr zu den Ableitungen über, welche sowohl bei Linien in, als auch über der Erde vorkommen, und als eine der ersten und gefährlichsten feindlichen Kräfte und Ordnungsstörer der electro-magnetischen Telegraphie zu betrachten sind. — Die Veranlassungen dazu zerfallen in zwei besondere Abtheilungen; zuerst nemlich in ursprünglich schlecht beschaffte Isolirung, und dann wieder in einzelne später entstandene besondere Zufälligkeiten. — Jene ist bei weitem die schlimmere, indem diese Art Ableitung gewöhnlich auf viele einzelne Stellen vertheilt ist, und mithin ein gänzlichcs Durch-Repariren der ganzen Linie nothwendig macht. — Zu diesen schlechten Isolirungen gehören z. B. namentlich diejenigen, wo die Drähte nur durch sogenannte Augen in den Pfählen gezogen sind, selbst wenn dieselben mit einem Porzellan-, Guttapercha- oder andern Nichtleitern gefüttert werden. — Es stellt sich nemlich heraus, daß bei Regenwetter diese Augen voll Wasser laufen, so daß der Draht völlig im Wasser schwimmt. Sobald dieser Zustand eingetreten, rinnt das überflüssige Wasser am Pfahl herunter und leitet einen Theil des electrischen Fluidums in die Erde. Dieses nun an hunderten oder gar tausenden von Pfählen wiederholt, bleibt endlich nichts nach und man ist mit dem Telegraphiren zu Ende. Deshalb ist es für Pfahlleitungen durchaus erforderlich, glockenförmige Isolatoren am Kopfe jedes Pfahles anzubringen. — Aber auch bei diesen — sofern sie von Glas, Porzellan oder Irdengut bestehen — können durch Brüche, die mehrentheils durch Aufquellen der Pflöcke, oder durch Hirten- und andere Knaben, die gern mit kleinen Steinen nach den Glasköpfen zielen, Ableitungen der schlimmsten Art entstehen, indem der Draht nach Zerstörung des Isolators am nassen Holze zu liegen kommt, oder auch wohl ein gesprengter Befestigungsdraht sich zufällig in die, gewöhnlich nahe den Pflocken entstehende feuchte Vertiefung warf, wodurch dann ein total falscher Circel entstehen kann. — Man hat bei solchen Gelegenheiten also, wenn man eine solche Ableitung aufzusuchen geht, namentlich darauf zu achten, daß jeder Isolator

ganz sei, denn selbst ein herausgesprengtes Stück ist verdächtig. Ich habe aus allen diesen Gründen in neuester Zeit, wie schon erwähnt, Isolatoren für die Pfähle aus Guttapercha anfertigen lassen, bei denen oben an den Backen des Spaltes, in welcher die Leitung zu liegen kommt, die Vorsehrung getroffen worden ist, einen Draht über die Leitung hinweg durchzuschieben, da dann jene niemals herauschlüpfen kann. An Zerstörung dieses Isolators durch Werfen ist nun vollends gar nicht zu denken.

Weniger schlimm ist der sonst so sehr gefürchtete Durchgang der Leitung durch Baumzweige. Besser ist es allerdings, wenn dergleichen nicht vorkommt, wir haben indeß dabei bis jetzt immer recht gut arbeiten können, obgleich Anfangs alle Zweige weggeputzt und ein einzelner nicht selten mit 1 bis 4 Thlr. Pr. bezahlt worden ist, um ihn wegnehmen zu dürfen; es ist indeß ohne Zweifel längst wieder junger Nachwuchs da, ohne daß wir eben Nachtheil davon verspürten.

Was sonst noch Ableitungen bei Telegraphen über der Erde erzeugen könnte, läßt sich nicht wohl genau anführen, da jede Localität ihren eigenthümlichen Widersacher hat. Durchschnittlich aber läßt sich annehmen, daß alle und jede andere Verbindung vom Draht herab zur Erde, die nicht durch die Wölbung des Isolators führt, Ableitung verursacht, mindestens bei Regentwetter.

Ereignet sich's nun, daß der Draht von einem oder einigen Pfählen gänzlich herabgeworfen wird, so daß er in seiner Biegung die Erde berührt, so kann freilich bei trockenem Wetter ein Theil Kraft, groß genug, um, wenn auch mit Schwierigkeit, arbeiten zu können, durchschlüpfen; bei Regentwetter, Thau, oder überhaupt nur feuchter Erde ist die Unterbrechung indeß vollkommen, und man hat deshalb, sobald die Stelle aufgefunden, vor der Hand nichts Eiligeres zu thun, als nur den Draht von der Erde aufzunehmen, und irgend eine Stütze unterzuschieben. — Außer der erschwerten Arbeit — indem die Außenstationen bei'm Rufe nicht antworten, auch die Niederschläge des Schlüssels bei'm Arbeiten mit dem Anschlagen des Magnets am Schreibapparat nicht exact zusam-

mentreffen; ferner die Nothwendigkeit einer oft wiederholten Verstellung des Relah, so daß man jeden Augenblick die Spannung der Feder an demselben verändern muß — zeigt es für die Hauptstation, d. h. da, wo Batterien für die Hauptlinie stehen; auch der erhöhte Stand des Electrometers und zugleich eine ganz bedeutend gesteigerte Anziehungskraft der Magnete am Relah an, so daß oft eine gewöhnliche Feder gar nicht ausreicht dieselbe durch Anspannung zu überwinden, und muß man dann stärkere Federn zur Hand haben, oder auch die Armatur etwas mehr von den Schenkeln entfernen. — Es ist hierbei jedoch ausdrücklich zu bemerken, daß diese Symptome nur dann sehr prägnant hervortreten, wenn der Ort der Ableitung nahe, d. h. binnen einer oder zwei geographischen Meilen von der Station entfernt ist, und dieses entsteht dadurch, daß die von der Batterie ausgehende Kraft auf einem durch die Ableitung verkürzten Wege zurückkehrt, ohne in die Ferne hinausschweifen zu können. Liegt nun aber der Ableitungspunkt sogar über die Hälfte der Distance der Gesamtlinie hinaus, so wird, ganz entgegengesetzt, die Kraft auf der einen Seite des Bruchs (auf der weitem Distance) bedeutend geringer erscheinen, da die jetzt vereinzelt wirkende Batterie einen viel größeren Cirkel zu speisen hat, wie sonst, da keine Ableitung Statt fand. Dagegen wird auf der andern, entgegengesetzten Station, das erst beschriebene Symptom auftreten. — Bei sorgfältiger Aufmerksamkeit am Electrometer und Relah wird man aber auch noch bei einem ziemlich hohen Grade von Ableitung Berichte empfangen und weggeben können. Das Electrometer wird nemlich — wenn es sonst irgend empfindlich ist — auch dann noch bei jeder Bewegung an der Außenstation ein Lebenszeichen von sich geben; es muß dann das Relah auf den äußersten Punkt der Schwebel gestellt werden, und wird alsdann mehrentheils auch unter solchen Umständen seine Pflicht erfüllen.

Es ist aber durch Erfahrung erprobte Regel, daß bei Ableitungen und auch bei anhaltendem Regentwetter überhaupt die Re-

rührungspunkte des Relay etwas weiter wie sonst von einander zu entfernen sind, und auch selbst die Armatur über den Schenkeln desselben erträgt ein etwas weiteres Abstellen, so daß erstere beim Niederschlagen von letztern etwas mehr als sonst entfernt bleiben. Jedoch darf Alles dieses nicht viel sein. — Bei trockenem Wetter kann die Annäherung bis zu dem Raume eines feinen Papierblattes normirt werden, ohne daß, wie man sich technisch auszudrücken pflegt, das Relay klebt; darunter ist zu verstehen: wenn die Berührungspunkte der Platina-Partie sich nicht, dem Öffnen des Schlüssels entsprechend, in exacter Folge von einander trennen, woraus dann entsteht, daß die Punkte ausbleiben, und statt ihrer Striche an Striche kommen; so daß dann natürlich nichts zu lesen ist. Ich komme hierauf später noch zurück.

Die Ableitungen am Draht in der Erde sind, wie schon bei dem Thema von der völligen Unterbrechung erwähnt worden, viel schwieriger zu finden, und muß, wenn dieselben nicht etwa durch directe Beschädigung entstanden sind, die ganze Leitung aufgenommen und besser bedeckter Draht hineingelegt werden. — Es ist indeß ein Unterschied zu statuiren, ob die mit Guttapercha umhüllten Drähte in Röhren, oder ohne solche versenkt wurden. In Röhren (am zweckmäßigsten wählt man thönerne, die nicht leiten) ist die Gefahr der Ableitung nicht so groß, es sei denn, daß dieselben nicht dicht verkittet wären und Wasser hineindränge; dann freilich ist die Gefahr der Ableitung, namentlich bei eisernen Röhren, noch viel größer. — In Städten, wo sich vielfache Röhrenleitungen kreuzen, ist indeß das Einlegen der Drähte in Röhren unerlässlich, indem bei dem vielfältigen Aufnehmen des Pflasters die weiche, ungeschützte Guttapercha-Umhüllung zu oft der Gefahr beschädigt zu werden ausgesetzt wäre.

Die erste Aufgabe bei Herstellung einer Telegraphen-Leitung in der Erde besteht natürlich in dem Bestreben, gut isolirte Drähte zu bekommen, und müssen diese deshalb zuvor geprüft werden. Diese Prüfung ist ganz einfach in folgender Weise zu beschaffen: Man legt jedes einzelne Bund mit Guttapercha bedeckten Drahtes

in ein mit Wasser gefülltes geräumiges Faß, und zwar so, daß beide Enden daraus hervorragen. Das eine, von Guttapercha entblößte, Ende verbindet man nun mit dem einen Pol einer kleinen Batterie, das andere kommt gar nicht weiter in Betracht, sondern muß nur frei und unberührt in der Luft schweben. — Den andern Pol der Batterie verbindet man hierauf mittelst Kupferdrahtes mit dem einen Pol eines Electrometers und verknüpft mit dem andern Pol des letztern ein Stück Kupferdraht, lang genug, um das freie Ende desselben in das mit Draht und Wasser gefüllte Faß tauchen zu können. — Ist alles dieses geschehen, so sind die Vorkehrungen zum Experiment fertig. — Die ganze äußere Oberfläche des Drahtes ist von Wasser umflossen und folglich von einem guten Leiter umgeben. — Wo mithin dieser Leiter, das Wasser, eine nackte Stelle zu berühren Gelegenheit findet, da ist auch eine Connerion mit der ganzen Wassermasse hergestellt, und es bedarf nur des Hineintauchens des letzt erwähnten Drahtes, der durch das Electrometer zum zweiten Pole der Batterie reicht, um einen Circel herzustellen, dessen Vorhandensein dann an der Nadel des Electrometers sofort wahrzunehmen sein wird. — Ist die ganze Oberfläche des Kupferdrahtes dagegen durch die Bedeckung vollkommen isolirt, so kann kein Circel vorhanden sein, und folglich auch keine Bewegung am Electrometer Statt finden, da das zweite Ende des mit Guttapercha bedeckten Drahtes frei in der Luft mündet. -- Ein unbedeutender Circel, etwa von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Grad, d. h. wenn die Nadel des Electrometers beim Eintauchen des Prüfungsdrahtes in das Wasser um so viel steigt, braucht — wenn diese Erscheinung nicht bei mehreren zu einer und derselben Leitung gehörenden Versuchen sich wiederholt -- nicht beachtet zu werden, da solche Kleinigkeit beim Telegraphiren nicht schadet, und nebenbei der Draht ja auch in die Erde und nicht in's Wasser gelegt wird. — Ist die Abweichung der Nadel größer und glaubt man nachtheilige Folgen davon befürchten zu müssen, so thut man gut, den Guttapercha-Draht, allmählich abwickelnd, aus dem

Faß hervorzuheben, während der Cirkel in Activität ist. Dabei beobachtet man ganz genau das Electrometer, denn so wie die schadhafte Stelle aus dem Wasser hervorgehoben ist, wird der Cirkel verschwunden sein; man untersucht nun das zuletzt hervorgehobene Stück, reparirt die schadhafte Stelle, und prüft durch abermaliges Hineinsenken derselben, ob es gelungen. — Diese Procedur ist, wie man sieht, sehr einfach und kann nicht fehlen.

Man hat nun aber beim Versenken in die Erde die größtmöglichste Sorgfalt anzuwenden, daß keine Beschädigung dabel vorkommt, und deshalb muß eine sichere Person dabei antwesend sein, da den Arbeitern selten zu trauen ist. — Legt man ihn in Röhren, so müssen dieselben weit genug und die Kanten nicht scharf sein, damit beim Durchziehen keine Schabungen vorkommen. Die Stellen, wo der Draht zusammengesetzt und gelöthet wird, bedürfen einer sorgfältigen Umhüllung mit Guttapercha. Man erlangt diese am besten, wenn man Guttapercha in Streifen schneidet, diese über Kohlenfeuer erwärmt und sofort um die nackte Stelle windet und hernach mit einem mäßig heißen (nicht glühenden) Löthkolben der Länge nach über die Guttapercha leise auf- und abstreicht, und zwischenein mit genähten Fingern andrückt und streicht. Eine weitere Probe, ob die Umhüllung wohl- gelungen, läßt sich nicht gut anstellen, deshalb thut man lieber zu viel als zu wenig bei dieser Arbeit, um recht sicher zu gehen. — In Städten, wo man die Drähte nothwendig in Röhren legen muß, thut man wohl, an recht vielen, aber passenden Orten, z. B. an Mauerwinkeln, die Röhren gedoppelt aus der Tiefe heraufsteigen zu lassen, und dieselben mit schließbare Kasten zu umgeben. — Die aus den Röhren hervorragenden Enden werden dann mittelst Zwangsschrauben verbunden, so daß man sie leicht auseinander nehmen, und bei vorkommenden Ableitungen Prüfungen anstellen kann; ebenso geschehe es auch bei Leitungen an Eisenbahnen, und wo sonst Erdleitungen vorkommen, um den kostspieligen und zeitraubenden Aufgrabungen bei vorkommender Störung überhoben zu sein. — Verbin-

dungsstellen in der Erde, mittelst Siphon, einzurichten, kann ich aus Erfahrung nur abrathen, indem gerade diese das Wasser anlocken, da sie niemals so ganz fest zu verschließen sind, daß dasselbe nicht irgendwo Eingang fände, und die Reparaturen nehmen dann gar kein Ende.

Kommen nun dennoch Ableitungen vor, so findet man sie am leichtesten dadurch, daß man bei der erwähnten Vorkehrung die Drähte auseinander nimmt, und die Enden frei in der Luft stehen läßt, hierauf aber am Electrometer im Stations-Bureau nachsieht, ob beim Öffnen und Schließen des Schlüssels Bewegung an der Nadel vorkommt. Sofern dies der Fall ist, setzt man die Versuche rückwärts, der Station entgegen, fort, und merkt sich die zuletzt geprüfte Stelle. — Findet keine Bewegung Statt, so ist der Schaden zwischen dieser und der letzten Stelle, und muß daselbst nachgesehen werden. — Ich unterbreche aber bei solchen Reparaturen die telegraphischen Arbeiten nur unwesentlich. Bis nemlich eine Strecke aufgedraben ist, verknüpfe ich die Drähte wieder, öffne dann den Cirkel und lasse einige Röhren-Enden abziehen, die Drähte auf Steine legen oder frei in der Luft halten, und sehe dann wieder am Electrometer nach; kommt keine Bewegung mehr vor, so ist die beschädigte Stelle überwunden, und muß von da ab bis zur Verbindungsstelle reparirt werden.

Bei größeren Strecken muß man natürlich auf andere Mittel bedacht sein, der Versuch ist betrüglich bei partiellen Ableitungen, und genügt nur bei wirklichen Unterbrechungen oder totalen Ableitungen; man muß deshalb einen Electrometer mit auf die Reise nehmen, der nach dem auf der betreffenden Station vorhandenen adjustirt ist, man macht nun an beliebiger Stelle der Linie kurzen Cirkel, schaltet das Electrometer nach der Seite der leidenden Station ein, und erkennt an den Graden, welche sich zeigen, ob die Kraft der dortigen Batterie durchgeht, oder aber auf der Distance bis dahin, mittelst Ableitung ganz oder zum Theil nach der Station zurückkehrt, da sich dann diesseits keine,

oder nur eine geringe Einwirkung zeigen wird. — Ist der Stand ganz oder fast so wie an der Station, so ist man die Stelle, wo die Ableitung vorliegt, noch nicht passiert und sucht mithin weiter. — Es ist aber unmöglich, theoretisch Alles zu erklären; Erfahrung und Nachdenken müssen das Beste thun, denn dieser Theil der electro-magnetischen Telegraphie ist der schwierigste und sublimste von allen. Ruhe, Geduld und Überlegung sind unerlässlich dabei, man muß nichts überstürzen wollen, sonst wird man Zeit und Mühe gar oft vergebens aufwenden.

Wo zwei Drähte sich am Eingange zu einer Station begegnen, nemlich einmal hinein- und einmal hinausführend, wie solches bei allen Zwischenstationen, auch schon wegen der Erdbplatten unerlässlich ist, hat man bei Hindernissen oder gar völliger Ausschließung sofort an Berührung der Drähte zu denken und die ganze Leitung, soweit sie doppelt, genau nachzusehen, ob auch Berührungen vorkommen. — Ähnlich ist es bei den kurzen Circeln auf den Zwischenstationen. Der Telegraphist muß aber den Zusammenhang der Leitung an seiner Station genau kennen und thut wohl, eine Zeichnung davon anzufertigen und immer zur Hand zu haben, um bei vorkommenden Störungen die Fehler danach zu sondiren und aufzuheben. — Überhaupt aber — ich wiederhole es — muß jeder Telegraphist den Geist der ganzen Sache inne haben, wenn die telegraphische Arbeit gut zusammengehen soll.

Über die Einflüsse der tellurischen Electricität, namentlich bei Gewittern.

Nächst den Ableitungen sind die Einflüsse der Erd- und atmosphärischen Electricität periodisch die größten Widersacher der electro-magnetischen Telegraphie; und es sind hierher nicht allein die Gewitter zu rechnen; obwohl nicht zu läugnen, daß diese durch ihre Zerstörungskraft die bei weitem gefährlichsten sind, da sie die Leitungen über der Erde, sobald diese einmal von einem Blitzstrahl getroffen worden, gerne bis in die Stationslocale folgen, sofern man ihnen nicht früh genug den Weg versperrt. — Die Behauptung mancher Ignoranten indeß, als ob der Draht den Blitz anziehe, beruht auf gänzlicher Verkennung der Naturgesetze. — Die positive und negative Polarität, repräsentirt durch die Gewitterwolke einerseits, und den Erdkörper (eigentlich des gutleitenden Wassers) andererseits, suchen eine Vereinigung, ähnlich wie die, von einem Pol der Batterie ausströmende Electricität den andern sucht, und zwar geschieht dies aus der Gewitterwolke senkrecht, und dann zugleich schraubenförmig. — Sobald die Spannung der Electricität in der Wolke durch den uns noch unbekannten Naturproceß einen solchen Grad von Intensität (innere Stärke) erreicht hat, daß sie eine Ausgleichung mit der Erde erzwingen kann, so fährt sie herab, und zwar auf dem nächsten Wege, und eben deshalb senkrecht. Ist ihr nun auf eben diesem Wege ein naheliegendes Medium geboten, so wird derselbe, namentlich weil er von den mit Gewittern gewöhnlich verbundenen starken Regengüssen, folglich von einem leitenden Körper übergoßen ist — ergriffen, und ihm folgend, der Weg zur Erde gesucht. — Daher das sogenannte Einschlagen in hochragende

Gegenstände, ebenso aber auch das vielfältige Nichteinschlagen in solche, sondern unmittelbar in's Wasser oder die feuchte Erde. — Diese sind aber allemal das eigentliche Gesuchte, und ein Blitz, der einmal die Erde gefunden hat, ist unschädlich, weil die ganze Erde mit ihren Gewässern ein guter Leiter ist. — Indem nun aber — wie schon bemerkt — die Electricität der Wolke nur nach einem guten Leiter begierig ist, und sofern ein solcher näher liegt als die Erde, auch ergreift, so ist theoretisch zuzugeben, daß ein Blitzstrahl, dessen Mutter-Wolke im Moment der Ausgleichung z. B. von einem 100 Fuß hohen Thurm, senkrecht gemessen, im Winkel weniger wie 100 Fuß absteht, von dem Blitzableiter des Thurms angezogen werden kann, so daß er an diesem herabfährt. Man bemerkt hierbei aber sehr leicht, wie viel Spielraum dem Zufall gegeben ist, daß es nicht geschehe. — Die Wahrscheinlichkeit bei einem nur 20 bis 23 Fuß über der Erde dahinlaufenden Draht, ist mithin noch viel geringer; denn einmal muß die Wolke im Moment des Einschlagens, einen Abstandswinkel von weniger als 20 bis 23 Fuß haben, und anderseits ist der Blitz einmal so nahe der Erde gekommen, so zieht ihn diese auch leicht den noch übrigen Weg hinunter an, zumal ein so wenig umfangreicher Körper wie der Draht ihm wenig Oberfläche darbietet. Man bemerkt deshalb auch allemal, daß der Blitz nicht unmittelbar den Draht, sondern zuerst einen, in der Regel von strömendem Regen übertriehenden, Pfahl trifft, und von diesem auf den leitenden Draht überspringt, und dann so lange fort läuft, bis er sich, an jedem Pfahle etwas in die Erde ableitend, auf seinem Wege abschwächt, oder irgend eine Gelegenheit sucht und findet, an einem guten Metallleiter vollends in die Erde zu entweichen.

Es ist hierbei nun zweierlei Gefahr vorhanden. Erstens einmal, daß er den Draht, an welchem er dahin fährt, durch seine Weißglühhitze schmilzt, und dieses geschieht, wenn der Draht so wenig Körper hat, so dünn ist, daß ihn die Hitze überwältigen kann. Ein starker Draht, wie z. B. der unsere, von fast

$\frac{1}{4}$ " Durchmesser, widersteht dem Schmelzen durch Blitz, wie solches aufs evidenteste bei einem der fürchterlichsten Gewitter, wo ein einziger Schlag 40 unserer Pfähle zerspaltete und acht Meilen Weges östlich, und über fünf Meilen westlich von der Explosionsstelle fortlief — erprobt worden. — Will man nun nicht an jedem Pfahl einen Blitzableiter anbringen — und das wäre denn doch ein wenig zu viel verlangt — so hat man nur die Station zu schützen, und ich halte dafür, daß dieses auf eine gedoppelte Art in's Werk zu richten sei; einmal um den Blitz schon zuvor, ehe er die Station erreicht, von dieser abzulenken, und dann wieder den Stationen ein Mittel an die Hand zu geben, sich sofort vom Zimmer aus, außer Connexion mit der Linie draußen setzen zu können, an welcher der Blitz daher fährt. — Was nun das erstere anbetrifft, so sind dazu verschiedene Vorschläge gemacht worden, so u. a. auch vom Herrn Professor Steinheil, und zwar gegen mich persönlich in folgender Weise: „Nehmen Sie — sagte er mir — zwei runde Kupferplatten von etwa 7 bis 8" Durchmesser; überziehen Sie die eine derselben mit isolirendem Seidenzeuge, und zwar so, daß es am Rande umgeschlagen und festgeklebt wird, damit keine gegenseitige Berührung des nackten Kupfers beider Platten unter einander Statt finden kann. Hierauf legt man die andere Platte auf dieses Seidenzeug; läßt an dem äußern Centrum jeder Platte einen querüber festgelötheten starken Draht ausgehn, um beide mit der Hauptlinie verbinden, gleichsam einschalten zu können, und andererseits werden an die Außenseiten der Platten, nahe am Rande, zwei ganz feine Kupferdrähte gelöthet, um dieselben in ihrer Ausdehnung oder Verlängerung, gleichsam als Schleife in das Stationslocal hinein und heraus zu führen. Hierauf wird Alles in ein wasserdichtes verschließbares Kästchen gethan, die Drähte durch passend angebrachte Löcher herborgeleitet, und das Ganze außen am Gebäude oder auf einem Pfahl, in der Nähe desselben befestigt. Fährt nun der Blitz an der Leitung entlang und erreicht das Stationsgebäude, so folgt er dem quantitativ meist dargebotenen

schlägt durch das Seidenzeug durch, und geht seine Wege an der Linie entlang, indem er dem, nur ganz geringen Körper enthaltenden Drahte in das Stationslocal zu folgen verschmäht, während das electro-galvanische Fluidum die isolirende Seide nicht durchbringt, sondern naturgemäß dem, wenn auch noch so feinen Drahte folgt, und seine Function an dem telegraphischen Apparate ausübt.“ In soweit hatte nun diese Einrichtung allerdings den theoretischen Schein für sich, und ich säumte deshalb nicht, eine Einrichtung vorbeschriebener Art an dem Stationsgebäude in Cuxhaven anzubringen, und zwar mit aller möglichen Vorsicht, namentlich hinsichtlich des Kastens, der stark, fest und dicht aus Mahagony-Holz gebaut worden. — So lange es nun Sommer und trockene Witterung war, ging die Sache auch ganz vortrefflich. Sobald aber der Herbst mit seinen feuchten Nebeln herankam, zeigten sich allmählig Schwierigkeiten im Telegraphiren, die ich anfangs nicht zu deuten wußte; eines schönen Morgens aber war unsere Station Cuxhaven gänzlich aus der Reihe der Lebendigen verschwunden, und erst jetzt ging mir eine Ahnung von dem, was uns geschehen sein könnte, auf, und eilte ich deshalb mit dem ersten Dampfsboot dorthin. Bei angestellter Untersuchung der vorliegenden Verhältnisse fand ich sogleich das Vorhandensein eines ungeheuer starken Circels; d. h. einer fabelhaft starken Kraft, woraus ich sofort schloß, daß das ganze, von der Batterie erzeugte electromagnetische Fluidum im Zimmer bleibe, und nichts an die Außenlinie hinausgehe. — Um nun den Telegraphisten, die daran zweifelten, solches zu erweisen, schnitt ich die Leitung draußen am Balcon, geradestweges durch, ohne daß sich im Innern auch nur die geringste Veränderung zeigte. — Hierauf verknüpfte ich die Leitung wieder, schaltete den Steinheil'schen Blitzableiter aus und von Stund' an war die Linie in bester Ordnung. — Eine am besagten Blitzableiter angestellte Untersuchung ergab, daß die Seide Feuchtigkeit angezogen, und diese die Leitung der Kraft übernommen, so daß die Station Cuxhaven auf ihre eigene Kraft, auf ihren eigenthümlichen Local-Circel der Batterie, von Pol zu Pol,

gearbeitet; die von der Station Hamburg ausströmende Kraft aber, nahe vor der Station, vom Kasten des Blitzableiters aus, in die Erde gegangen war.

Man könnte mir hier vielleicht einwenden, daß man die Seide ja nur mit irgend einem Fett, mit Gummi oder Harz zu tränken brauche, um dem vorzubeugen; ich meine aber, daß gegen die ganze Einrichtung schon deshalb Manches einzutwenden, weil der Blitz jedenfalls, um die zweite Platte zu erreichen, durch den Isolator schlagen und diesen zerstören müßte, wodurch dann jedesmal eine Reparatur entstände, weshalb ich es vorzog eine andere, nach demselben Princip construirte, Vorkehrung zu treffen. — Ich ließ nemlich, nach amerikanischem Vorbilde, zwei messingene Quadrat-Platten, von etwa 8" Länge und 4" Breite, durch vier Stück, 3 bis 4" lange, gebrechelte Holzstäbchen, mittelst Festigung durch Schrauben, an je vier Ecken jeder Platte in Verbindung setzen, so daß das Ganze einem an allen Seiten offenen Kästchen gleicht. In der Mitte dieser Platten sind zuvor zwei glockenähnliche Messing-Hügel, so angelöthet, daß die concaven Seiten sich gegenseitig zugetehrt stehen. Die übrigen Flächen sind mit hechselförmigen, sich gegenseitig, von beiden innern Seiten der Platten zugetehrten Spitzen in etwa halbzölligen Abständen besetzt. Endlich aber ist im Centrum der Außenseite jeder Platte ein Knopf mit Löchern zum Einführen des Hauptdrahtes und eine Schraube zum Festklemmen desselben angebracht. — Die in das Stationslocal einführenden feinen Drähte werden dann irgendwo an dem äußersten Rande jeder Platte angelöthet, oder durch ein daselbst eingepohrtes Loch gesteckt und festgedreht. — Der Gang des Gewitterstrahls ist dann ganz wie bei der Steinheil'schen Vorkehrung. Er macht naturgesetzlich von der ihm dargebotenen Gelegenheit Gebrauch, von Spitze zu Spitze und von Glocke zu Glocke überspringen, zwischen denen nur ein Luftraum von einigen Linien gelassen ist, die natürlich kein Hinderniß darbieten, während der electro-galvanische Strom nothgedrungen den Umweg durch das Stationslocal machen muß, um zu der zweiten

Blatte zurück und so weiter in die Ferne hinaus zu gehen, und die Erdsplatte an der Endstation zu erreichen. Diese Art Blitzableiter wurden bei unsern sämtlichen Stationen angebracht, mit Ausnahme der in Hamburg, wo es nicht erforderlich, da die Leitung einen Weg von 2400' unter der Erde hinweg und durch 13 Siphon zu gehen hat, wodurch einem etwaigen Blitzstrahl hinlänglich Gelegenheit geboten ist, in die Erde zu entweichen. Da indeß die Apparate gegen jeden, auch den leisesten Einfluß der Electricität empfindlich sind und namentlich die Electrometer dadurch leiden, so habe ich — wie schon erwähnt, jeder Station — auch der in Hamburg — eine Vorkehrung zum Absperren hinzugefügt. — Die Einrichtung ist — nach meiner Angabe gefertigt, sehr einfach folgende:

Auf einem starken, festen Brett von etwa 6" Länge und 4" Breite ließ ich den vier Winkeln messingene Schrauben mit starken, länglich runden Köpfen einschrauben, in deren Schaft, oben über dem Gewinde, ein kleines Loch, zum Durchführen des Drahtes eingebohrt, und wurden nun — (nachdem beide, als Schleife von außen hereingeführten Drähte in der Gegend des Tisches — oder wo man sonst den Apparat anzubringen für geeignet hält — durchschnitten worden, und somit vier Enden entstanden sind) — das von außen herein- und das wieder hinausführende Drahtende, an den beiden obern Schrauben des Brettes — die beiden zum Apparat und weiter zur Batterie führenden aber, in den beiden untern befestigt. Die Linie wäre hiernit nun natürlich getrennt und unterbrochen. Es ist aber ferner an den beiden obern Schrauben, an jedem der erwähnten Köpfe, ein, mittelst Charnier in der ganzen Peripherie herum zu führender, in Form eines Unters gefertigter Doppelhaken angebracht, welcher genau die Länge hat, daß der eine innere Haken beim Niederschlagen auf den Kopf einer der untern Schrauben trifft und in ein daselbst in passendem Umfange eingedrehtes Loch versenkt werden kann. Am Schenkel dieser untern Schraubentöpfe ist dann noch eine kleine senkrecht durchreichende Zwangsschraube

angebracht, um durch Anschrauben derselben das Herauspringen der Haken aus ihren Höhlungen zu verhindern. In dieser Stellung der Haken ist die Kette geschlossen. Oben ist nun in genau gleicher Entfernung, wie die untern Schrauben zu den obern stehen, in der Mitte eine fünfte Schraube in das Brett eingelassen, welche am Kopf mit zwei Augen versehen worden, so daß die andern beiden Ankerspitzen der Doppelhaken im Herumschlagen bis zu $\frac{3}{4}$ des Bogens, genau in dieselben einpassen und festgedrückt werden können. Geschieht dieses, so ist die Station, wo es geschieht, ausgeschossen, die Linie verkürzt, aber nicht unterbrochen. Durch ein abermaliges Herumschlagen der Haken nach den untern Schrauben kann die Station in jedem Augenblick wieder eingeschaltet werden. — Sobald nun z. B. von irgend einer Station die Meldung eintrifft, es steige irgendwo ein Gewitter auf, oder auch man bemerkt an dem Verhalten des Electrometers, daß tellurische oder atmosphärische Electricität störenden Einfluß auf die Apparate ausübt, so schließt sich die Station (und in der Regel sämtliche Stationen), nachdem, wenn es möglich, zuvor Anzeige davon an die andern Stationen gemacht worden — aus, und ist jetzt auf gedoppelte Weise gegen die schädlichen Einwirkungen der Electricität geschützt.

Diese vereinigten Vorkehrungen haben uns nun namentlich hinsichtlich der gefährvollen atmosphärischen Gewittereinfüsse die wesentlichsten Dienste geleistet, und wurde nicht selten im Bewußtsein der Sicherheit sogar im vollen Gewitter gearbeitet. — Allerdings geht dieselbe unter solchen Verhältnissen etwas schwierig, indem jede Entladung des Gewitters, auch wenn der Blitz die Leitung gar nicht berührt, auf den normalen Verlauf des Telegraphirens störend einwirkt, indem die Magnete irreguläre Bewegungen machen. Dies ist indeß nur momentan; man schreibt das verunglückte Wort ruhig noch einmal, und arbeitet weiter. — Der Empfänger hat freilich seine liebe Noth, und muß die Hand fortwährend am Relah haben; aber gerade dieser Freund in der

Noth führt über Manches hinweg und läßt den Geübten so leicht nicht im Stich.

Leitungen unter der Erde haben natürlich von den directen Einflüssen der atmosphärischen Gewitter viel weniger zu erleiden; dennoch aber sind sie, vermöge des Connexes zwischen Atmosphäre und Erde, in welcher die Platten versenkt liegen, nicht frei von den störenden Einwirkungen derselben. — Diese gleichen indeß in der Regel nur denen, unter welchen der auf Stangen geführte Telegraph zu Zeiten auch im Winter zu leiden hat, nemlich von den unterirdischen Gewittern. — Diese äußern sich auf ganz verschiedene Weise; in der Regel aber durch eine, nicht selten bis in's Ungeheure gesteigerte Kraft, so daß es oftmals scheint, als wären die Batterien bis auf das Zwanzigfache verstärkt. — Ein andermal aber verschwindet die Kraft auch wieder so vollkommen, daß man glauben sollte, die Linie sei unterbrochen. Ich komme hierauf weiterhin noch zurück. — Erstere Erscheinung haben wir namentlich im Winter bei beginnendem Schneesturme beobachtet, und man kann, bei bedeutender Intensität derselben, nichts dagegen thun, als den Verlauf ruhig abzuwarten, und die Apparate während dieser Zeit von der Leitung mittelst Absperrens zu trennen, weil jede heftig auftretende fremdartige Kraft denselben nachtheilig ist.

VII.

Behandlung der Apparate.

Ich gehe nummehr zu dem Capitel von den, zur Begegnung störender Einflüsse nothwendigen kleinen Handgriffen der Stationaire (Telegraphisten) über, und ist dieses ohne Zweifel einer der wichtigsten Abschnitte dieses Lehrbuchs, indem ohne die dazu erforderliche richtige Beurtheilung der Ursachen, und gleichertweise richtigen Anwendung der erforderlichen Gegenmittel an keine constante Telegraphie gedacht werden kann. — Obgleich es nun fast unmdglich ist, alle im Bereiche der Möglichkeit liegenden Störungsfälle vorherzusehen, wie solche bei einem so geheimnißvollen und complicirten Werke auftreten können, und vielleicht noch manche Jahre lang immer noch neue derartige Erscheinungen auftreten können, und immer neue Erfahrungen einzusammeln sein dürften: — so darf ich doch wohl, ohne unbescheiden zu sein, behaupten, daß wir, gerade des schwierigen Terrains, und der Neuheit der Sache halber, in dieser Beziehung eine tüchtige Schule durchgemacht, und Manches durch Noth und Nachdenken zur Uebertwindung der Schwierigkeiten erlernt haben, so daß ich mich in dem Stande befinde, manchen nützlichen Fingerzeig über diesen Gegenstand liefern zu können.

Ich wiederhole hier zuvörderst, wie es durchaus nothwendig ist, jeden Telegraphisten mit dem Geist der electro-magnetischen Telegraphie in allen Beziehungen vertraut zu machen. Er muß aber nicht nur allein wissen, daß, sondern auch warum es eben gerade so und nicht anders ist und sein soll. — Ein bloßer Schreib-Automat wird niemals ein tüchtiger Telegraphist sein können, und das Einlernen der Buchstaben allein, und wäre es

gleichwohl auf das Vollendetste gelungen, macht noch lange nicht den brauchbaren Mann; obwohl ein tüchtiger Calligraph — denn in der telegraphischen Schreibart gibt es deren eben so gut wie in jeder andern, — schon einen bedeutenden Vorzug für sich voraus hat. — Es ist aber eben deshalb auch nothwendig, schon bei den ersten Lehrstunden hierzu einen guten Grund zu legen, und man wähle deshalb zu Lehrmeistern nur solche Beante, die selber etwas Tüchtiges darin zu leisten vermögen, und zugleich auch wissen, wie und warum sie es gerade so und nicht anders machen; — aber zu Schülern andererseits junge Leute, die schon etwas Tüchtiges mit der Feder zu leisten verstehen; — namentlich aber auch, bevor man sie bei der Maschine anstellt, das Alphabet des Telegraphen ganz vollkommen inne haben, denn vom Befinnen bei Herstellung eines Buchstaben kann und darf keine Rede sein. — Das erste Erforderniß bei beginnendem Lehrcursus ist dann, eben wie beim ersten Ergreifen der Schreibfeder beim Kinde — daß die beiden Vorderfinger und der Daumen nicht gekrümmt, sondern in einer schlanken Lage ausgestreckt auf dem Knopf des Schlüssels ruhen, der deshalb auch nicht, wie solches von einigen Mechanikern geschehen, in Form einer Melone, lang und hoch gefertigt werden darf, sondern die Gestalt eines glatten, oben an den Ranten abgerundeten Handgriffs, am besten von Elfenbein gefertigt, haben soll. — Die drei Arbeitsfinger dürfen diesen Knopf aber durchaus nicht fest ergreifen und ängstlich umklammern, sondern mit ausgestrecktem Arm und lose spielend darauf ruhen. — Das zweite Erforderniß ist, den Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß die Hand durchaus nicht steif gehalten werden dürfe, sondern daß die Fertigkeit vorzugsweise im Handgelenk liege, welches beim Schreiben in einer fortwährend schlanken Beweglichkeit zu erhalten sei, so daß bei jedem hervorbringenden Strich der Arm oberhalb des Gelenkes sich etwas senkt, und beim Punktiren wieder hebt. — Es entsteht hieraus ein elastischer Anschlag, dessen falscher Gegensatz ein gewisses Drücken oder Quetschen des Schlüssels mittelst des Handgriffs ist, wodurch

nur Undeutlichkeit und Ungleichmäßigkeit der Schrift entsteht. -- Das sogenannte feste Arbeiten, so daß jedes Zeichen voll und rund und in seiner angemessenen Stellung auf dem Papierstreifen entsteht und hervortritt, ist nur in ersterer Weise zu erlangen. Da nun fast jeder Schüler erfahrungsmäßig sich gern das Drücken mit gekrümmten Fingern angewöhnt, und dann später schwer wieder davon zu entwöhnen ist, so muß gleich in den ersten Stunden ernsthaft darauf gehalten werden, diese verwerfliche Methode nicht aufkommen zu lassen. — Ein weiteres wichtiges Erforderniß ist dann das richtige Zeitmaaß; d. i. das rhythmische Anschlagen und Öffnen des Schlüssels, damit ein genau geregeltes Verhältniß zwischen Punkten, Strichen und Spatien, mithin gut lesbare Schrift, auf dem Papiere der empfangenden Station entsteht. Dieses Erforderniß ist zuvor dem Schüler möglichst klar darzulegen und gleich anfangs darauf zu halten, daß bei der praktischen Übung die demselben zu Grunde liegenden Regeln genau befolgt werden. — Man darf in dieser Beziehung aber als Norm aufstellen, daß die Punkte — welche ihrerseits als Basis der rhythmischen Bewegung angesehen werden dürfen — in ihrer normalen Folge, wie die Schläge einer kleinen Taschen-Uhr nacheinander angegeben werden dürfen, sofern dieselben als Elemente eines und desselben Buchstabens verwendet werden sollen. Jeder Strich dagegen darf die Dauer von zwei, auch wohl drei Punkten beanspruchen; wonach also der Schlüssel bei einem Strich so lange geschlossen bleibt, als es Zeit erfordert, zwei bis drei Punkte zu machen. Der leere Raum zwischen zwei Buchstaben sei mindestens gleich der Zeit, oder vielmehr des Raums eines Punktes; der leere Raum zwischen zwei Worten aber von der Dauer eines Striches. — Schriftabsätze werden durch eine lange Reihe Punkte bezeichnet; eben so auch ein Fehler, wo man das zuletzt Geschriebene auszustreichen hat, wird durch eine Reihe Punkte, d. h. mindestens mehr wie sechs an der Zahl, ausgedrückt. — Sollte ein Schüler zufällig Begriff von Musik haben, so kann man ihm die Punkte vergleichsweise als Viertel-, die Striche als halbe Noten,

den Raum zwischen zwei Buchstaben als eine Viertel-, den Raum zwischen zwei Worten als eine halbe Pause bezeichnen. — Der leere Raum zwischen zwei Punkten, oder zwischen Punkt und Strich, oder zwischen zwei Strichen, entsteht formgerecht durch das Öffnen und Schließen des Schlüssels, und man ist, bei richtigem, nicht zu trägen Gange des Uhrwerks — nicht im Stande, das Punktiren so schnell zu beschaffen, daß nicht Spatien zwischen jedem einzelnen Elemente und dem nächsten entstehen sollten. — Zur Zeit der Hindernisse und auch auf sehr weite Distanzen ist es erforderlich, recht langsam, fest und ausdrucksvoll zu schreiben. — Als ein, bei Schülern sehr oft vorkommender, Fehler ist auch das zitternde nicht gehörig accentuirte Anschlagen mehrerer Punkte hinter einander zu betrachten; so wie auch ein nur oberflächliches Anschlagen der Punkte, namentlich eines einzelnen oder auch zweier vor einem Strich, so daß man es ein Verschlucken derselben nennen dürfte. — Ferner auch pflegt von Lernenden eine zu große Pause zwischen einem Strich und dem darauf folgenden, namentlich mehrere, Punkte gelassen zu werden, z. B. bei dem . . . (D); auch ein zu großer Raum zwischen zwei einzelnen Strichen, und endlich ein zu langes Anhalten des letzten Punktes in einem Buchstab macht sich bei Anfängern als fehlerhafte Angewöhnung vielfach bemerklich. Es muß daher der Lehrer diese Unarten sofort streng in's Auge fassen und auszurotten suchen, ehe es zu spät und zur Gewohnheit geworden ist. Ueberhaupt aber ist es nothwendig, die Elementarzeichen ruhig und fest hintereinander anzuschlagen; der Schlüssel muß bei jedem einzelnen Anschlage fest geschlossen werden, und dazu ist eben das vorhin erwähnte sogenannte schlanke (elastische) Arbeiten nützlich. Bei einer unvollkommenen, nur leisen gegenseitigen Berührung der Platinastifte am Schlüssel, übertragen sich die Zeichen, namentlich die Punkte, unvollkommen, ja mehrentheils gar nicht und die Schrift wird natürlich dadurch unleserlich. — Ueberhaupt aber sind Ruhe, Besonnenheit und Geduld schätzenswerthe und fast unentbehrliche Eigenschaften eines Telegraphisten. — Ungebuld, Eile, Verdroßensein, und namentlich

ein Forcirenwollen der Arbeit bei eintretenden Schwierigkeiten, machen Übel nur ärger.

Sobald nun die Fähigkeit, richtig und schön zu schreiben, erlangt ist — und junge schriftkundige Leute erlernen dies bei redlichem Fleiß und guter Unterweisung in vier bis sechs Wochen — so ist es nothwendig, an die richtige Aufstellung der Apparate, und an das Aptiren der einzelnen Theile zu denken. Indessen lassen sich nur annähernde, nicht genau für alle Fälle zutreffende Bestimmungen zum Voraus hierüber geben.

Zuvörderst hat man darauf zu achten, daß die Spitze des Schreibstiftes am Federhalter genau in die Mitte der, an der Walze befindlichen Rinne einschlägt und dabei die Achse des Federhalters nur einen ganz kleinen Spielraum zur Bewegung habe. Derselbe ist ferner so zu stellen, daß die Armatur bis auf ein Geringes ganz nahe auf den Magneten liege, was in der Regel durch die vordere Schraube (x) zu ordnen, die jedoch, wegen des nothwendigen lauten Anschlages, bei jedem Niederschlage berührt werden muß. — Die untere Schraube (z) hinter der Achse links ist dann so zu stellen, daß der Federhalter nur mäßig niederschlage, so daß sich der Schreibstift bei jeder Bewegung nur höchstens $\frac{1}{16}$ '' von dem Papier entfernt, indem sonst bei schnellem Punctiren die zum Niederschlagen naturgemäß erforderliche Zeit größer sein würde als das Intervall zwischen zwei Anschlägen des Schlüssels, und somit die Zeichen nicht Zeit hätten sich leserlich auszudrücken. — Was den eigentlichen Vermittler der Schrift, den Schreib-Stift betrifft, so muß derselbe so gestellt sein, daß er nicht vollends die Basis der Rinne oder Kerbe in der Walze, um welche sich das Papier dreht, erreicht, sondern ein ganz Weniges davon entfernt bleibt. Die Anspannung der Spiralfeder an der vordern Säule ist je nach der Stärke der Local-Batterie zu reguliren. Ist diese schwach, so spannt man die Feder etwas ab, damit der Magnetismus nicht zu großen Widerstand zu überwinden habe. — Es ist zugleich darauf zu sehen, daß der Papier-Roller in einer linealen Richtung mit der Walze liege;

sollte das Papier nicht schnell genug laufen — was namentlich beim Zuenbegehen des Papiervorraths auf der Rolle, des verminderten Umschlagungs halber, der Fall ist — so muß man niemals durch Anziehen des Papierstreifens mit der linken Hand, nachhelfen wollen, sondern diese Nachhülfe muß mittelst des Schlüssels am Uhrwerk geschehen, mit welchem man das Gewicht aufwindet, indem sonst das Papier leicht schief läuft. — Die Aufstellung des Relais ist sehr einfach. Hat man den Achsen am Federhalter den gehörigen, jedoch niemals zu übertreibenden, Spielraum, und den beiden Berührungspunkten (Platina-) die gehörige gegenseitige Stellung gegeben, so hat man namentlich nur darauf zu sehen, daß der Raum zwischen den beiden Berührungspunkten nicht größer ist, als daß man ein feines Blättchen Briefpapier eng anschließend dazwischen schieben kann. Hiernach hat dann die Spiralfeder, als Regulator, die gehörige Länge, Stärke und Spannung zu bekommen, wobei nur im Allgemeinen angedeutet werden kann, daß man gut thut, geringe Batteriekraft, und dieser entsprechend schwache Federn zu wählen, welche, angespannt, d. h. bei einer Spannung, wo sie die Armatur von den Ankern eben abziehen, etwa $\frac{3}{4}$ des Raumes zwischen beiden Befestigungspunkten einnehmen, damit man bei Abnormitäten von Kraftentwicklung in den Multiplikatoren hinlänglich Raum zu weiterer Anspannung behält. Hat man dann ferner der Armatur über den Magneten ebenfalls eine solche Stellung gegeben, daß der Raum zwischen beiden genau mit einem Blättchen feinen Postpapiers ausgefüllt werden kann, so hat man dann für den normalen Zustand Alles gethan, was zu thun ist, und wir gehen nunmehr zu dem anormalen (kränklichen) Zustand über, und wollen die am gewöhnlichsten vorkommenden Hindernisse und deren Begegnung der Reihe nach durchgehen.

Zuvörderst versucht man natürlich durch Schreiben am eigenen Apparate, ob Alles in gehörigem Zustande ist, und ehe es nicht beim eigenen Arbeiten schreibt, kann man auch nicht erwarten, daß es von außen her schreibe. — Dennoch muß man nicht er-

warten, daß dieses immer zutreffe und namentlich bei stürmischem Wetter und Regen kann es sehr leicht kommen, daß man die Feder am Relah, wenn es von außen her schreiben soll, viel stärker anspannen muß als beim eigenen Schreiben; ja selbst bei den verschiedenen Außenstationen differirt die Kraft und darnach zu regelnde Spannung mitunter ganz bedeutend. — Es treten nun mitunter namentlich folgende unangenehme Erscheinungen auf:

Man bemerkt z. B., daß sich die Nadel am Electrometer bewegt, woraus man schließt, es müsse Jemand von außen her arbeiten, dennoch aber kommt, wie man auch die Feder am Relah regulire, keine Schrift zum Vorschein, und da hat man in der Regel auf Erd- oder atmosphärische Electricität zu schließen, die ihr Spiel treibt, und es ist dabei nichts zu machen, als geduldig abzuwarten, bis diese Einflüsse sich verloren haben.

Sobald bei der zu empfangenden Schrift die Punkte ausbleiben, und nur die Striche erscheinen, an der Stelle der Punkte aber Spatien mit geringen Andeutungen von Punkten entstehen, so kann das von verschiedenen Ursachen herrühren. Die erste und gewöhnlichste ist in einem zu leichten und unvollkommenen Arbeiten von Außen her zu suchen, worüber aber bereits Andeutungen gegeben, und wenn man dagegen etwa von andern Stationen leserliche Schrift bekommen, und ein Herablassen der Spiralfeder am Relah und selbst auch der am Schreibapparat nichts hilft, so ist man berechtigt, den Schreibenden zu unterbrechen und an ein festeres Arbeiten zu erinnern. — Ist dies aber nicht der Fall, so hat man zuerst an eine zu schwache Localbatterie zu denken, denn von deren normalen Stärke hängt ein deutlicher Ausdruck der Zeichen ganz besonders ab. Man kann dann vorläufig zwar die Spiralfeder am Schreibapparat etwas nachlassen, muß hernach aber die Batterie untersuchen, und findet dann in der Regel, daß die Kupfervitriol-Lösung erschöpft und das Wasser fast klar ist, und man thut dann wohl, jene zu erneuern. — Es kann aber auch wiederum anderweitig der Fall sein, daß der Stift am Federhalter durch das unausgesetzte Rüt-

teln beim Arbeiten allmählig zurückweichen, oder daß die Achse eines oder beider Federhalter (nämlich am Schreibapparat und dem Relai) zu eng eingeklemmt sind. — Ferner: daß die Armatur zu weit von den Magneten absteht; so daß diese nicht die gehörige Anziehungskraft ausüben können; oder auch die Stellschrauben vor und hinter den Achsen des großen Federhalters haben nicht die normale Stellung, so daß der Schreibstift nicht den gehörigen Spielraum zum Auf- und Niederschlagen hat; Alles denkbare Fälle, von denen einer allein oder mehrere vereint, erwähntes Hinderniß erzeugen können. Ja es ist selbst denkbar, daß sich zwischen den verschiedenen Berührungspunkten, sowohl am Schlüssel als auch an den Berührungspunkten der Platina-Stifte am Relai, Schmutz (Staub) gesetzt und dadurch die normale Connection beeinträchtigt ist; weshalb es denn auch überall Regel ist, von Zeit zu Zeit beiden Berührungspunkten mit einer stumpfen Feile einen Feilstrich zu geben; die gewöhnlichste Ursache ist indeß immer die zu straffe Anspannung der Feder am Relai, da, von mannigfachen schon erwähnten Einflüssen insulirt, die Kraft in der Linie sich leicht und oft verändert, und deshalb eine Regelung erfordert.

Bei allen erwähnten Veranlassungen ist es nun fast immer der Fall, daß die Striche mehr oder weniger deutlich kommen, indem der Impuls nicht so schnell wieder aufgehoben wird, wie bei den Punkten, und ist es eben deshalb auch gebräuchlich, daß man sich bei dem Bemühen, die Ursache zu beseitigen, von irgend einer Außenstation eine lange Reihe Punkte machen läßt („make dots“ wie der Engländer sagt). — Daß übrigens bei jedem eintretenden Hinderniß auch die Connectionen, namentlich an den Zwangsschrauben nachzusehen, oder ob auch etwa nackte Drähte, namentlich an der Local-Leitung sich einander berühren, versteht sich von selbst. — Wenn nun neben den Punkten auch sogar die Striche wegbleiben, so müssen eine oder die andere, oder mehrere der erwähnten oben berührten Ursachen vereint und in erhöhtem Maße als Ursache angesehen und dann entsprechende Maßregeln dagegen genommen werden.

Eine viel bedenklichere Erscheinung ist es nun aber, wenn die Punkte ausbleiben, und statt ihrer unregelmäßige lange und kurze Striche durcheinander auf dem Papier erscheinen, so daß von Verständniß keine Rede sein kann. Diese Erscheinung hat in ihrem leichtesten und ungefährlichsten Auftreten ihren Grund in einer zu geringen Anspannung entweder der Spiralfeder am Relah oder — was indeß seltener ist — am Schreibapparat; oder auch in der durch Einklemmen gehemmten freien Bewegung der Federhalter. — Schlimmere und hartnäckigere Ursachen sind in momentanen Ableitungen vorhinertwähnter Art an der Außenlinie, und zwar je näher je schlimmer — zu suchen, und sich solcher Einflüssen vom Stationslocale aus zu erwehren, erfordert schon besondere Umsicht. — Was man namentlich dagegen thun kann, ist, daß man die Armatur am Relah etwas weiter von den Magneten entfernt, so daß die durch eine nahe Ableitung (denn eine entfernte wirkt nicht verstärkend auf's Relah) gesteigerte Anziehungskraft durch solche Entfernung geschwächt wird. Nebenbei hat man das Electrometer genau in's Auge zu fassen, und die Spiralfeder am Relah fortwährend nach Bedürfniß zu corrigiren, und namentlich auf dem Maximum von Spannkraft zu erhalten, so daß die Magnete sie nur eben betwältigen können. — Es mögen allerdings Fälle eintreten, wo auch dieses nicht hilft, da die Ableitung einen zu hohen Grad erreicht hat, und da muß man denn versuchen, durch Verkleinerung, also Schwächung der Batterie nachzuhelfen. — Uebrigens muß man auch allezeit stärkere als die gewöhnlichen Federn in Bereitschaft haben.

Es treten übrigens auch ohne Ableitung Fälle ein, wo die Kraft der Linie durch tellurische Einflüsse dermaßen gesteigert ist, daß man alle Elemente bis auf eins oder zwei ausschließen muß, indeß ist es nicht nöthig, die Batterie deshalb auseinander zu nehmen, sondern man steckt nur die beiden Enden eines bogenartig gekrümmten Kupferdrahts vom Innern des Zinktheils des einen, zu dem Innern des Kupfertheils des andern Elements hinüber, und überspringt so je nach Belieben und Bedarf einige wenige

oder mehre Elemente, bis man den erforderlichen Grad der Kraft, dessen man bedarf, herausgefunden hat. — Ein zu naheß oder förmliches Berühren der Magnete und der Armatur kann ebenfalls Striche geben, so wie ein allzunahes Bereinigen der Platinastifte am Relah, so daß kein Raum zum Aufschlagen des obern Stiftes gelassen ist; alles Dinge, die namentlich den Anfänger überraschen und außer Fassung setzen können. — Bei regnigter und nebeliger, überhaupt feuchter Witterung, thut man in der Regel wohl, den Raum zwischen den eben genannten Berührungsspitzen am Relah etwas zu erweitern, wogegen man ihn bei trockener Witterung, namentlich auch bei'm Frost, fast nicht eng genug stellen kann, so daß man bei'm Arbeiten selbst durch scharfes Aufmerken kaum eine Bewegung am Federhalter wahrzunehmen vermag.

In Fällen, wo man nicht darüber einig ist, ob eine wirkliche Unterbrechung oder nur eine Ableitung an der Linie vorliegt; eben so auch, wenn man befürchtet, daß vielleicht die Pole der auswärtigen Batterie verwechselt sein könnten, thut man wohl, die eigene Batterie versuchsweise ganz abzunehmen und allein mit der auswärtigen zu arbeiten. *) Ist nun die Linie wirklich unterbrochen, so kann natürlich gänzlich kein Cirkel da sein; schlägt aber der Apparat dann auch nur bei der geringsten Spannung der Relah-Spiralfeder an, so kann dieses nur die

*) Es kann hiervon natürlich nur die Rede sein, wenn Alles nach der in diesem Lehrbuche angegebenen Vorschrift, und nicht z. B. so geordnet ist, wie es an den preussischen Telegraphen-Linien geschieht, wo allezeit nur mit einer Batterie gearbeitet wird. Unverkennbar nützlich ist es aber, wenn man auf beiden Batterien zugleich arbeitet, und dadurch auch auf den eigenen Papierstreifen schreiben kann. Ich erwähne z. B. nur, daß man beim Weggeben von Zahlen und Chiffren nur das Papier laufen zu lassen braucht, um hernach das lästige Zurückempfangen und Collationiren zu ersparen, was viel Zeit und Mühe erfordert. — Man hat hernach nur nöthig, das Manuscript mit der Schrift auf dem Papierstreifen zu vergleichen, um sich von der Richtigkeit oder etwaigen Fehlern sofort zu überzeugen.

Wirkung der auswärtigen Batterie sein, und von einer wirklichen Unterbrechung ist keine Rede. Denn, ist die Linie wirklich unterbrochen, und die blosseitige Batterie abgenommen, so kann unmöglich ein Cirkel existiren, und ohne Cirkel kann man wieder keinen Magnetismus erzeugen, folglich auch keinen Anschlag erzielen. — Auch ein Vertauschen der Pole auswärts kann bei einem solchen gänzlichen Beseitigen der Batterie — (wobei die gelösten Drähte natürlich wieder verbunden werden müssen) — keine Störung mehr veranlassen, da die Stellung der Pole an sich ganz gleichgültig ist, und nur mit einer zweiten Batterie in Harmonie stehen muß. — Die Äußerung der Kraft ist dann freilich sehr vermindert und geringe, und man wird dies an der nothwendig gewordenen Abspannung der Melahfeder bemerken; aber die Abnahme war ja auch nur ein Experiment, und man kann, sobald man erfahren hat, was man wissen wollte, die Batterie wieder ansetzen.

Weniger bedeutende Hindernisse sind z. B., daß das Papier nicht durch die Walzen schlüpfen will; der Grund hiervon ist in den Seitensfedern (13, 16) zu suchen, die die obere Walze andrücken. — Kann die ovale Stellschraube in vorhin erwähneter Weise keine Abhülfe schaffen, so muß man vorläufig zwischen den Schwanz der Feder und der Schraube irgend einen Körper schieben, der erstere mehr erhebt und dadurch die Feder fester an den Zapfen der Walze drückt, später aber eine stärkere Feder anfertigen lassen. — Wollen sich die Walzen nicht drehen, so drückt die Feder zu stark, und muß durch veränderte Stellung der ovalen Seitenschraube gemäßiget werden. Meist der Schreibstift löcher in das Papier oder weigert er sich einen langen Strich zu machen, so ist er zu lang, und muß etwas zurückgeschoben werden.

Sollte es sich ereignen, daß alle Versuche mißlingen, und man nicht zum Schreiben kommen könnte, so muß für solche Fälle ein guter Schreibapparat, vorzugsweise aber auch ein zweites Melah zur Hand sein, um, je nach Umständen eines oder

das andere, namentlich das Relah, welches mehrentheils Ursache des Hindernisses ist, — zu wechseln; es wäre ja z. B. möglich, daß irgend einer der feinen Drähte in den Multiplicatoren gebrochen wäre, besonders da wo sie unter die Zwangsschrauben an beiden Seiten münden, was dann später untersucht werden muß.

Eine, namentlich den Anfänger sehr überraschende Erscheinung ist das, durch tellurische, oder atmosphärische Electricität eintretende Umkehren der Pole am Relah, was sich augenblicklich dadurch kund giebt, daß der Schreibapparat beim Öffnen des Schlüssels nieder-, und bei'm wieder Schließen desselben aufschlägt, also gerade das Gegentheil von dem thut, was er thun soll. — Gegen diese Umkehrung der Pole gibt es kein anderes Mittel, als entweder die Pole an der Batterie oder die Drähte am Relah zu wechseln. Da nun ersteres zu umständlich, überdem auch in Uebereinstimmung mit der andern Endstation geschehen müßte, so geschieht viel rathsamer letzteres. — Indesß da diese Umkehrung, nach den von mir gemachten Erfahrungen, oftmals fünf bis sechs Mal in wenigen Stunden vorkommt, so habe ich, um der immerhin etwas umständlichen Wechselung der Drähte mittelst Loöschrauben und wieder Befestigen überhoben zu sein, eine ganz einfache Vorkehrung erfunden, vermöge welcher man nur eine aus Elfenbein gefertigte, und an beiden äußersten untern Enden mit Messingplatten belegten Dreher, ähnlich wie Fig. 10 gestaltet, zu verstellen braucht, um dadurch die Drähte im Augenblick zu wechseln. — Da indesß diese Sache nicht wesentlich ist, auch Jeder, der etwas Ähnliches für nothwendig erachtet, sich leicht eine Vorkehrung zu diesem Zweck erfinden kann und wird — so will ich mich hier darüber nicht weiter verbreiten,

Hinsichtlich des Relah möge nur noch kürzlich erwähnt werden, daß von einer richtigen Spannung der Spiralfeder an demselben nicht allein bei zu besiegenden Schwierigkeiten, sondern auch in ganz gewöhnlichen Zeiten viel abhängt, indem der Anschlag (Ruf) von draußen niemals gehört werden wird, wenn

die Anspannung eine ungenügende ist. Da nun aber die Kraft in der Linie durch äußere Einflüsse fast fortwährend variiert, so wird zwar bei jeder Bewegung, bei jedem Ruf von außen, die Nadel eines guten Electrometers dem Auge bemerkbare Zeichen geben, daß etwas vorgeht, nicht aber der Federhalter am Schreibapparat; denn ist z. B. die Feder am Relah im Verhältniß zur Kraft in der Linie zu schwach angespannt, so bleibt die Armatur auch dann liegen, wenn die Linie unterbrochen wird und man hört nichts. — Nun kann aber ebensowohl die Feder an sich schwächer, als auch die Kraft in der Linie stärker werden, so daß selbst bei'm Öffnen des Schlüssels ein Minimum davon in den Schenkeln zurückbleibt; oder auch, was noch wahrscheinlicher, durch momentane Ableitung (Nebenschließung) zwischen dem Abgeber und dem Empfänger, einen kleinen Cirkel für letztern zurückläßt, so daß die Armatur, bei verhältnißmäßig zu geringer Anspannung der Feder, nicht aufschlägt, wie oft und viel auch von auswärts gerufen wird. — Um diesem Uebelstande vorzubeugen, muß der Stationist recht oft an den Apparat treten, den Electrometer beobachten und die Feder am Relah reguliren. — Letzteres geschieht am füglichsten in der Weise, daß man die Feder am Relah so lange anspannt, bis die Armatur von den Magneten abspringt, und dann sofort wieder in soweit schwächt, daß sie wieder zugeht; hierauf noch ein ganz Kleinweniges nachgibt und dann so stehen läßt. — Bei solcher Stellung, fast auf den äußersten Punkt der Anspannung, wird bei jeder Bewegung von außen die Armatur wenigstens aufspringen, wenn auch nicht wieder zugehen, und ein Zeichen der Aufmerksamkeit ist dann doch wenigstens gegeben; man sieht nach und gibt auch wohl das diesseitige Stationszeichen auf's Gerathewohl in die Ferne hinaus, welches, im Fall ein Ruf Statt gefunden, etwas Weiteres zur Folge haben wird. Namentlich ist dieses Verfahren in Zeiten der Bedrängniß und bei reginigtem und stürmischen Wetter anzuempfehlen. Es können nun freilich auch Fälle eintreten, und sie treten sehr oft ein, wo durch tellurische Einwirkung die von der

Batterie ausströmende Kraft gänzlich abgezogen und geschwächt wird, so daß die Kraft des Magnets der Relaisfeder nicht mehr gewachsen ist; dann springen beide Armaturen auf, und man muß die Feder herabspannen. — Es ist jedoch sofort am Electrometer zu sehen, ob die Einwirkung durch Einfluß einer Station oder von tellurischen Einflüssen herrührt. —

Die hier erwähnten Hindernisse werden so ziemlich alles Dasjenige umfassen, was im gewöhnlichen, aber auch manchem ungewöhnlichen Verlauf der Dinge vorzukommen pflegt. Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß in der Praxis nicht noch unvorhergesehene Mängel eintreten können, was der Telegraphist, sofern er in den Geist der Telegraphie eingedrungen ist, durch geschäftskundige Erwägung von Ursache und Wirkung selber zu finden und abzuheilen wissen wird.

Ich will hier nur noch kürzlich erwähnen, daß auch das Electrometer durch Einwirkung tellurischer Electricität an seiner Wirksamkeit Einbuße erleiden kann, so daß er träge in seinen Bewegungen erscheint. — Es ist die Ursache hierfür meist in Schwächung der magnetischen Nadeln zu suchen, die man durch erneutes Streichen derselben, (vom Centrum zur Spitze hinaus) an einem Stahlmagnet, oder in Ermangelung dessen, auch nur an den Magneten des Schreibapparates bei geschlossener Kette wieder stärken kann. — Man thut indeß wohl, nur die eine, gewöhnlich blau angelaufene Seite der Nadel zu streichen, und der Apparat wird seine Function alsbald wieder verrichten. — Erwähnt wurde schon, daß die an einem Haar aufgehängten Nadeln für telegraphische Zwecke allzu unstät und schwankend sind, und fast nie zur Ruhe kommen, wogegen die in conisch gehohrten Metallbüchsen ruhenden Achsen eben so sicher anzeigen, und viel mehr Stetigkeit haben wie jene.

Was ich nun über das Alphabet zu sagen habe, möge der Leser aus folgendem, schon anderweitig von mir veröffentlichten Aufsätze entnehmen.

Über die Schriftsprache der electro-magnetischen Telegraphie nach dem Morse'schen System.

Bei der großen und allgemeinen Theilnahme, welche die electro-magnetische Telegraphie, nach ihrer nunmehrigen Einführung in's praktische Leben, auch bei dem großen Publicum findet, dürfte es wohl nicht unangemessen sein, über die allernächsten praktischen Resultate derselben, die Buchstabenschrift, einige nähere Data zu geben, wozu namentlich ein, im Märzheft (1850) des Dingler'schen Politechn. Journals vom Herrn Professor Steinheil gelieferte specielle Übersicht der bis dahin bekannten Alphabete, willkommene Gelegenheit darbietet, indem die Folgerungen, welche Herr Steinheil daraus zieht, als sei das von ihm proponirte Alphabet, des geringen Bedarfs von Elementarzeichen halber, das bei

weitem zweckmäßiger, durchaus auf Irrthum beruht, wie ich solches, als nahe dabei betheilt, mit bündigsten Beweisen darlegen werde. — Herr Professor Steinheil theilt neben dem seinigen und dem, jetzt — soviel mir bekannt — zugleich mit dem Morse'schen System überall adoptirten, von dem Unterzeichneten entworfenen, und zuerst hier und dann von Herrn Robinson weiter eingeführten, auch das ältere, in Amerika angewendete Morse'sche Alphabet mit, welches indeß gleich anfangs von mir aus dem Grunde verworfen wurde, weil außer den einzelnen Elementen der Buchstaben, auch noch innerhalb dieser die leeren Räume (Spatien) mehrfach Geltung haben, und somit gleichsam als ein drittes Element, neben den Punkten und Strichen beobachtet sein wollen, — wie solches in dem unten folgenden Alphabet von c, o, r, y, z und dem & zu sehen, was denn die Kunst telegraphisch zu schreiben natürlich ungemein erschweren muß, und zugleich zu gefährlichen Irrthümern Veranlassung geben kann. —

Ich dürfte deshalb dieses Alphabet, als nicht in Betracht kommend, hier füglich fehlen lassen; der Vollständigkeit halber aber ziehe ich es vor, Herrn Professor Steinheil's Mittheilung hier fast buchstäblich folgen zu lassen. — Nur einige Unrichtigkeiten in der Zusammenzählung und sonstige Fehler wurden verbessert, auch das in unserm Alphabet vorhandene, und sicher mehr als das Steinheil'sche sch oder das Morse'sche & nothwendige ? hinzugefügt; zumal das Morse'sche &, der Zeitdauer nach, aus 5, unser et aber nur aus 3 Elementen besteht. Man vergleiche nun aber gefälligst folgende Alphabete, namentlich die beiden ersten:

Gerke.	Steinheil.	Morse.
Dreierlei Zeichen.	Zweierlei Zeichen.	Viererlei Zeichen.
1	1	1
2	2	2
3	3	3
4	4	4
5	5	5
6	6	6
7	7	7
8	8	8
9	9	9
0	0	0
A	A	A
Ä	Ä	Ä
B	B	B
C	C	C
D	D	D
E	E	E
F	F	F
G	G	G
H	H	H
J	J	J
K	K	K
L	L	L
M	M	M
N	N	N
O	O	O
Ö	Ö	Ö
P	P	P
Q	Q	Q
R	R	R
S	S	S
T	T	T
U	U	U
Ü	Ü	Ü
V	V	V
W	W	W
X	X	X
Y	Y	Y
Z	Z	Z
Ch	Ch	Ch
?	Sch	&
152	111	119

Beim ersten Anblick scheint nun allerdings das Steinheil'sche Alphabet den Vorzug zu verdienen, da dasselbe nur 111, das unsrige dagegen 152 Elementarzeichen bedarf. Wir werden indeß sogleich sehen, daß dieser Vorzug nur ein durchaus scheinbarer ist. — Der Vorzug eines Alphabets vor dem andern ist nemlich — neben Sicherheit des Verständnisses — nur nach möglichster Ersparniß der beim Telegraphiren desselben zu verwendenden Zeit zu bemessen, und wurde deshalb beim ersten Enttours des unsrigen, neben Aufstellung aller möglichen Combinationen von 2, 3, 4 und 5 Elementen, zunächst von mir ermittelt, welche Buchstaben bei einem Schriftsatze durchschnittlich am meisten gebraucht werden, was man am füglichsten von erfahrenen und geübten Schriftsetzern erfährt, und nach dieser Aufgabe benutzte ich denn für die meist vorkommenden die einfachste Zahl der Elemente. — Nun kommt es aber bei der Tendenz der Zeiterparung nicht eigentlich auf die Zahl der zu verwendenden Elemente allein an, sondern auch, und zwar ganz besonders, auf die Zeitdauer, deren man zur Herstellung jedes einzelnen derselben beim Telegraphiren bedarf; und da stellt es sich nun auf den ersten Blick heraus, daß zu einem Strich viel mehr Zeit gebraucht wird, als zu einem Punkt; auch ist es in der That Regel, daß auf einen Strich die Zeitdauer von zwei Punkten zu rechnen sei, und ist es in der Praxis gebräuchlich noch etwas mehr zu nehmen. — Es war deshalb nothwendig, bei Entwerfung des Alphabets ein vorzügliches Augenmerk auf Benutzung der Punkte und Verminderung der Striche zu haben; ein Umstand, den der Herr Prof. Steinheil augenscheinlich ganz und gar nicht berücksichtigt hat, und weshalb denn seine Aufstellung eine durchaus täuschende ist. — Unterziehen wir uns nemlich der Mühe, in beiden Alphabeten die Elemente, ihrer Gattung nach, zu sondern, so finden wir, daß unser Alphabet, die Null zu zwei Strichen gerechnet — aus 52 Strichen und 101 Punkten besteht, während das Steinheil'sche 57 Striche und 54 Punkte enthält. Rechnet man nun, wie gesagt, auf einen Strich zwei Punkte, so enthält

jenes eine Zeitdauer von 205, dieses von 168 Punkten. Nun kommt aber ferner in Betracht, daß dem Steinheil'schen Alphabete die Buchstaben ä, ö, ü, x und y, die in den unsrigen aufgenommen sind — fehlen, machen zusammen 8 Striche und 17 Punkte, oder eine Zeitdauer von 33 Punkten; bleiben mithin, diese von unserm Alphabet abgerechnet 172, während das Steinheil'sche 168 enthält.

Ist nun schon durch diesen Nachweis der angebliche Vorzug des Steinheil'schen Alphabets fast beseitigt, so kommt schließlich noch ein anderer, und zwar viel bedenklicherer Umstand in Betracht. — Eine genaue Prüfung seines Alphabets ergibt nemlich vier verschiedene Combinationen von Elementarzeichen, deren jede eine zwei- oder dreifache Bedeutung hat; nemlich — — . bedeutet bei Steinheil zugleich c, k und q; — . d und t; — . . f, v und 5; — — — o und die Null. — Obgleich derselbe nun nicht einmal alle Möglichkeiten der Combinationen von vier Elementarzeichen erschöpft hat, sondern z. B. das — . — . (unser c) unbenutzt ließ, — so entstand jene Identität dennoch einzig und allein nur daraus, daß Hr. Steinheil sich capricirte, nicht mehr als vier Elemente in einen und denselben Buchstaben aufzunehmen, ohne zu bedenken, daß es für die Zeitersparniß gewiß nicht auf die Zahl, sondern auf die Gattung der Elementarzeichen ankommt; und so enthält z. B. seine 1, 3 und 4, der Zeitdauer nach jede 7, und das sch sogar 8 Elemente (nemlich in Punkte zerlegt) während er z. B. 5 Punkte, unser p, sorgfältig anzuwenden vermied, folglich war seine Calculation durchaus auf Täuschung basirt.

Es ist nun aber, in Beziehung zu einer Kritik beider verschiedenen Alphabete, die Nothwendigkeit in Rechnung zu bringen, bei einer Vollständigkeit des Alphabets, wie sie das unsrige darthut, für die durch Vermeidung der Steinheil'schen Identität, beseitigt entstandenen 6 Buchstaben mehr, das fünfte Element (indefß nur den Punkt, keinen Strich) herbeizuziehen, wodurch dann die Gesamtzahl der Elemente in unserm Alphabete abermals vermehrt

werden mußte, so daß dafür in Punkte zerlegt 34 Elementarzeichen zu unsern Gunsten zu berechnen, und somit unser Vorzug (b. h. durch Ersparniß) sich auf 30 Elementarzeichen belaufen würde, wenn wir die Steinheil'sche Identität ebenfalls angewendet hätten. — Wie unpraktisch letztere aber bei telegraphischen Arbeiten ist, ja selbst gefährlich werden kann, ergibt sich leicht, wenn man bedenkt, daß bei den so vielfach vorkommenden Eigennamen, bei Depeschen und Schiffsmeldungen, durchaus nicht aus dem Zusammenhange errathen werden kann, welcher Buchstab von dem Absender gemeint war, und könnte z. B. bei einem Bericht, der an Karl Schmitt gerichtet wäre, der empfangende Telegraphen-Beamte, der nach dem Steinheil'schen Alphabet arbeitete, eben so gut Carl Schmidt schreiben, oder eine Adresse könnte als Fögel aufgegeben und als Vogel ausgeschrieben werden, und die Depesche somit sehr leicht in unberechtigte Hände kommen. — Aber auch im gewöhnlichen Texte könnten dadurch gefährliche Irrthümer entstehen. Wer gedenkt z. B. hierbei nicht der bekannten Anekdote, wo ein Regiments-Commandant zwei Futter-Schneiber vom nächsten Städtchen beorderte, und seiner schlechten Orthographie halber zwei Fuder Schneiber zugesandt bekam, was gerade durch die Steinheil'sche Identität von t und d ebenfalls leicht vorkommen könnte. -- In der Praxis treten überdem so complicirte Fälle auf, schlimmer wie die Phantasie sie sich auszubedenken vermag; und was ist denn überall mit dieser sogenannten Vereinfachung gewonnen? -- Im Grunde gar nichts; denn in der Gesamtanwendung hat das Steinheil'sche Alphabet — wie oben erwiesen — hinsichtlich der Zeitersparniß durchaus keinen Vorzug, und auf diese kommt es doch eigentlich ganz allein nur an. — Auch sind die Steinheil'schen Combinationen keinesweges nach den praktischen Erfahrungen der Schriftsetzer über den Mißgebrauch der Buchstaben geordnet, wodurch denn auf die Dauer abermals ungeheure Zeitverluste erwachsen. Ich weise z. B. nur auf unser e (.) hin, ein Zeichen, das Steinheil für das i erwählt hat; frage aber: welcher, von beiden Vocalen öfter vor-

kommt: das e oder das i? — und für welchen Buchstab demnach das möglichst einfachste Zeichen genommen werden mußte? Man überzähle nur auf einer einzigen Seite eines Buches beide vorkommende Buchstaben und die Antwort wird sich sicher für uns entscheiden. Wollte ich überdem ganz streng gerecht sein, und für jeden Strich, wie es in der Praxis von jedem guten Telegraphisten geschieht — drei Punkte Zeitdauer annehmen, so würde sich das Unpraktische des Steinheil'schen Alphabets noch schlagender herausstellen.

Ähnlich verhält es sich auch mit andern Propositionen des Herrn Prof. Steinheil, dessen großes Verdienst um die Telegraphie hierdurch indeß nicht im Geringsten geschmälert werden soll. — Wenn derselbe aber in demselben Eingang erwähnten Journal vorschlägt, mit zwei Schlüsseln zu arbeiten, um der Striche ganz überhoben zu sein, da auf solche Weise der eine Schlüssel einfache, der andere Doppelpunkte zu machen hätte, so bin ich aus Erfahrung überzeugt, daß jede erhöhte Complication des Telegraphen-Systems die Behandlung schwieriger und die Erfolge zweifelhafter macht; so wie auch, daß eine, dem gewöhnlichen Schreiben mit der Feder gleichkommende Schnelle im Telegraphiren, in der Regel völlig ausreicht; und wo dieses nicht der Fall ist, nur durch Anlegung doppelter Linien, nicht aber durch künstlichere und complicirtere Apparate forcirt werden kann.

Es dürfte nun schließlich -- namentlich für neue Telegraphen-Unternehmungen und deren Beamten -- nützlich sein, die technische Terminologie und die zum gegenseitigen Zueinandergreifen erforderlichen Conventionen anzuführen, wie wir solche theils von Amerika überkommen, theils im Laufe der Zeit selbst herausgebildet und angenommen haben. — Es sind deren nur Wenige und bedarf es deshalb keiner alphabetischen Anordnung:

Arbeiten. — Gewöhnlicher Ausdruck für Telegraphiren; daher
z. B.: es arbeitet heute schlecht; d. h. es ergeben
sich Schwierigkeiten beim Telegraphiren.

Hingeben, Weggeben oder Begarbeiten. } Eine Depesche nach einer auswärtigen Sta-
tion hintelegraphiren.

Empfangen. — Eine Depesche, die von einer auswärtigen
Station hergearbeitet wird, niederschreiben.

Ablaufen lassen — den Papierstreifen.

Antworten. — Das Zeichen der Aufmerksamkeit nach erfolgtem
Ruf zurückgeben.

Hören (nicht hören). — Das Zeichen der Aufmerksamkeit
nach erfolgtem Ruf rasch zurückgeben (oder nicht
zurückgeben, daher: „man hört nicht!“)

Schreiben (schreiben Sie mal!) — Für Telegraphiren.

Anschlagen. — Das Niederschlagen der Armatur auf die
Magnete.

Stimmen (es stimmt nicht!). — Das gleichzeitige oder nicht-
gleichzeitige Niederschlagen der Armaturen am Relah
und am Schreibapparat.

Übertragen — der Kraft vom Relah auf den Schreibapparat.

Umfang. — Ein Relah hat viel Umfang, wenn die Knäule
eine bedeutende Kraft entwickeln, und man daher
die Feder lange Zeit auf- und abspannen kann,
ohne daß das Anschlagen des Schreibapparats
aufhört.

Anspannen. — Nämlich die Feder am Relah.

Nachlassen. — Die Feder am Relah abspannen.

Fest arbeiten. — Den Schlüssel beim Arbeiten stark nieder-
schlagen, so daß jedes Elementarzeichen an der
empfangenden Station deutlich hervortritt.

Loose arbeiten. — Das Gegentheil.

Kleben. — Wenn das Relay versagt, d. h. wenn es sich weigert, exact auf- und niederzuschlagen, und statt dessen liegen bleibt, so daß es Striche auf dem Papier gibt.

Unterbrechen. — Den Schlüssel während des Empfangens öffnen, sobald die Schrift, oder ein einzelner Theil derselben nicht zu lesen.

J. J. J. (das englische ei, ei, ei, oder vielmehr Y. Y. Y.: Ja, ja, ja). — Verstanden.

R. R. R. (repeat). — Nicht verstanden! — Wiederholen!

F. F. — Fahre fort (nach Wiederholung des zuletzt verstandenen Wortes, und geschehener Unterbrechung).

G. G. G. — Alle Stationen! — (Ausrufen derselben bei allgemein interessirenden, z. B. politischen Nachrichten oder wichtigen Ereignissen.)

Es ist außer diesem nun noch Folgendes zu bemerken:

Vor Beginn der Arbeit macht der Telegraphist eine ziemlich lange Reihe von Punkten; und ebenso geschieht dieses, wenn der Schreibende sich während der Arbeit betrußt wird, einen Fehler gemacht zu haben. Nach den Punkten wiederholt er dann das zuletzt richtig gegebene Wort, und fährt hierauf im Texte fort.

Und hiermit dürfte dieser Gegenstand so ziemlich erschöpft sein. — Der Erwähnung bedürftig erscheint dann etwa noch Folgendes:

Jede an einer und derselben Linie eingeschaltete Station bekommt von vorne herein ihren Buchstaben als Signal und Stellvertreter des Namens, der dann am Anschlag gehört und leicht unterschieden werden kann. — So wie nun eine Station nach einem andern bestimmten Stationsorte etwas berichten will, ruft man denselben, nach einigen vorhergehenden Punkten mittelst mehrmaligen Anschlagens seines verabredeten Signal-Buchstabens auf; z. B. Bremen: B. B. B. B.; worauf der Telegraphist in B., wie schon oben gesagt, — —

antwörtet; worauf dann der Rufende abermals sagt eine Reihe von Punkten macht und nun seine Depesche beginnt. — Sollte auf ergangenem Ruf die erwartete Antwort, d. h. das Zeichen der Aufmerksamkeit nicht gleich erfolgen, so wiederholt man den Ruf einige Male; und nach noch mehrmaligem vergeblichen Versuch ruft man eine andere, gewöhnlich nähere Station, und läßt durch sie die verlangte rufen. Es trifft sich nemlich sehr oft, daß man von einer Station besser hört wie von der andern. Ist die rufende Station eine Mittelstation, so kann sie unter solchen Umständen auch kurzen Cirkel (siehe den Artikel pag. 41) dahin machen. — Am Schlusse jeder Depesche gibt dann der arbeitende Beamte die Zahl der zu berechnenden Worte an, wenn es eine bezahlte Depesche ist, und fügt seinen Namen und den Anfangsort hinzu. Letztere nach gehörig beschaffter Einübung nur mittelst der Anfangsbuchstaben. — Die Zeit beizufügen, ist bei kurzen Linien nicht nothwendig, da zwischen Weggeben und Empfang keine Zeit liegt, und der empfangende Beamte nur die letztere beim Ausschreiben hinzufügen darf, um auch den Abgang zu wissen. Anders ist es freilich, wenn die Depesche an Zwischenstationen übertragen werden muß, da darf eine Angabe der Abgangszeit natürlich nicht fehlen.

Was nun die übrigen Einrichtungen anbetrifft, so differiren die Geseze und Tarife der Telegraphen verschiedener Staaten bedeutend, und Jeder kann es unbeschadet der Ordnung damit halten, wie es ihm beliebt. Nun will ich noch bemerken, daß es sehr zweckmäßig ist, bei den Stationen einer und derselben Linie einzuführen, daß von Zeit zu Zeit, mindestens alle viertel Stunde, auch ohne daß Etwas zu berichten ist, unter Vorhergabe einiger Punkte und des, das Stationszeichen, als Signal, daß die Linie in Ordnung sei, — gegeben, und von der andern Station eben so beantwortet wird, als Zeichen, daß man aufmerksam und Alles in Ordnung ist. Alles Uebrige gehört in das Dienstreglement.

Und somit scheide ich von dem Leser, mit dem Bewußtsein, vorzüglich nichts verschwiegen zu haben, was zur Aufklärung dieses interessanten Gegenstandes beitragen könnte, und im Bereich meines Wissens lag. — Möge das Werk mit dem Wohlwollen entgegen genommen werden, welches Jeder zu beanspruchen berechtigt ist, der mit aller Bescheidenheit den ganzen kleinen Schatz seines Wissens in die Hände des Publicums niederlegt, und mit Absicht nichts verhehlte und verschwieg, um — wie es wohl sonst von Praktikern in andern Fächern geschieht — einzelne Partieen geßtentlich mit Nacht und Dunkel bedeckt zu lassen.

Nachdem ich das Manuscript dieses Werkes beendet, und bereits dem Druck übergeben, gingen mir von verschiedenen Seiten aus Nordamerika privatim Meldungen zu, daß man dort seit einiger Zeit angefangen, die Depeschen mit römischen Initialen (sogenannten großen Buchstaben) auf Streifen Papier zu drucken, diese abzuschneiden und dem Empfänger in Original zuzustellen. — Ich vermuthete sogleich, daß hier abermals eine amerikanische Großthuererei im Spiele, für die schnelle Beförderung aber nichts gewonnen sein dürfte. Eingezogene nähere Erkundigungen bestätigten denn auch diese Vermuthung. — Die Sachlage ist folgende. — Prof. Morse hat in der Union das ausschließliche Privilegium für sein, hinsichtlich schneller Uebermittlung unüber treffbares System, und es fehlt ihm deshalb nicht an Geldern, die sich nun bemühen, seine Erfindung durch andere Systeme zu überflügeln, um dadurch ebenfalls das Recht zu erlangen, Telegraphen anzulegen und sich Kunden zu verschaffen. — Der eben erwähnte Druckapparat ist nun eine Probe dieses Bestrebens, und um das Publicum für sich einzunehmen, war jenes Abschnei-

den und Ueberliefern der Original-Depesche an die Empfänger ein vortreffliches Mittel, Bruder Jonathan zu dupiren. Der dazu erfundene Apparat gleicht so ziemlich dem Siemen'schen Zeiger-Apparat; jeder Buchstab wird durch eine Taste angebrückt, und mit ihm schiebt sich der Streifen Papier jedesmal um den Raum eines Buchstabs weiter vor. — Eine genaue Darlegung der Construction dieses Apparats gehört indeß nicht in den Plan dieses Werkes. Nicht ohne Interesse aber dürfte es sein, zu erfahren, daß man, nach eingezogener Kunde von jener Neuerung in den Vereinigten Staaten, in Berlin nicht säumte, sogleich die erforderlichen Apparate anzuschaffen und Versuche damit anzustellen. — Es wurde sogar praktischer Gebrauch an einer Linie davon gemacht, jedoch schon nach vierzehn Tagen wieder beseitigt, da sich der Zeitverlust als zu groß herausstellte, und man in keiner Hinsicht praktischen Gewinn dabei fand, zumal hier von einem Abschneiden des Streifens, um ihn als Depesche an den Adress-Ort fortzuschicken, keine Rede sein konnte. — Somit rechtfertigte sich abermals das Morse'sche System als das bis dahin unübertroffene, und wo man so schnell telegraphiren kann, wie Jemand mit der Feder schreibt, da sollte man glauben, wäre alles Wünschenswerthe erreicht. — In das Reich der Chimäre aber gehört vor allem auch jene unlängst durch die Weferzeitung, von dem Correspondenten aus Newhork eingesandte Nachricht, von einer Erfindung, wo ganze Columnen Druckschrift in einem Moment telegraphirt werden könnten. — Obgleich jene Nachricht an innern Widersprüchen litt — z. B. daß Stenographen mit Oelfarbe schreiben sollten u. dergl. — so hatte man dennoch sofort in Braunschweig eine Commission von Technikern niedergesetzt, die sich mit Prüfung dieser Erfindung zu beschäftigen beauftragt war, und lautete deren Urtheil dahin, daß dieselbe als Theorie betrachtet zwar ihre große Bedeutung habe, in sofern sie der fernern Ausbildung werth sei; praktisch aber lasse sich vor der Hand durchaus kein Nutzen daraus gewinnen, indem die angeblichen Erfolge

den Erwartungen, trotz aller angewendeten Sorgfalt, nicht entsprächen.

Die jetzt noch gesuchten Verbesserungen in der electro-magnetischen Telegraphie gemahnen uns aber an das vielfach laut geäußerte Bestreben, das musikalische Notensystem zu verbessern. Man scheiterte an der Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit des vorhandenen, und trotz aller Anpreisungen neuerfundener und angeblich besserer Systeme, ist das alte bis daher doch nicht zu verdrängen gewesen, und wird auch wohl sein Vorrecht für alle Zeit behaupten, da es seinem Zwecke vollkommen entspricht.

N a c h t r a g.

Die Wichtigkeit der Guttapercha für die electro-magnetische Telegraphie ist allgemein bekannt; dennoch herrscht noch so viel Ungeklärtheit über die Behandlung und Dauerhaftigkeit dieses Pflanzenstoffs, daß ich mich betrogen finde, folgendes unlängst in der Zeitschrift des österreichischen Ingenieur-Vereins erschienene wissenschaftliche Gutachten einem größeren Kreise zugänglich zu machen.

**Über die Guttapercha und deren Anwendung im vulcanisirten Zustande zur Isolirung der Kupferdrähte;
von Baron H. Gersheim, Chemiker in Wien.**

Da ich, durch Zufall veranlaßt, die praktische Anwendung der Guttapercha näher in's Auge faßte, wurde ich dadurch mit den Eigenschaften dieses Körpers ziemlich genau bekannt, und halte es nicht für uninteressant, einige meiner dießfälligen Erfahrungen in Kürze anzuführen.

Den Lesern dürfte eine solche Mittheilung um so willkommener sein, da gerade jetzt, nachdem man sich bereits für die unterirdischen Telegraphen-Leitungen entschieden hat, Anstände wahrgenommen wurden, die auch Veranlassung gegeben haben, daß die chemische Analyse und die wissenschaftliche Prüfung über das Verhalten der vulcanisirten Guttapercha angeordnet wurde.

Bekanntlich ist der Name Guttapercha malayischen Ursprungs. Gutta bedeutet einen Stoff, der aus einer Pflanze schwißt, und Percha ist der malayische Name des Baumes, welcher dieses Product liefert. Nach Hooker's Mittheilungen findet sich dieser Baum in den Wäldern von Jahors auf der Spitze

der malaisischen Halbinsel und in verschiedenen Gegenden der Insel Singapore, und hat oft einen Durchmesser von 4—6 Fuß engl. Die Gewinnung des Saftes wird noch sehr roh betrieben, und kann bald einen Mangel dieses Productes zur Folge haben. Denn statt bloß Einschnitte in den Baum zu machen und so den abfließenden Saft zu gewinnen, fällt man die Bäume, entschält sie und sammelt den milchigen Saft, der an der Luft gerinnt, und in hautförmigen Stücken, zu 4—6 Pfund schweren Broden zusammengeknetet, in den Handel gebracht wird.

Die Guttapercha hat in dieser primitiven Gestalt eine gelammte, gelblichweiße, bis in's Dunkel-chocolatbraune spielende Farbe, ist jedoch immer mehr oder weniger mit Erde, Sand, Holz und Blättern verunreinigt, und enthält stets eine bedeutende Menge Wasser, so daß nach Befreiung dieser mechanisch beigemengten Stoffe und nach dem Schmelzen eine compacte schwarzbraune Masse mit einem Verlust von 26—29 Proc. gewonnen wird. Bei diesem Verluste sind $2\frac{1}{2}$ —3 Proc. Wasser und ein sehr flüchtiges Harzöl inbegriffen.

Das Schmelzen der Guttapercha muß mit größter Vorsicht und gewissen Handgriffen vorgenommen werden, indem sonst leicht ein Verbrennen oder Zersetzen derselben erfolgt, wodurch dieselbe ein klebriges Wesen annimmt. Die ganz gereinigte wasserfreie Guttapercha besitzt eine dunkle schwarzbraune Farbe, hat große Festigkeit und Elasticität, und wenn sie mit einem scharfen Messer geschnitten wird, ein speckartiges Aussehen, und isojirt die Electricität ganz vorzüglich.

Nach Verlauf von mehreren Monaten läuft jedoch die Oberfläche der wasserfreien Guttapercha, auf einer Schnittfläche bedeutend früher an, nicht unähnlich den reifen, frischen Pflaumen, was ein Hydrat zu sein scheint, und den Beweis liefern dürfte, daß dieser Körper ein beständiges Streben, Wasser zu absorbiren, hat; denn Stücke, bei denen die Entwässerung durch Schmelzen nicht auf den möglichst vollkommenen Grad getrieben wird, sind zwar ebenfalls elastisch und compact, jedoch von lichtbrauner Farbe, und

bei solchen Stücken konnte ich bisher noch keine Änderung wahrnehmen, außer wenn dunkle Adern, folglich ganz entwässerte Theile vorkamen. Bei solchen Adern zeigte sich die oben erwähnte Änderung, und die Isolirung war bereits merklich schwächer.

Die oben beschriebene gereinigte Guttapercha besteht aus Pflanzensäure, reiner Guttapercha, säuerlichem Wasser, Casein, einem in Äther löslichen gelblichen Harze und einem in Alkohol löslichen Harze, sowie aus einer beträchtlichen Menge Extractivstoff. Die mit Äther und Alkohol behandelte, in Schwefelkohlenstoff gelöste, mit Alkohol gefällt und gewaschene, bei 80° R. getrocknete Guttapercha gab bei der Analyse 86,5 Kohlenstoff und 13,5 Wasserstoff.

Guttapercha zeigt sich also ziemlich gleich zusammengesetzt wie Kautschuk, welcher nach Faraday 87,2 Kohlenstoff und 12,8 Wasserstoff enthält; sie unterscheidet sich aber von letzterem durch ihre geringere Elasticität und durch die Eigenthümlichkeit, bei 80° R. plastisch zu sein, bei gewöhnlicher Temperatur aber wieder fest zu werden.

Die Guttapercha löst sich in Terpentin-, Harz-, Guttapercha-, Theer-Öl und Chlortwasserstoff-Tereben auf; bei diesen Lösungen bleibt nach dem Verdampfen der Lösungsmittel oder durch Fällen der Guttapercha stets eine große Menge des Lösungsmittels in derselben zurück, welches sich nicht ohne Zersetzung der Guttapercha abscheiden läßt; eine vollkommene Lösung erhält man durch Chloroform und Schwefelkohlenstoff, aus dieser kann sie unverändert mit Alkohol gefällt werden, oder sie bleibt nach der Verflüchtigung des Lösungsmittels zurück.

Eine entwässerte und gereinigte Guttapercha-Auflösung mittelst Chloroform, oder besser mittelst Schwefelkohlenstoff, klärt sich nach circa zwei Tagen auch in dem concentrirtesten Zustande vollkommen, indem der braune Extractivstoff zu Boden sinkt und die Auflösung eine durchscheinende lichtgelbe Farbe erhält. Wird sofort das Lösungsmittel von einer solchen Auflösung entfernt, so bleibt die Guttapercha als eine schmutzigweiße, durchscheinende, sehr elastische, compacte Masse zurück, welche ein vorzügliches

Isolierungsmittel der Electricität ist. Doch auch bei diesem Körper zeigt sich die oben erwähnte Veränderung der Oberfläche nach wenigen Wochen. Gewöhnliche, wasserhaltige, ungeschmolzene Guttapercha bleibt in den Auflösungen stets dunkelbraun und klärt sich nicht, ausgenommen in äußerst verdünntem Zustande.

Die Guttapercha läßt sich viel schwerer mit Schwefel verbinden (vulcanisiren) als Kautschuk, und sie wird nicht wie dieser dadurch verbessert, sondern gewiß nur verschlechtert, indem der Schwefel ihr die Festigkeit benimmt und eine sehr schnelle Zersetzung derselben bewirkt. Selbst die kleine Beimengung von nur 1 bis 3 Procent Schwefel entfärbt nicht nur die dunkelste Guttapercha, sondern verändert sie in einen sehr wenig elastischen und compacten, leichten, schmutziggelben Körper, welcher zwar auf den Schnittflächen eine Art metallischen Glanz hat, jedoch sehr schnell auf der übrigen Oberfläche mit einem weißlichen Pulver bedeckt wird, welches aus Schwefel und zersetzter Guttapercha besteht. Dieses weiße Pulver entsteht schneller und in größerer Menge, je mehr die Guttapercha geschwefelt (vulcanisirt) wird. Ist dieses Auscheiden einmal eingetreten und die Guttapercha länger der Feuchtigkeit ausgesetzt, so verliert sie bedeutend an Isolirungsfähigkeit der Electricität, und es ist daher zu vermuthen, daß sich in die freien Räume, aus welchen der Schwefel getreten ist, Wasser eindrängt.

Bei dem Vulcanisiren entsteht schweflige Säure, welche ohne Zweifel auch das Entfärben der Guttapercha bewirkt und gewiß die schnellere Zersetzung derselben befördert, indem sie durch Aufnahme von Sauerstoff zur Schwefelsäure sich umwandelt. Daß dadurch die Isolirungsfähigkeit beeinträchtigt wird, und wenn auch nicht schnell, am Ende ganz aufhören muß, ist augenscheinlich.

Werden zur Lösung der Guttapercha mittelst Schwefelkohlenstoff einige Grane Schwefel beigemischt, so entfärbt sich vorzüglich bei Anwendung von Schwefelblüthen die braunste Lösung. Selbst durch Schwefelkohlenstoff gelöster Schwefel entfärbt dieselbe nicht allein, sondern zeigt nach dem Verdampfen des Lösungsmittels

mittels dieselben Eigenschaften, wie die mit einer gleichen Menge Schwefel vulcanisirte Guttapercha. Durch Einkneten in erhöhter Temperatur bildet sich nemlich, bei circa 5—8° Atmosphären-Druck, ein viel weiches, wenig elastisches, liches und je nach dem Quantum Schwefel ein schnell zersetzbares Produkt.

Werden in die Guttapercha 4—6 Proc. Schwefel bei einer Temperatur von 70° R. ohne Anwendung von Hochdruck eingeknetet, so bekommt das Gemisch eine schmutziggelbe Farbe, und ist von weicher, flebriger Beschaffenheit. In diesem Zustande isolirt dieser Körper die Electricität gut, wird aber schon nach 1—2 Monaten spröde und brüchig, und verliert seine Isolirungsfähigkeit.

Merkwürdig ist es, daß, wenn der Lösung der Guttapercha durch Schwefelkohlenstoff auch nur wenig Schwefel beigemengt wird, derselbe die Scheidung des Extractivstoffes mit einem Harz, welches sich in Alkohol löst, nebst dem Casein vollkommen herbeiführt. Die obere durchscheinende Schicht nimmt eine schwach gelblich-weiße Farbe an, und selbst bei sehr concentrirten Auflösungen sieht man nach langem, ruhigen Stehen das partienweise Auscheiden von dunkel gefärbten Massen; ohne Zweifel ein Beweis, daß der Schwefel zersetzend auf die Guttapercha einwirkt. Ein Gleiches nimmt man wahr, sobald man in schmelzende Guttapercha auch nur die geringste Menge Schwefel, z. B. $\frac{1}{4}$ Proc. beimengt; denn in demselben Augenblicke zieht sich diese, gleich wie bei der obigen Auflösung, in unzählige feste, dunkle, kleine Knoten zusammen, die mit der größten Mühe weder zu vertheilen noch herauszubringen sind, und auch die beste Guttapercha verliert dadurch bedeutend an Güte. Ist der Schwefel nicht früher durch Kneten bei einer Temperatur von circa 70—80° R. möglichst gleichmäßig beigemengt, sondern wird er auf schmelzende Guttapercha gegeben, so zerfällt sich die Stelle, wo der Schwefel hinzukommt, dermaßen, daß dieselbe verbrennt und eine flebrige, theersartige, schwarze Masse bildet, welche, wenn sie nicht sogleich entfernt wird, alle übrige Guttapercha verdirbt.

Da die Guttapercha vulcanisirt zum Überziehen der Telegraphenbrähre verwendet wird, und ich mich vorzüglich mit deren Bereitungsart bekannt machen mußte, so wurde ich auf einen Aufsatz des Dr. Steinheil (polytechnisches Journal Bd. CXV. S. 260) aufmerksam gemacht, worin jedenfalls ein großer Irrthum in der Fabrication derselben aufgestellt ist, da nach der angegebenen Art unter keiner Bedingung ein solches Product erzielt werden kann, als verlangt wird. Denn 3 — 5 Proc. Schwefel wandeln die Guttapercha zu einer weichen, schmutziggelben Masse um, die in sehr kurzer Zeit ganz unbrauchbar wird. Nur wenn man einer wasserfreien (die von Dr. Steinheil vorgeschriebene Entwässerung ist bloß eine Befreiung des mechanisch beigemengten Wassers), geschmolzenen Guttapercha auf 100 Pfund circa 1 — 8 Loth Schwefel beigemengt, kann man das verlangte Product darstellen.

Mengt man der Guttapercha das von Hrn. Dr. Steinheil vorgeschriebene Quantum Schwefel bei, so wird nach seiner eigenen Angabe ein Theil des Schwefels durch die erhöhte Temperatur des gesteigerten Dampfdruckes wieder verflüchtigt, die sich als schweflige Säure nicht nur zum Nachtheil der Guttapercha, sondern auch zur Belästigung der Arbeiter ausscheidet; und nie wird man auf diese Art ein brauchbares Product erzielen, indem mehr oder weniger schweflige Säure in der Guttapercha immer zurückbleibt, und obgleich sie mit dem Farbestoffe des Extractivstoffes gebunden ist, wirkt sie stets höchst zerstörend auf die Guttapercha ein.

Ich sehe zwar den Zweck und den Nutzen des Vulcanisirens der zu Draht-Überzügen verwendeten Guttapercha gar nicht ein; aber will man Guttapercha vulcanisiren, so erhält man das möglichst beste Product, wenn man der wasserfreien Guttapercha eben so viele Lothe Schwefel beimengt, als Dr. Steinheil Pfunde vorschreibt.

Vulcanisirte Guttapercha verliert nicht nur immer mehr und mehr die Isolirungsfähigkeit, sondern sie wirkt auch nachtheilig

auf die Kupferdrähte, indem dieselben sich bald mit Schwefelkupfer überziehen, wodurch die Leitungsfähigkeit geschwächt wird. Selbst nach einigen Wochen kann man diese Änderung entdecken, so wie auch in circa einem Monat die Guttapercha, in welcher der Draht gelegen hat, auf circa $\frac{1}{2}$ bis 1 Linie tief von Schwefelkupfer durchdrungen ist. Verzinkte Eisendrähte werden diese Veränderungen nicht erleiden, wenigstens nicht in einem so hohen Grabe, weil metallisches Zink mit Schwefel schwer zu verbinden ist, abgesehen davon, daß die Telegraphenlinien dadurch viel billiger zu stehen kämen.

Daß die vulcanisirte Guttapercha auf die Dauer das gehoffte Resultat nicht liefern wird, ist mit Sicherheit anzunehmen. Mit in Metallröhren (Eisen oder Blei) gelegten, mit einer Composition von Guttapercha, Theer u. überzogenen verzinkten Eisendrähten würde man zweifelsohne mit bedeutend geringeren Kosten ein sicheres Resultat erreichen und würde nicht nöthig haben, bedeutende Summen für Kupfer und Guttapercha in's Ausland zu senden. Asphalt verbindet sich sehr vortheilhaft mit der Guttapercha, erhöht die Isolirungsfähigkeit und verhindert die Zersetzung.

Ergänzung zu pag. 101.

Eine leichte Methode, Ableitungen zu finden, habe ich neuerdings entdeckt. Man schießt nemlich Jemand eine Strecke voraus und läßt die Drähte aufgraben, auseinandernehmen und beide Enden frei in die Luft stellen. — Der Zurückgebliebene thut erstere

ebenfalls, und legt das von der Station kommende Ende mit einem improvisirten kurzen Cirkel zusammen an die Zunge, um sich des Durchströmens der Kraft zu versichern. Ist diese Durchströmung da, so legt er beide Enden der Leitung ebenfalls an die feuchte Zunge, und zeigt sich Geschmack, so ist das ein Beweis, daß zwischen beiden Punkten eine Ableitung vorhanden ist, denn eben diese Ableitung veranlaßt in der Eigenschaft eines Cirkels den Geschmack, wogegen, wenn keine Ableitung da wäre, auch kein Cirkel existirte, folglich auch kein Geschmack vorhanden sein könnte. Man verkürzt hernach die Distance und kommt so an die rechte schadhafte Stelle.

Druck von Heinr. Weisbach.

